ELISABETH.
ERZÄHLUNG

Henriette HANKE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Elisabeth.

Erzählung

von

Henriette Hanke, geb. Arndt.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie und nirgend hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Schiller.

Berlin, 1833.

Verlag von G. Bethge.

Spittelbrücke Nr. 2 und 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war an einem heitern Herbstmorgen das Ende des Octobers, als der Pastor Dagon, Seelsorger eines Dorfes nahe der böhmischen Grenze, mit seiner Tochter Elisabeth den Weg hinan stieg, der in Fürstenstein, diesem Kronjuvel unter den erhabenen Schönheiten Schlesiens, zu der alten Burg führt. Unbeschwert durch körperliche Last, wie solche öfters die behagliche Ruhe alternder Geistlichen anschaulich macht, in der sie ihres heiligen Amtes warten, und des Leibes pflegen, erklomm der würdige Dagon, obschon ein Sechziger bereits, rüstig den steilen Pfad. Die Lichter des Morgens hüpften vor ihm her, und in dem blanken Knopfe seines Stockes, den er voran setzte, um den Tritt zu sichern, funkelte blendend das Kleinbild der Sonne. Leicht, mit schwebendem Gange, nur durch die eigene Schwungkraft gestützt, folgte das schlanke Mädchen. Sie waren nun oben, und das prächtige Panorama der Aussicht breitete sich rings vor ihren Blicken aus.

Digitized by Google

Wie unter einem dünnen Silberflor flimmernd von ätherischem Glanz, erschienen die Berge, die fernen Waldspitzen, die Flächen und Gründe, und die Ortschaften lagen wie verstreutes Silber da. Still, im einsamen Reize der Alterthümlichkeit ruhete die Ruine, der leise Duft des Herbstes umschwebte den kleinen, engen Burggarten, und die grauen Gesimse der Mauer. Kein Laut regte sich — selbst der Athem der Lüfte, als wäre die mütterliche Brust der Natur voll tiefen Friedens, streifte sacht und lind von den Bäumen welke Blätter, die wie abgeblühete Freuden im Scheine der Erinnerung golden glänzten. In Salzbrunn fing es an zu läuten; der hehre Klang der Glokken wiegte sich in weiten Schwingungen des Schalles, dem Pastor rieselte ein frommer Schauer vom Scheitel bis zur Sohle hinab, ein Hauch der Andacht entfärbte für einen Moment sein kräftiges Gesicht, er faltete die Hände in Segnen und Wohlthun geübt, und beugte sich im Geiste vor Dem, dessen schönster Tempel die Natur, und ein zu ihm erhobenes Menschenherz ist.

„Elisabeth!" sagte er nach langem, feiernden Schweigen, und blickte sich nach seiner Tochter um: „Du sagst nichts? wie ist Dir hier zu Muthe?" Elisabeth hatte abwärts gestanden, ihre

Digitized by Google

ſanften Züge waren wie verklärt, und das große, dunkle, blaue Auge hing mit dem Tiefſinn unendlicher Sehnſucht an der dämmernden Ferne. Auf dieſe Frage ihres Vaters wendete Eliſabeth ſich zu ihm, und ſprach, während ein langer Seufzer ihren Buſen hob: „ach! es iſt ſchön hier! zu ſchön, um das Gefühl dieſes Anblicks in Worte faſſen zu können. Ich athme freier — — ſchade! daß wir nicht früher kamen.“ Eliſabeth ſeufzte noch einmal.

Das Herz des Paſtors aber ſchwelgte in Seligkeit. Er hatte kaum gehört, was ſeine Tochter zuletzt ſagte, oder es nicht richtig aufgefaßt. So antwortete er: „Du weißt, es ging nicht an, mein Kind, wie lange, wie ſehr ich mich auch darnach ſehnte. Auch hat an dieſem unvergleichlichen Orte jede Jahreszeit ihre eigenthümlichen Reize; ſelbſt der rauhe Winter ſoll, wie ich mir ſagen ließ, ihm einen ſchimmernden Zauber leihen. Als einen Beweis davon erzählte die Wirthin im Gaſthofe, daß, als in der ſtrengen Kälte des vorjährigen Winters zwei ruſſiſche Kaufleute, die um einen Großhandel mit Pelzwerk abzuſchließen, nach Freiburg, zu dem Geheimen-Commerzienrath Kramſta gekommen waren, ihren Weg über Fürſtenſtein nehmen, und von ihrem Führer geleitet, auf dem

Luisenplatz stehen, sie ihr Entzücken in lauten Ausrufungen kund gegeben, und dann ihre National-Gesänge angestimmt haben, wobei ihnen die Thränen über die bärtigen Wangen geflossen. Ich höre es gleichsam, wie diese rührenden, nordischen Weisen in den starren Felsen tönen, ich sehe es, wie ihre Thräne in den tiefen Schnee träuft. Und Kaufleute, meine Tochter, sind in der Regel schwer zu begeistern, nur der Klang des Geldes entlockt ihnen sonst einen Ton der Freude, und von allen Werken Gottes finden sie das edle Metall am schönsten."

Elisabeth lächelte, und entgegnete schüchtern: „so meinte ich es nicht, Vater! ich dachte nur, wenn diese Reise möglich gewesen wäre, als der Hof noch hier verweilte." —

„Da hatten wir die Erndte, Kind," unterbrach der Pastor seine Tochter: „dann erwarteten wir den General-Superintendenten, der lange auf sich warten ließ. Damals mag es hier laut genug zugegangen seyn. Das Zudringen der Menge soll es doch der leutseligen Kronprinzessin zu arg gemacht, und Ihrer Hoheit nicht einmal in der Kirche Ruhe vergönnt haben. Es giebt wenig Menschen, meine gute Elisabeth, welche ein fürstliches Vorrecht im wahrsten Sinne zu ehren wis-

Digitized by Google

sen, und dahin rechne ich es auch, wenn die Ehrfurcht vor den geheiligten Personen des Thrones, den Blick der Neugier bescheiden niederhält."

Elisabeth sah ihren Vater fragend, mit einem kindlichen Zweifel in der offnen Miene an, und sprach: „man sieht ja aber getrost zu dem Regierer der Welt auf, und als der Sohn Gottes noch auf Erden wandelte, folgte überall eine neugierige, oder hülfsbedürftige Schaar seinen Spuren nach. — Ich hätte das Herz, die Fürstin anzureden." Bei diesen Worten leuchtete ein feiner Purpur in Elisabeths zarten Wangen auf, der die innere Flamme ihres edlen Muthes versichtbarte. Der Pastor sah mit einem wohlgefälligen Lächeln, dem der Spott der Erfahrung eine feine Linie gab, dies Erröthen seiner Tochter. „Du, meine scheue Taube?" antwortete er: „ich glaube schwerlich. Es ist ein gar eigenes Gefühl, vor einem königlichen Blicke zu stehen. Was hättest Du auch zu begehren? Dein einfaches Geschick hängt nicht von solch hohen Beziehungen ab, und der Faden menschlicher Verhängnisse läuft durch Gottes Hand."

Elisabeth schöpfte, als ihr Vater dies sagte, einen tiefen Odemzug aus dem Born des Lebens, mit heimlicher Sorge beladen, mit unterdrück-

Digitized by Google

ten Thränen gefüllt. Sie setzte sich auf einen Vorsprung des Gemäuers, ihre Augenlieder mit langen, seidnen Wimpern, zogen einen reizenden Vorhang über den Blick der Betrübniß, und verhüllten das Geheimniß jungfräulichen Kummers; ihr kleiner Fuß rauschte wie spielend in dem öden Laube am Boden.

„Höre!“ sagte der Pastor in steigendem Affect, und mit rednerischem Pathos, der den Vortrag des Predigers auch dann in amtlicher Form begleitet, wenn er sich dem freien Erguße des Gefühls überlassen dürfte: „diese silberreinen Glockentöne, welche mir unter dem ewigen Dome des Himmels den schönsten Festtag der Erinnerung läuten! — die Gedanken quellen mir in Fülle zu, und ich vermag nicht, das Glück der Vergangenheit aus dem Strom dahingeflossener Tage zu erschöpfen. Hier, auf dieser Stelle war es, wo ich an der Seite Deiner Mutter, umgeben von Tausenden stand, mit ihnen des prächtigsten Schauspiels zu genießen, das ich je gesehen.

Es war zur Zeit, als unser König, den Gott segnen wolle, mit seiner hochseligen Gemahlin nach Schlesien kam, und auch den Grafen Hochberg durch einen Besuch beehrte. Diese Reise des königlichen Paares war ein Triumphzug der

Digitized by Google

Liebe, ja, ich mögte sagen: der Vergötterung. Die Liebenswürdigkeit der jungen Königin begeisterte alle Zungen, ihre herablassende Anmuth war das Lob wie der Stolz der treuen Unterthanen, und in jedem Herzen, das bei ihrem Anblick höher klopfte, schlug die unvergeßliche Frau mit einnehmender Gewalt ihren Thron auf. Zu eben dieser Zeit führte ich mein geliebtes, nun lange schon im Herrn ruhendes Weib heim. Die Eltern Deiner Mutter hatten ein ärmliches Auskommen, die kleine Pfarre trug kaum dreihundert Thaler ein. Wir hätten ihnen daher den Aufwand einer großen Hochzeit nicht zumuthen können, und würden es auch nicht gewollt haben. Aber als meine Braut den Wunsch äußerte, das Turnier und Ringstechen, die Aufzüge der Bergleute, und alle die Herrlichkeiten zu sehen, welche zum Empfange der hohen Gäste hier veranstaltet würden, versprach ich ihr, daß wir unsern Weg über Fürstenstein nehmen wollten, und sie freute sich dieser Zusage. Der Tag, welcher uns für eine glückliche Ehe vereinigte, verging uns still; doch innigst froh. Die Mutter hatte den Kranz geflochten, woran der Thau ihres Segens hing, wie Perlen; der Vater legte unsere Hände vor dem Altare in einander. Gegen den Abend machten wir einen

Gang durch das blühende Feld. Die Sonne ging wunderschön unter, und malte den goldnen Schein der Erndte an die reifenden Garben — wir wünschten, daß es einst so mit uns seyn mögte, wenn der Stern unseres Lebens in das Meer der Ewigkeit hinab sänke. — Am dritten Morgen brachen wir auf. Als wir uns Fürstenstein näherten, vernahmen wir schon von weitem das Geräusch des Zusammendranges. Wagen, Reiter, Zufuhren, Fußgänger, Arbeitsleute, bedeckten die Straßen; alles schien von dem Strudel einer großen Erwartung erfaßt, und fortgerissen. Wir wurden im wörtlichsten Sinne betäubt; Deine Mutter schmiegte sich ängstlich an meinen Arm. Nach langem Suchen fanden wir endlich ein mühsames Unterkommen. Ein günstiger Zufall führte uns mit einem Bekannten zusammen, und der Güte dieses gefälligen Mannes verdankten wir einen Standpunkt, von wo aus wir alles übersehen konnten. Sieh, meine Elisabeth! auf diesem Platze war das Turnier! dort, auf dem Balcon saß die Königin, vom Glanz der Majestät, und ihrer Schönheit umflossen! Ach! dies herrliche Bild, was der Tod nur verlöschte, auf daß es himmlisch verklärt würde, schwebt mir noch hell vor. Da, wo ich mit dem Finger hindeute, stand

Digitized by Google

der König in ehrfurchtgebietender Gestalt, umringt von den Fürsten und Edlen des Landes. Ein Schauer ergoß sich durch mein Herz, so oft ich den Monarchen betrachtete. Dies war also der Herrscher unserer blühenden Provinz, der Vater seiner Länder; in dieser schönen, männlichen Hand lag das Wohl von Millionen Menschen, und die Gewalt der Gesetze. Der Gedanke dieser wichtigen Bestimmung ergriff mich, und lenkte meinen Sinn zu dem Allmächtigen empor. Mein Geist betete für das Glück dieses guten, gerechten Königs, ich huldigte ihm mit gerührter Seele, und gelobte mir, auch in meinem Amte dahin zu streben, daß die kleine, mir anvertraute Heerde, sich mit Liebe und willigem Gehorsam dem Willen der Regierung, selbst unter dem Drucke der Zeitumstände beuge, und fähig wäre, Leib und Leben für den König und das Vaterland zu lassen."

Hier seufzte Elisabeth hörbar; doch hing ihr Blick mit sichtlichem Antheil an dem beredten Munde des Vaters.

„Ja Mädchen," fuhr der Pastor fort: „dies scheint Dir vielleicht eine harte Pflicht; allein die Erfahrung hat gezeigt, zu welchem Grade von Hochsinn sich der Enthusiasmus solcher Gefühle steigern kann. Es ist schön, zum Wohl des Gan-

Digitized by Google

zen leben und wirken; aber es ist auch süß, für das Vaterland zu streben. Der Engel einer ruhmvollen Treue ist das Monument solcher Gräber, und Blumen der Unsterblichkeit sprießen aus dem Blute Derer, die es für den geheiligten Boden der Heimath vergossen. Doch, was hast Du, Elisabeth? Du weinst? die Augen stehen Dir voll quellender Tropfen, und jetzt rinnen sie Dir unaufhaltsam die Wange herab? — Was bewegt Dich so, mein liebes Kind?"

Elisabeth faßte sich beschämt. Sie sprach: „Deine Erzählung, Vater, rührt und ergreift mich über die Maßen; ich bitte Dich jedoch, darin fortzufahren."

Der Pastor, durch den Beruf daran gewöhnt, seine Zuhörer in Thränen zu sehen, die sein Vortrag fließen machte, war wohl zu befangen in Erinnerungen, um zu merken, daß diese Antwort seiner Tochter eine Ausflucht wäre. Diese aufregende Theilnahme, der stillen, sanften Elisabeth selten abgewonnen, schmeichelte ihm vielmehr, und brachte ein volles, väterliches Gefühl von der Kraft seiner Beredsamkeit über ihn. Er setzte sich nicht weit von Elisabeth auf einen Baumstamm nieder, und das erzählende Gespräch seiner Seits also fort: „denke Dir nun erst die über-

Digitized by Google

wältigende Wirkung all dieſer Anblicke! den Pomp der Ritter — ach! wie Viele von ihnen hat die Lanze des Todes ſchon in den Sand geſtreckt! ihre wehenden Helmbüſche, die flimmernden Fähnlein, die wogende Menge, und drüber das leuchtende Auge Gottes, was an jenem Tage Freude auf ein glückliches Volk herabſtrahlte! — Die Thore der Burg ſtanden gaſtlich offen, man fühlte ſich zauberhaft in das Mittelalter verſetzt, und ich erwachte wie aus einem tiefen Traume, da ich mich beſann, daß ich lutheriſcher Geiſtlicher ſey. Als die Königin den Dank austheilte — wenn ich mich anders richtig erinnere, empfing den erſten in einem ſilbernen Humpen der Herzog von Anhalt-Bernburg — ſah ich Deine Mutter erbleichen. Sie ſchauerte in ſich hinein, und wäre mir ſchier unter dem Wirbel der Pauken und Trompeten ohnmächtig zuſammen geſunken, wenn ich ſie nicht gehalten hätte, mit ſtarkem Arm. Es gelang mir, ſie aus dem Gedränge zu bringen. Wir ſuchten ein ſchattiges Plätzchen, daß ſie ſich erholen könnte. Das Schmettern der Muſik dämpfte ſich unſerm Gehör, während wir in den grünen Grund hinab ſtiegen, wo nur der Wiederhall von jenem feſtlichen Geräuſch verklang. Gottlob! ſagte meine Frau: hier iſt es ſtill! hier iſt

mir wohl! dort oben war mir alles zu überschwenglich; ich kam mir klein und gering vor, und verlor mich selbst und meine Glückseligkeit aus den Augen. Sie flossen weinend über, als Deine Mutter dies sagte, wobei sie mit heißer Hand die meinige drückte. Seltsam! ich hatte mich Angesichts dieser grandiosen Versammlung erhoben gefühlt, und es war nur eine kleine Schwäche des Geschlechts, welche der jungen Frau angekommen. — Meine Luise, redete ich ihr zu, und freute mich, daß ich sie so nennen konnte: denn in diesem Namen tönte etwas von der Feier des Tages: gering sagst Du? dieses arme, dürftige Wörtlein kränkt meine Liebe. Du bist Königin in Deinem kleinen, häuslichen Reich, wie in meinem Herzen. Vor Gott ist endlich nichts gering. Er hat mit gleicher Weisheit die königliche Rose geschaffen, und das Blümchen des Feldes daneben. Und Voltaire sagt: der glücklichste Sterbliche hat Thränen vergossen. —

„Meine Frau trug einen Blumenstrauß am Busen. Eine frühe Rosenknospe nickte zwischen grünen Blättern, und duftigem Geblüme hervor. Ich drückte Deine Mutter versichernd an meine treue Brust, und — da brach die junge Rose, und sank in das Moos. Damals ahnete ich jedoch

nicht, daß dieses Gleichniß sich als ein trauriges Vorbild erfüllen, und die jugendliche Königin nach einem Jahrzehend am gebrochnen Herzen sterben würde.“

„Sollte dies wirklich der Fall gewesen, und überhaupt möglich seyn?“ fragte Elisabeth mit dem zartesten Antheile des Mitleids.

Ihr Vater zuckte die Achseln, und antwortete: „man sagte so. Doch müssen auch wir bei der Betrachtung dieses frühen Todes mit dem Dichter sagen:

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!

„Auch lag es in dem Geschick der hochseligen Frau, daß sie so bald vollendet würde. Ihr Leben war ein Sonnenblick der göttlichen Gnade bis auf die Wolke, welche gegen das Ende ihrer kurzen Laufbahn die Rathschlüsse des Ewigen verhüllte, und diese Wolke hob sie himmelan!“

Elisabeth schlug den frommen Blick zur blauen Höhe auf, und ein Lächeln der Geduld umschwebte ihre Lippen.

Nach einer Pause, worin der Pastor einen frischen Anlauf zu seiner Weiterrede nahm, begann er aufs Neue wie folgt:

„Wir setzten nun unverweilt unsere Heim-

Digitized by Google

reiſe fort. Die Pracht jener Scenen ließen wir hinter uns, da wir dem einfachen Dorfe zuſtrebten, wo wir uns mit Genügſamkeit behelfen würden; doch der Eindruck jenes Tages blieb unſerm Stillleben. Daß ich meinen König und die holde Landesmutter von Angeſicht zu Angeſicht geſehen, hatte jedes patriotiſches Gefühl in mir erregt. Der Name meiner Frau war mir eine werthe Mitgift, und ich nannte ſie faſt nie ohne eben ſo viel Stolz als Liebe. Das Kirchengebet las ich mit einer Rührung, die ſich in der Innigkeit einer perſönlichen Fürbitte der Gemeine mittheilte; meine Beichtkinder waren ſtets trotz der nahen Grenz-Nachbarſchaft ächt preußiſch geſinnt. Das Königshaus erfreuete ſich eines aufblühenden Geſchlechts, unſere Kinder ſtarben früh, und mit banger Wehmuth begrub ich eins nach dem andern. Deine Mutter ſah mit zagender Seele in die einſame Zukunft hinaus; doch Gott hatte uns eine ſpäte Freude in Dir, meine Eliſabeth, vorbehalten.

Jetzt kam die Zeit des Krieges und ſeiner Drangſale. Laß mich davon ſchweigen. Gott war unſere Zuverſicht und Stärke, unſere Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Aber die edle Seele der Königin ward frei von

Digitized by Google

den Banden des Irdiſchen, als das Land noch dieſer Rettung harrete. Wie ich damals den unglücklichen Monarchen bedauerte: dies, Eliſabeth, könnte ich Dir nicht ausdrücken. Ich trat im Geiſte zu ihm hin — der König war ja ein Chriſt! und ich bin deſſen gewiß, er hätte den Troſt eines ſchlichten Mannes nicht verachtet, der ſich rühmet, das Evangelium als eine Kraft Gottes zu verkünden. Ich war ſo ganz mit jenem traurigen Ereigniß beſchäftiget, daß ich meinen eigenen Kummer halb darüber vergaß: denn Deine Mutter war ſo kränklich, daß ich fürchtete, auch meine Luiſe zu verlieren.“

„So ſchlichen Jahre düſter, aber doch häuslich friedſam dahin. Deine Mutter neigte zu einer kleinen, liebenswürdigen Schwärmerei hin, die ihr in der Jugend außerordentlich wohl ließ; in ſpäteren Tagen aber in einen melancholiſchen Hang ausartete, der mir viel heimliche Sorge verurſachte. Sie hatte ſich den Verluſt ihrer Kinder zu Gemüthe gezogen. Endlich heilte dies gebrochene Mutterherz an einer neuen Hoffnung. Meine Frau ſagte: iſt es ein Sohn, ſo muß er — Johannes heißen; iſt es eine Tochter, ſo nenne ich ſie Eliſabeth. — Ich dachte, ſie meinte dies in Beziehung auf die alternde Mut-

Digitized by Google

ter des Täufers. Aber nun traf ich sie zuweilen unversehends in der Kirche, wo sie vor den Stufen des Altars auf den Knieen lag, und, die Blicke aufwärts gerichtet, still vor sich betete. Dies däuchte mir die Inbrunst mehr eines verschwiegenen Leidens, als des Glaubens, zu dem sie sich bekannte. Du weißt es ja, meine Tochter, daß ich diesem Bilde der heiligen Elisabeth, welches einst eine Böhmische Edelfrau unserer Kirche schenkte, alle Ehre gönne, wie dem Andenken jener frommen Fürstin selbst; aber es ängstete mich doch, Deine Mutter könnte ihrer wahrhaftigen Religiosität durch irgend einen Wahnbegriff schaden. — Ich sagte einst wie im Scherze zu ihr: es ist eine heimliche Katholikin in unserer Gemeine — dächtest Du das wohl meine Luise? Sie sah mich fragend an, und ein feines Roth der Ahnung überzog ihr Gesicht; leise und lächelnd sprach sie die Strophen aus ihrer Lieblings-Arie:

Wort gehalten wird in jenen Räumen,
Jedem schönen, gläubigen Gefühl. —

Nun, so wage Du, zu irren und zu träumen, — antwortete ich, und ließ sie gewähren.

Der Frühling brachte Dich uns, Du bist ein Kind des Lichts, meine Elisabeth. Bei Deiner Taufe war die Kirche zu Ehren einer großen Nach-

Nachricht vom Heere der Verbündeten, mit jungem Tannengrün geschmückt, und Veilchenkränzen, gewunden von den Mädchen des Dorfes, dufteten rings. Dein Name, der so viel als Gottes-Scepter heißt, erinnerte mich nicht allein an Den, der die Gewaltigen vom Stuhl stößet, und sich an dem Siege der Unsern wiederum als den König der Könige verherrlichet hatte, — sondern auch an verschiedene große Frauen der Weltgeschichte, die ihn geführt. Und während ich das Wasser der Weihe auf Deine kleine Stirn ausgoß, flehete ich, der göttliche Geist möchte Dir ein demüthiges Herz geben, Dein Lebelang."

„Deine gute Mutter war eben gestorben, als unser Kronprinz sich mit Elisabeth von Baiern verband. Meine innige Anhänglichkeit an die Person des Monarchen, wie an die ganze königliche Familie, ließ mich auch in dem kleinsten Zufall Beziehung suchen, und so freuete ich mich, daß ich an Dir, mein Töchterchen, nun wieder eine Prinzessin von Hause hätte. Du wurdest trotz Deiner Unerfahrenheit die häusliche Stütze Deines Vaters, wie Du von jeher seine liebste Freude warst; aber seit einiger Zeit, vielleicht seit einem Jahre, — scheint es mir, als entbehre dieses kindlich Verdienst seines Lohnes in jener hei-

Digitized by Google

teren Zufriedenheit, die ich für das beste Gut des Menschen achte. Du bist offenbar verändert, still und in Dich gekehrt. Sage, mein liebes Kind, wie ist denn das gekommen? Könnte irgend Etwas Deinem Gemüthe zu schwer seyn, das ich nicht wüßte, und Dir tragen hülfe?"

Es war dem guten Pastor, da er in dieser langen Unterredung die Summe seiner Lebens-Erfahrungen gezogen, als wenn er nun erst diesen Fehler in der Rechnung seiner väterlichen Freuden bemerkte, und das Fazit wollte nicht zutreffen.

Elisabeth neigte ihr Haupt, wie unter dem Gewichte dieses Vorwurfs, und küßte die aufrichtende Hand des Vaters, welche er an ihr feines Kinn legte.

„Sprich, Elisabeth," fuhr der ehrwürdige Dagon in einem Tone fort, worin sich die geistliche Befugniß der Seelsorge, mit der Bekümmerniß eines zärtlichen Vaters mischte: „was betrübt Dein unschuldiges Herz?"

Diese Frage drang tief in ihre weiche Seele. Sie sah sich hier so abgesondert, so hoch über der Welt, die sie scheuete; der Herbst ließ nur dann und wann leise ein Blatt auf die Erde fallen, als würde er das Geheimniß bald mit in

das winterliche Grab nehmen; die alte Burg stand so ernst da, wie eine Matrone, welche viel erfahren hat, und schweigend in das vergängliche Leben schaut: daß Elisabeth Herz und Mund öffnete, und mit bebenden Lippen sprach: „Du hast es errathen, lieber Vater, es ruht ein schwerer Gram auf meiner Seele, der mir Muth und Frohsinn niederhält.“ —

„Herr mein Gott! Was könnte dies seyn?“ rief der Pastor so bestürzt, als hätte er diese bestätigende Antwort dennoch nicht erwartet.

Elisabeth athmete tief, faßte ihres Vaters Hand, und hielt sie mit weichem Drucke fest auf ihrem Schooße, während sie begann: „ich will Dir nun Alles sagen, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich die lautere Wahrheit rede!“ —

„Es war im vorigen Spätherbst, als ich von einem einsamen Spaziergange zurückkehrte, und bei der Kirche vorüberkam. Die Sonne neigte sich und warf einen blutrothen Schein durch die falben Linden, unter denen auf einem der steinernen Bänkchen, wo zuweilen ein Müder ausruht, ein junger Mann saß, als ob er wartete. Der Wind rauschte über seinem Haupte, und beschüttete ihn mit gelbem Laube, ohne daß er es zu merken schien. Er ward selbst meinen nähern

den Schritt nicht gewahr. Mein Herr, redete ich ihn an, wünschen Sie vielleicht die Kirche zu sehen, des Altarblattes wegen, was weit und breit berühmt ist? Er fuhr zusammen, sah mich starr an, und verbeugte sich ein wenig; ich nahm es für ein Ja, und holte die Schlüssel. Als ich die Thüre öffnete, folgte er mir schweigend über die Schwelle. Das Bild glänzte in der prächtigsten Beleuchtung, ich habe es nie schöner gesehen, und der Fremde stand wie geblendet davor. Sehen Sie, mein Herr, sagte ich: das ist die heilige Elisabeth von Hessen, und dieser ernste Mann in ritterlicher Haltung, ist Landgraf Ludwig, ihr Gemahl. Sie blickt mit Engelsmilde auf die Rosen in ihrer Schürze nieder, und auch das forschende Auge des Landgrafen senkt sich dahin, und sein Gesicht glüht wie von Zorn oder Beschämung. Die Legende erzählt: als einst die Landgräfin die Hungrigen speisen wollte, wie sie in frommer Gewohnheit täglich gethan, sey Ludwig ihr begegnet, und habe von seiner Mutter gegen die treue Gattin in Verdacht aufgewiegelt, mit strengem Ton gefragt, was sie hier trage? worauf Elisabeth im gläubigen Muth geantwortet: es seyen Rosen. Und da sie die Schürze hebt, ist das Wunder der Wandlung wirklich vorgegan-

Digitized by Google

gen. Diesen Moment hat der Maler mit sinnreicher Kunst aufgefaßt, und das Bild wird für ein Meisterstück erkannt. Man vermuthet, es sey von Holbein. Eine Edeldame aus Böhmen hat es unserer Kirche geschenkt, als sie auf der Reise begriffen, mit durchgehenden Pferden in großer Gefahr schwebte, und die wilden Hengste vom Schalle der Glocken geschreckt, an der Kirchthüre still standen, wie Lämmer. Es ist auch eine kleine Stiftung mit verbunden, welcher am Sanct Elisabeths-Tage genügt werden muß. Mein Vater, wenn auch Protestant, thut es stets mit der größten Freudigkeit, und predigt dann gewöhnlich über das christliche Erbarmen. Ja Väterchen, zürne mir nicht, daß ich schwatzhaft war.“

Der gute Pastor durchlief mit Gedankenschnelle die rührenden Vorträge vieler Jahre über diesen Text, indeß sein Blick, der eine zärtliche Verzeihung ausdrückte, achtsam auf den beseelten Zügen seiner Tochter verweilte.

Elisabeth fuhr fort: „dieses köstliche Bild, sagte ich ihm ferner: hätte wohl schon zu tausendmalen Trost in die thränenden Augen der Armen gestrahlt, welche sich selig fühlten, wenn sie den Lohn der Milde sähen, die an dem Geschlecht

Digitized by Google

der Dürftigkeit verübt worden wäre. Und es gäbe wenig harte Gemüther in unserer Gemeine."

„Der Fremde nickte mit dem Kopfe, als glaubte er meinem versichernden Worte; doch sah ich bald, daß es eine krankhafte Schwäche war, die ihn übermannte. Sein Gesicht, vorher schon blaß, ward wie Marmor weiß, der Frost schütterte durch seine Glieder, und das düstere Glimmen seines Blickes ward todt, wie man ein Licht auslöscht. Zugleich verschwand das letzte Leuchten der Sonne, dämmerndes Dunkel nahm den stillen Raum der Kirche ein, als sänke Alles nun in Nacht. Erschrocken, daß ich zitterte, lehnte ich den halbohnmächtigen Jüngling auf die Stufen des Altars, und drückte sein sinckendes Haupt gegen meine Brust, daß es eine Stütze hätte. Ich hauchte ihm die kalte Stirne warm an, und rieb ihm die Schläfe; er athmete kaum hörbar noch. O Vater! Ich hätte mich ja vor dem Bilde schämen müssen, wenn ich es nicht gethan. — Aber es war die bängste Minute meines Lebens."

In diesen Seelenängsten fiel mir ein, daß in der Sacristey noch eine Neige Wein von der Communion am Morgen stünde; ich sprang, und holte den geweiehten Rest, den ich in der Eile in den kleinen Kelch für die Kranken goß. Der

Digitized by Google

Fremde erſchien mir wie ein Sterbender, — und ich bat ihn nun, davon zu trinken. Es war, als hätte ich ihm den Geiſt der Kraft ſelbſt eingeflößt.

Die Tropfen glänzten noch auf ſeiner bleichen Lippe, als er mir mit ſchwachem Laut dankte, und ſich dann ſo weit erholte, daß er die Kirche verlaſſen konnte. Ich leitete ihn; denn noch wankte ſein Tritt. Ich wollte ihn, im Vertrauen auf Deine Menſchenfreundlichkeit, mein Vater, die mir dies gut geheißen haben würde, zu uns führen, als er mir ſagte, daß er in der alten Schmiede abgeſtiegen ſey, wo auch ſein Pferd ſich befinde. So war meine alte Amme ſeine Wirthin und Wärterin, und der arme junge Mann hinſichtlich der Pflege dort beſſer aufgehoben, als im Pfarrhauſe. Auch ſein krankes Pferd war gut verſorgt: denn als die Wittwe des Kurſchmieds hat Frau Regine ein kleines Erbtheil dieſer heilſamen Kunſt von ihrem Manne überkommen. Aber die Schmiede iſt abgelegen, der Gang war weit, und wir ſchritten nur ſehr langſam fürder. Regine ſtand an der Thüre, und ſchlug wundernd die Hände zuſammen, daß ich ihr den Gaſt heim brächte, den ſie gutmeinend ſchalt, daß er ſich der Abendkühle ausgeſetzt. Ich hörte nun, er hätte das Fieber. Er ſtammelte einige

Worte, die wie eine Danksagung klangen, seine Hand, welche die meine drückte, und nicht loslassen wollte, brannte — ich stand wie auf Kohlen.

Der Seufzer, womit er mich ansah, da ich den zögernden Fuß endlich wendete, schürte eine niegekannte Glut in mir. Mit Schaamröthe bedeckt, daß ich vielleicht menschlicher als jungfräulich gehandelt hätte, eilte ich nun nach Hause; aber das Herz hämmerte mir in heißen Schlägen, gleich denen, welche ich durch den thauigen Nebel noch lange hinter mir auf den Ambos fallen hörte. — Als Regine den Schlüssel zu dem Stübchen des Fremden von ihrer Tasche häckelte, winkte sie mir mit den Augen, daß ich ihres Geleits warten mögte. Sie vertrauete mir, daß es mit diesem Fremden wohl eine eigene Bewandniß haben müsse. Er wäre vorgestern tödtlich erschöpft, hier angelangt, und sein schönes Roß wahrscheinlich durch zu große Anstrengungen, dem Verenden nahe gewesen. Es bedürfe, wenn es nicht darauf gehen solle, einer längeren Rast und Cur, und eben so sein Herr. Ihn selbst dächte sie mit Fliederthee herzustellen, wenn er es sich in der heimlichen Hospitalität der Schmiede gefallen lassen wollte. Sie bat mich aber gegen Niemand,

Digitized by Google

ſelbſt gegen Dich nicht, mein Vater, etwas davon zu äußern, weil, wenn der Gaſtwirth erführe, daß ſie Herberge gäbe, für Geld, ſie erſt Ungelegenheit hätte, und weil Du nicht leiden könnteſt, daß Eins dem Andern das tägliche Brodt wegnähme. „Weil! weil", unterbrach der würdige Dagon in gelindem Zorne ſeine Tochter: „weil — ich will es Dir ſagen, warum eigentlich: — die Weiber ſich immer und ewig in Heimlichkeiten bewegen müſſen, wie in ihrem Elemente. Ich bin Haushalter über die Geheimniſſe Gottes, und ſuche nichts, als daß ich treu erfunden werde; und mein eigenes Kind hütet die Zunge vor mir, als wäre ich eine alte Gevatterin, die ſich mit Neuigkeiten trägt, und nicht über die Straße gehen kann, ohne unnützes Geſchwätz zu verlieren. Ich predige den Samariter, und Ihr haltet mir den Anlaß zu thun wie er, neidiſch vor, als würde ich einem leidenden Mitbruder am Wege, wie Prieſter und Levit, fühllos vorüber gehen! — Wie konnte Regine mir alſo Dein Vetrauen entziehen?" „O mein Vater!" antwortete Eliſabeth gekränkt: „es hatte einen Grund warum ich ſchwieg — doch höre nur weiter. Regine theilte mir flüſternd mit: ſie glaubte, der Fremde hätte Jemand im Zweikampfe getödtet, und wäre deshalb auf der

Flucht. Er läge des Nachts in wilden Träumen, und spräche im Schlafe, daß er das Blut seines Freundes vergossen. Regine führte mehrere Umstände an, aus denen ihre Vermuthung erhellte; aber fürchterlich wie Feuerschein. So hatte denn ein Mörder an meinem Herzen geruht! und nur darum vielleicht klopfte es so ungestüm und bange. Mir ward kalt wie Eis, und Grausen faßte meine Seele, als ich dies dachte. Ich flüchtete mich nun so schnell, als folgte der Schatten des Erschlagenen meinen Fersen, unter den Schutz Deiner Nähe, lieber Vater. Der Mond warf bereits einen matten Schein an das dürre Weinlaub des Spaliers, als ich die Gartenthüre des Pharrhauses öffnete, und an dem Glitzern zweier Lichter, das von dem geselligen Doppelleuchter ausging, sah ich sogleich, daß mein Väterchen Besuch hätte. Es war der Oberförster von Moordeich aus dem Bruch. Du saßest mit ihm tief im Sopha, Pfeifendampf und alten Geschichten. Ich besorgte nun alsbald den Thee — in der Küche war schon Anstalt getroffen. Der wackere Oberförster erzählte Dir eben mit erstickter Stimme jene unglückliche Begebenheit, durch welche sein Sohn, der Jäger-Offizier, in einer sogenannten Ehrensache geblieben, und Du, mein Vater,

Digitized by Google

ſpracheſt ein hartes Urtheil über die Quelle aus. — Wie hätte ich es nun wagen können, Dich für meinen Schützling, den es vielleicht fluchwürdig traf, gewinnen zu wollen? ich mußte erſt über ihn Gewißheit haben, auch war es ja leicht möglich, daß Regine ſich in einem Irrthum befände."

„Mögte man nicht allwiſſend ſeyn", rief der Paſtor aus: „um ein Urtheil ausſprechen zu dürfen, däuchte es uns auch noch ſo wahr und gerecht. Du aber mein Töchterchen, haſt, wie ich fürchte, meine offene Meinung zu einem Schlupfwinkel benutzt, um ein gefährliches Mitleid verſteckt zu halten."

Eliſabeth erröthete, Sie mußte ſich geſtehen, ihr Vater hätte die Wahrheit getroffen. In leiſer Verwirrung der Gedanken, welche ſich unter einander verklagen und entſchuldigen, nahm ſie den Faden der Erzählung wieder auf, und ſprach: „die Taſſen klirrten, ſo oft meine unſteten Hände ſie berührten, das Geſpräch ſummte mir vor den Ohren, ohne daß ich, als jener Gegenſtand abgebrochen war, etwas Weiteres davon vernahm. Dieſen Abend, den Dir der freundſchaftliche Beſuch vergnügt kürzte, brachte ich in quälender Zerſtreuung zu, in einem Kampfe meiner Gefühle, um ſo peinlicher aufregend, als ſonſt nur der

Digitized by Google

tiefste Friede in mir wohnhaft war. Ich sehnte mich zu Bette, um allein zu seyn mit meinen Gedanken. Das Bild des Jünglings, wie er mit der Blässe des Todes, und sterbenden Blickes von den Stufen des Altars zu mir aufschauete, wollte nicht weichen, wie tief die Nacht auch um mich dunkelte. Ich betete für ihn, und entschlummerte spät. Aber noch im Traume ängstete mich seine leidende Gestalt, und die Schuld, womit er sich beladen haben sollte. Während meine Seele in wüstem Abmatten wirksam war, webten sich heidnische und christliche Vorstellungen unter einander. Du mein Väterchen, hattest vor einigen Tagen die Elektra des Sophokles gelesen, und mir mehrere Stellen daraus mitgetheilt. So sah ich den Fremden im Traum, und wußte, daß es Oreste wäre. Blut träufte von seinen fliehenden Fersen, und gräuliche, dunkle Schatten stiebten hin aus dieser Spur, tropfenweise mit versiegendem Leben gefärbt. Das sind die Eumeniden! dachte ich, und zitterte von ferne. Dann war der Jüngling am Ort der Strafen, und lehnte matt und hinfällig an einem schwarzen Pfeiler, der in ewiger Finsterniß gegründet schien. Funken umsprüheten seine Blässe wie im Tanz von kleinen Feuergeistern, eine fürchterliche Lohe leckte mit glühenden Zungen hinter ihm, und eine

Digitized by Google

ſpukhafte Alte, die ich; Gott verzeih mir die Sünde! für des Teufels Großmutter hielt — waltete als Schaffnerin der Hölle hin und her. Die qualmende Hitze verhielt mir den Athem, meine Phantaſie rang ſich los von dieſen Bildern der Verdammniß, und — an der Schwelle des Erwachens erkannte ich erſt die Schmiede, und meine gute Regine, der ich im Schlafe ſolch eine Schmach zugefügt, daß ſie wachend mir deshalb böſe ſeyn würde. — Es dauerte lange, ehe meine klopfende Pulſe beſänftiget ſchlugen. Endlich legte ſich die Aufregung des Gemüths, und ich ſchlief wieder ein.

O Vater! welch ein ſchöner Traum war es nun, der wie aus der Ruhe tiefſtem Quell in meine Seele floß! — Ich war in der Kirche, und alles feſtlich darin angethan. Um die Emporbühnen wölbten ſich grüne Zweige laubenhaft in einander, und die Säulen waren mit Palmen umwunden. Die Verſammlung blieb ſtill, nur die Orgel ging leiſe und feierlich. Ich ſchlich in andächtiger Scheu durch die gedrängten Reihen dem Altare zu, und ſah mit Entſetzen das ſteinerne Getäfel am Boden, da, wo der Jüngling ſtand und ſaß, wie mit blutigem Thau beſprengt. Auf einmal bewegte ſich die Stätte unter mir, das

Digitized by Google

Bild im Rahmen fing regsam an zu wanken. Die heilige Elisabeth hob die milden Augen auf, griff mit der schöngemalten Hand in die Schürze von starrer Leinwand, und streuete lebendige Rosen aus, die kein Ende nehmen wollten. Glanz erfüllte die Kirche und himmlischer Duft. Wie ein hehrer Donner erbraußten die tiefen Töne der Orgel, die Engel der Stuccatur stießen in die Posaune, die Gemeine sang: „Jesus nimmt die Sünder an!" und Hallelujah hallte es durch meine Seele. Vater! ein seligeres Gefühl des göttlichen Erbarmens kann kein sterbliches Herz empfinden; das meine schwoll, ich vergoß viele tausend Thränen erlöseter Wonne, und wie sie so heiß auf die kalten Quadern fielen, löschte jeder der blutigen Flecken aus. Aber auch mein Traum zerrann, doch mein Kopfkissen war ganz naß geweint, und ich merkte, wie wirklich mir alles gewesen."

„Dein Traum ist schön und deutsam, mein frommes Mädchen!" sagte der Pastor gerührt und sinnig, als Elisabeth inne hielt: „die Alten gaben die Schlangen des Gewissens den Erinnyen in die Hände, welche ihre Opfer unabläßig zum Orkus hinab geißelten — der Köhlerglaube bedarf noch heute einer Hölle, um sich vor der Sünde zu fürchten; doch wir wissen, daß wir

Digitized by Google

einen Gott der Gnade im Himmel haben. Du haſt wie eine Chriſtin geträumt, meine Eliſabeth. Sage mir aber, hatte jener unglückſelige Jüngling in der That einen Todtſchlag begangen, und wie wurde es noch mit ihm?"

Eliſabeth ſchwieg vorerſt zu dieſer Frage ihres Vaters. Sie ſaß und lauſchte. Ihre Augen waren furchtſam ſpähend nach der Burg gewendet, und die ſchmalen Brauen aufwärts gezogen; ihre Miene ſchien zu horchen. „Es war mir," ſagte ſie nach einer langen Pauſe tief athmend: „als vernähme ich Geräuſch wie von menſchlicher Nähe, und ſchon vorhin dünkte es mir, als hätte ich ein paarmal ſeufzen gehört."

Paſtor Dagon antwortete hierauf: „es iſt der Wind, der aus den Spalten der Mauer hervor flüſtert, und wie ein geſchwätziger Verräther aus einem Winkel in den andern trägt. Dieſes luſtige Geſäuſel ſchrecke Dich jedoch nicht, mein Kind, ruhig fortzufahren."

Zögernd und mit leiſerem Tone gehorchte Eliſabeth dieſer Aufforderung und ſprach: „Er, deſſen Name ich Dir nicht nennen will — hatte ſeinen liebſten Freund an einem fröhlichen Abend zum Valet, getödtet, und damit wäre ein Maß von Elend angedeutet, welches ihm, ſo meine ich — volles Anrecht

Digitized by Google

auf ein ungemessenes Mitleid gäbe. Er blieb lange krank in hülfloſem Zuſtande, in unſerm Dörfchen; Regine pflegte ſein, verſchwiegen und treulich, ich bewies ihm menſchliche Theilnahme, ſorgte dafür, daß ihm Leib und Geiſt dann und wann gelabt würde, und brachte ihm zuweilen ein Buch aus meiner kleinen Sammlung, oder aus Deiner Bibliothek, was er ſehr achtſam hielt, und nach kurzer Zeit an mich zurück gab, ſo daß ich es unbemerkt an ſeinen Ort ſtellen konnte. Einſt fragte er mich um die Elektra — ich brachte ſie ihm, und dieſe Uebereinſtimmung unſerer Gedanken, Du weißt mir hatte davon geträumt — überraſchte mich wunderſam. Blieb ich einige Tage ohne ihn zu ſehen: ſo empfand ich einen innern Zug, der einen faſt ſchmerzlichen Zwang über meinen freien Willen, ſelbſt über das Gefühl der Schicklichkeit übte. Mein Anblick wäre ſein einziger Troſt! ſagte er einmal zu mir. Vater! ſollte ich ihm den nicht gönnen?" — „Mein Kind!" erwiederte der Paſtor amtlich ernſt: „dieſe Aufgabe war für Dein weiches Herz zu ſtark. Mir hätte es geziemt, ihm ein Wort des Troſtes zu ſagen, und ſeine gebeugte Seele, von ſchwerer Verſündigung belaſtet, durch religiöſe Wahrheiten aufzurichten."

Ein

Ein Luftzug strich über den Felsen, und wehete die Locken aus Elisabeths Gesicht, das bis unter die Stirne in zartem Purpur leuchtete, da sie sprach: „Liebe ist Religion. Und Vater — ich liebte den bedauernswerthen Jüngling! ich werde ihn ewig lieben. Wenn ich nun, ein schwaches Mädchen! dieser Stärke fähig bin, welche sich über alle Rücksichten hinweg setzt: was dürfen wir von dem Gott der Treue hoffen? — Selbst Der, dem er im Wahnsinn des Streites, im nächtlichen Rausche vom Leben geholfen, wird ihm einst, wenn die irdische Büßung vollbracht ist, im Licht begegnen, seinen Freund erkennt Oreste wieder, und der Unsterbliche wird ihm verzeihen! — Aber mein Vater, warhaftig! ich hörte jetzt deutlich einen hervorgedrängten Seufzer, der wie ein jähes ach! klang. Wir wollen nun gehen; ich traue nicht, daß wir allein sind."

„Kind!" antwortete der Pastor verweisend: „Deine aufgeregte Phantasie sieht am hellen lichten Tage Gespenster. Ich aber sehe nur ein, daß das Mitleid, geschlechtslos wie die Engel, deren Eigenschaft es ist, wodurch sie das Heil der Sühne vermitteln, eine größere Gewalt auf das weibliche Herz übt, als die Hochachtung der Vernunft, obgleich diese sich als die Unfehlbarkeit einer königs-

lichen Frau, über alle Dienerinnen der Empfindung behaupten sollte. — Du wirst mir jedoch zugeben, Elisabeth, Niemand sey glücklich, der einen Unwürdigen liebt, und fremde Schuld auf sich nimmt, da wir, ein Jeder, an der eigenen Bürde von Mühsal und Schwachheit zu tragen haben."

Elisabeth heftete das Auge auf ihren Vater, ihr Blick glänzte wie ein himmlischer Strahl, und ein Lächeln der Verklärung schimmerte aus ihren Zügen. Sie sprach: „was sagest Du zu der Seligkeit des ewigen Vaters, und zu dem Gotteslamm, das die Sünden der Welt trägt? — — Ich glaube, man kann Jemand achten und bewundern, und doch sehr gedrückt durch seine Tugend seyn. Unwürdig aber mein Vater, unwürdig war der Mann meiner Liebe nicht. Selbst der Fall seines Verbrechens hatte einen edlen Grund, und geschah nur im Sturze hochsinniger Gefühle. Ein patriotischer Streit war zuletzt durchaus persönlich geworden, und hatte so traurig geendet."

„Das spricht dem armen Flüchtling meine Entschuldigung an," entgegnete Pastor Dagon, den die erstere Antwort seiner Tochter in eine theologische Enge brachte, so daß er dieser Aus-

kunft froh war, und ſich demnach milde bezeigte. „Wer mir was auf meinen König, und auf mein gutes Preußen ſagen wollte! gegen den vergäße ich auch des geiſtlichen Hirtenſtabes wie der Jünger im Garten zu Gethſemané, und hieb ihm mit der Schärfe des Schwerdtes das Ohr ab, womit er mein vaterländiſches Lob nicht hören mögte. Ich ſchließe hieraus beſſer von dem Jüngling, der nun wohl fortreiſte, um nimmer wiederzukehren?" Die Frage lautete ſo, als ob der Paſtor dies wünſchte.

Ein kläglicher Seufzer entſchlüpfte Eliſabeths Lippen. Sie antwortete: „der erſte Schnee fiel, als er ſich nothdürftig geneſen, auf den pfadloſen Weg machte. Ein rußiger Cyklop der Schmiede führte den Schimmel voraus, der ſich wie eine rieſige Schneeflocke, unter dem ſilbernen Gewimmel fortbewegte, das auf ihn und ſeinen ſchwarzen Führer nieder taumelte. Regine kam mit wenigem Gepäck hinten nach, ich gab ihm das Geleit, bis zu der kleinen Capelle Sanct Hubertus am Waldgehege. Hier ſtanden wir ſtill, um zu ſcheiden. Er ſchauete verzagend um ſich, und nannte die winterliche Wüſte ein Bild ſeines Lebens. Auf meine ängſtliche Erkundigung, wohin er ſich nun zu wenden gedächte in dieſer unwegſamen

Gegend? sagte er mir: er hätte Verwandte in Böhmen, die er heimsuchen wollte, bis die Strenge der Jahreszeit vorüber wäre. Dann — wüßte er selbst nichts weiter, als daß er von nun an unstet und flüchtig seyn würde auf Erden. Wie er dies sagte, zog ein erstarrender Schmerz mir die Brust zusammen. Kaum meiner selbst bewußt, mir hingegeben der bangen Theilnahme an diesem grausamen Schicksal, äußerte ich: er hätte eine Heimath in meinem Herzen. Er drückte mich an das seine — und in einem heißen Kusse seines Mundes, vergaß ich die kalte Welt um mich her. Ein Knittern unter seiner Weste, so leise zwar, daß ich es fast nur mit dem Sinne der Ahnung hörte, schreckte mich. Er zog ein gebrochenes, mit Blut getränktes Papier hervor, und sprach: dies ist das Empfehlungs-Schreiben, welches mein ermordeter Freund mir mitgab an die Seinen; kaum waren diese gütigen Zeilen getrocknet: so feuchtete ich sie mit seinem eigenen Blute. So ist denn dieses Blatt, nur noch der Paß eines Geächteten, der Freibrief für den Gast der Rächerinnen. Sie schienen ihn von hinnen zu treiben. — Ich versicherte ihn meiner Fürbitte bei Dem, der verheißen: Wer da anklopfe, dem werde aufgethan, und er lächelte mich trostlos aber dankbar an.

Noch einmal küßte er meine Hände, raunte mir mit haſtigem Geflüſter zu: wir ſehen uns wieder, Eliſabeth! und drückte ſie dabei ſo heftig, daß ich die Wahrhaftigkeit dieſes Vorſatzes gleich dem frommen Grauen eines Eides, durch jede Nerve ſchauern fühlte. — Er ging, und wie ſeine Geſtalt, eingehüllt in Flocken, dahinſchwand, fielen mir die Strophen meines Lieblings-Dichters Herder ein:

Tritten des Wanderers über den Schnee ſey ähnlich Dein Leben;
Es bezeichne die Spur, aber beflecke ſie nicht! —

Ich ſah ihm nach ſo weit als ich konnte, und die öde Landſchaft, jeder der kleinen fallenden Sterne, wankte in meinen Thränen. Auch der feſte Grund meines zufriedenen Muthes. Von dieſer Zeit an, mein Vater, war es um meine Ruhe geſchehen. Der gemeſſene Gang der Uhr erregte mir eine unbeſtimmte Pein: denn die Schläge meines Herzens waren entweder hoffend beſchleuniget, oder ſtockten in Furcht, je nachdem die Einbildungskraft es bewegte. Die Feder aller Regelmäßigkeit war mir zerbrochen, ich hatte kein Vergnügen mehr am Fleiß, und die Arbeit fordert ein geſammeltes Gemüth. Die Ordnung unſeres häuslichen Getriebes war mir ein todter Mechanismus, von keiner Luſt mehr beſeelt. Ich lebte nur

in wachen Träumen, und mattete mich ab in der Inbrust des Gebets. Damals Vater fand ich es begreiflich, wie die Klöster früherer Zeit sich so drangselig mit jugendlichen Nonnen füllten: denn hoffnungslose Liebe tödtet für die Welt ab, und andächtig schwärmen ist bei Weitem leichter, als sich nützlich zusammen nehmen."

Hier nickte der Pastor, und Elisabeth fuhr fort: „schon wurden Lücken in meinem müßigen Tagewerke fühlbar, kleine Unordnungen rissen ein, die Arbeit häufte sich wie Berge um mich auf. Da träumte mir einmal, die Mutter nähme mir mit finsterer Miene das Schlüsselbund ab, und ginge eilfertig schaffend im Pfarrhause umher, als hätte sie viel Versäumtes nachzuholen. Ich glaubte, das Morgenroth brenne auf meine Wange, so schamroth war sie, als ich erwachte; aber ich nahm mir den Traum zu Gemüthe, und mich nun wieder alles dessen thätig an, was mir häuslich oblag."

„Wohl Dir, meine Elisabeth, daß Du es gethan!" schaltete der Pastor ein: „es war der Gedanke Deiner Pflicht, der Dir traumhaft im mütterlichen Bilde erschien, Dich dem trägen Grame zu entreißen, auch wirst Du gefunden haben, welch ein heilender Balsam nützliche Be-

Digitized by Google

ſchäftigung ſey.“ „Die Zeit beſtrich wohl leiſe und mild jene Wunde,“ ſo ſetzte Eliſabeth ihre Erzählung fort: „doch blutete ſie im Stillen, und jede Lebensfreude verblühete mir. Oft drängte es mich an Deine Bruſt, mein Vater, Dir alles zu bekennen; aber ich war ſchon zu vertraut mit dieſer Heimlichkeit, und meinte, es wäre nun doch zu ſpät. So war mir der Winter im düſterſten Trübſinn vergangen. Jetzt fing es an zu thauen, es ſauſete unheimlich in den Lüften; ich aber hielt das Geſpann der Winde für das Rollen eines Wagens; der *ihn* mir wieder brächte: den Frühling der Jugend und Liebe. Die Natur erwachte; doch mein ſonſt ſo reger Sinn dafür blieb von wüſten Träumen befangen. Alle Blumen kamen wieder und hauchten lebendigen Odem. — Er blieb aus, und ich hielt ihn für todt. So oft ein Blatt rauſchte, bebte ich wie eine Espe, und tauſend Täuſchungen wandelten mich erſchütternd an. Nun kam die fröhliche Erndte; ich aber hatte nur mit Thränen geſäet, die ich im Verborgenen weinte, und keine goldne Hoffnung hat mir Frucht getragen.“ Eliſabeth beugte ihr Geſicht in die weiße Hand.

„Und doch“ ſprach ihr Vater mit erhobener Stimme und ſich erhebend: „muß Freude immer

wieder aufgehen den frommen Herzen! und Die mit Thränen säen — — Du kennst den verheißenden Spruch: Faſſe Muth mein Kind! und folge ihm fürder nicht mehr mit quälender Sorge um ſein Ergehen. Sein Weg iſt Labyrinth — doch: — der Ausgang zeigt oft wunderbar, daß Gottes Rath voll Liebe war! Wir aber wollen nun gehen; die Sonne brennt mir auf den Scheitel.“

„Ich mögte zuvor das Innere der Burg ſehen!“ ſagte Eliſabeth, und ihr Blick weilte an den ſpitzwinkeligen Fenſtern.

„Das mögte ich auch,“ antwortete ihr Vater: „allein es iſt ſtill wie im Grabe, der Hauswärtel ſcheint ausgeflogen. Er machte ein paar Schritte gegen den Eingang. In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thüre, und ein junger Mann, von ſchlankem, hochgeſtalteten Wuchſe trat heraus. Sein Angeſicht war blaß, der Strahl ſeines Auges leuchtete über edlen, bleichen Zügen; es war, als ob der gaſtfreundliche Geiſt der Burg die Fremden einzuladen käme. Er grüßte höflich aber ſchweigend, und machte Miene, an dem Geiſtlichen und ſeiner Tochter langſam vorüberzugehen.

Der Paſtor faßte ſich ein Herz, und redete ihn alſo an: „verzeihen Sie, mein wertheſter Herr, eine beſcheidene Frage! wäre es wohl er-

laubt, die Burg und ihre Gemächer von Innen zu beſehen?" — „Warum nicht?" lächelte der Fremde, und wendete ſich ſchon rückwärts: „ich ſelbſt bin ſogleich bereit Ihr Cicerone zu ſeyn. Die Leute, denen hier die Aufſicht anvertraut iſt, ſind früh ausgegangen, nur ein altes Mütterchen wartet des häuslichen Heerdes, ich aber weiß Beſcheid."

Eliſabeth war über dieſe unvermuthete Erſcheinung betroffen. Sie betrachtete den Fremden ſeitwärts, wie mit furchtſamer Scheu, und konnte einem leichten Zittern der Ueberraſchung nicht gebieten; doch ihr Vater freuete ſich laut des Zufalles, der den gefälligen jungen Mann zur rechten Zeit herbei geführt hätte.

Sie traten ein, und dieſe alterthümlichen Gegenſtände, in ihrer Neuheit für die kindliche Eliſabeth, ließen ſie den Führer vergeſſen, der mit den Schlüſſeln voranging, und ihre Aufmerkſamkeit geſchickt und ſinnreich auf alles Bemerkenswerthe lenkte.

Eliſabeth ſtand ſtumm vor den lebensgroßen Bildern der Ritter und Frauen auf dem Saale. Ihr Blick beſeelte dieſe Gemälde, und mit mädchenhafter Neugier muſterte ſie die fremde Tracht, die antike Faſſung des Schmuckes, den ſeltſamen

Digitized by Google

Haarputz, die Steife des enggeschnürten Brustlatzes, und jegliche Schönheit der gemalten Form, ewig neu, und ewig dieselbe wie die schaffende Natur. Ihr Vater hingegen äußerte sich wie ein Physiognomist aus Lavaters Schule; er ließ sich inzwischen diese Familien-Gallerie nennen, und einiges Hauptsächliche aus ihren Schicksalen erzählen, welches alles er mit wiederholender Genauigkeit in das Gedächtnißbuch dieses Tages notirte.

Nun ging es in die Zimmer. Mit leisen Schritten, als wolle sie die schlafenden Geister der Vorzeit nicht wecken, schlich Elisabeth über die Diele. Sie betastete hier oder da ein Geräth so sacht, als fürchtete sie, es könne wie eine Mumie zusammenfallen. Der Pastor aber sah sich mit einer gewissen, philosophischen Ehrfurcht in dem Hausrathe der Verstorbenen um, er trat muthig auf, und bald in diese, bald in jene Ecke, der köstlichen Aussicht zu genießen. Mit weitgeöffneter Seele lag Elisabeth an dem Fenster des Erkers, und schauete hochentzückt hinab in die grünen, tiefen Gründe, während ihr Vater vor einem kleinen Pult mit Leder bezogen, stand, und in begeistertem Wunsche sprach: „hier mögte ich die Disposition zu einer Predigt machen! ein

Blick in das Paradies da draußen — und die Schreibfeder trüge mich wohl in den Himmel!" Er ordnete in Gedanken das Thema.

Der Fremde ließ die leuchtenden Augen wie Streiflichter auf den Umrissen und Farben der herbstlichen Landschaft spielen, und sagte wie zu sich selbst: „ja, wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn!"

„So kennen Sie den guten, alten Claudius auch? das freut mich in der That!" rief Pastor Dagon mit froher Stimme, und setzte hinzu: „er ist sonst den Jünglingen der jetzigen Zeit ein vergessener, wo nicht verachteter Sänger. Die haben nur ihren Göthe, ihren Gott! — Der Wandsbecker Bote hat mir und Andern manches Vergnügen gebracht, und ich denke, das Gute muß man in Ehren halten, wenn es auch durch Besseres verdrängt worden wäre."

Von einem Gemach, möblirt mit grandiosen Lehnsesseln, die in Kreuzstich ausgenäht waren, konnte Elisabeth sich kaum losreißen. Die Vorstellung, daß jene Finger, welche diese Arbeit kunstvoll gefördert, längst verstäubt wären, da dies Werk der Nadel und eines unendlichen Fleißes noch dastünde, regte in ihr ein contemplatives Interesse dafür an. Mittlerweilen stand ihr Vater

im nächsten Zimmer vor einem kostbar ausgelegten Schrein, mit antiken Trinkgläsern gefüllt. Seine Augen blitzten, da er sie betrachtete. Der Geist des Weines, der von Noahs Zeiten an, des Menschen Herz erfreut, stieg aus der crystallnen Tiefe, und kam über den guten Pastor, dem der Segen der Traube nur selten zu Theil geworden war, und berauschte seine Einbildungskraft. Er sah die festlichen Gelage, wobei diese Pocale gebraucht worden waren — eine Tafelrunde von Schatten! — „Auch die Todten sollen leben!" so tönte ihm der Klang verstummter Toaste durch die Hallen der Phantasie. In süßer Verwirrung haftete sein Blick lange an den eingeschliffenen Arabesken, an den bunten, kleinen Wappenschildern vergangener Geschlechter. Er verglich den künstlichen Bau des Schrankes in seiner innern Säulenordnung dem Tempel Salamonis, und sprach manches Wort, das geistliche Freude ihm eingab. Nun führte der fremde Castellan den Pastor und seine Tochter hinauf in die Rüstkammer, und dann abwärts in das Verließ; zwischen inne ward die Hauscapelle in Augenschein genommen, und Elisabeth betete hier frommer Uebung treu, ein Vaterunser. Der Jüngling zeigte ihnen in dem Bilde der Madonna ein Conterfey der

Burggräfin, die nun auch schon zu ihren Vätern versammelt wäre.

Endlich traten sie durch die hintere Thüre wieder in das Freie, und als der Führer Elisabeth ertappte, wie sie sichtlich fortstrebend, ihrem Vater leise zuwinkte, bat er auf die artigste Weise, sie mögten ihn dermalen für den Wirth der Burg ansehen, und, um in der Sprache ihrer Zeit zu reden: einen kleinen Morgen-Imbiß bei ihm einnehmen, der bereit stehe; dann wolle er sie auf das Riesengrab, in den Grund, und zu allen schönen Plätzen begleiten, die ihrer Ansicht noch übrigten. Der Pastor verbeugte sich tief, Elisabeth neigte sich ein wenig und ihr Vater sprach: er wisse nicht, wie er zu dieser Gütigkeit käme, noch daß er die Ehre hätte den Namen eines so überaus gefälligen Gastfreundes zu kennen.

„Nennen Sie mich Alcindor" — antwortete der Jüngling lächelnd nach flüchtigem Sinnen: „und machen Sie Sich kein Bedenken, mir das Vergnügen dieses Morgens vollständig zu gönnen. Sie sehen, ich bin hier eingerichtet."

Er wies bei diesen Worten auf die alte Haushüterin, welche ein paar versiegelte Flaschen nebst guten Eßwaaren herbei brachte, und gleich einer unscheinbaren Fee, nur weniger

ſchnell — für ein artiges Tiſchlein decke dich! ſorgte.

„Alcindor?“ wiederholte der Paſtor in etwas unbefriedigten Tone: „dieſen Namen kenn ich nur aus einem Zauberſpiele unſeres verehrten Gellert. Ein Vorname wahrſcheinlich, oder ein angenommener vielleicht?“

Eliſabeth wendete die Augen flehend in Discretion, ihrem Vater zu, hielt aber ſeine Frage nicht zurück, worauf die Antwort erfolgte: „ein Name jedenfalls, Herr Paſtor, und genügend als ſolcher; es iſt ja doch nur der äußere Schlüſſel für die nähere Bekanntſchaft der Perſon, und für das innere Seyn und Weſen, daher gleichgültig, ob von gutem Klang, oder verbrauchtem Metall, ob ein patriarchaliſcher Bart daran hänge, oder ob er kurzweg geſtutzt ſey.“

„Ich bin Ihrer Meinung nicht ſo ganz, mein werther Herr Alcindor,“ widerſprach der Paſtor höflich doch feſt: „indem ich dem Namen eines Menſchen ſogar Einfluß auf ſein Schickſal einräume; dieſer Glaube iſt mir wie ein Evangelium, und die Bibel ſelbſt leiſtet mir dafür heilige Gewähr.“

Alcindor lächelte und ſchwieg. Er löſete die Siegel von den Flaſchen, ſchenkte behende ein,

Digitized by Google

und das Angesicht des wackern Dagon glänzte, da er den Wein, purpurn und golden, im Glase blicken sah. Elisabeth genoß nur wenige Bissen, und nippte jungfräulich dazu, während ihr Vater sich die Gaben Gottes vortrefflich schmecken ließ. Alcindor selbst war äußerst mäßig im Genuß der kalten Speise und des feurigen Trankes, und Elisabeth sah mit stillen Beifall, mit welch zierlicher Art er den Flügel eines Huhns zerlegte und aß, und wie viel mehr bewußt, er die klare Bergluft in sich sog, als den edlen Saft der Reben, woraus sie schloß, er müsse ein Mann von vorherrschendem Geist, und guter Erziehung seyn.

Als ihr Vater sich dieser ungewöhnlichen Enthaltsamkeit verwunderte, sagte Alcindor: „ich muß mich in Acht nehmen, Herr Pastor, da ich noch Brunnen trinke, und weil meine Gesundheit überhaupt der größten Schonung bedarf.“ Elisabeth ließ hierauf den Blick voll sanfter Theilnahme über seine Gestalt gleiten, doch Alcindor schien es nicht zu bemerken. Er sprach: „ich bin nun seit drei Monaten in Salzbrunn, und verweilte gern noch an der einsamen Quelle, als der Strom der Gäste nach und nach versiegte, der diesmal so stolz und prächtig rauschte. Sie hätten diese Fluth von Menschen, dieses Auf- und

Digitized by Google

Abwogen sehen sollen! jetzt ist tiefe Ebbe daselbst, und auch ich werde nun fort."

Im weiteren Verlaufe des Gesprächs gab Alcindor zu erfahren, daß er von Geburt ein Schlesier, und der Sohn eines Mannes wäre, der aus Neigung das Nebengeschäft treibe, sich mit Antiquitäten abzugeben. Dieser Hang habe sich auf ihn vererbt, und er wisse nichts Lieberes, als verfallene Kunstschätze und Seltenheiten aufzuspüren.

„Meine Freunde," redete Alcindor von sich selbst: „nannten mich scherzweise: das gothische Fenster, weil das Licht der Erkenntniß nur in dieser Form, im bunten Geflimmer romantischer Glasmalerei in meine Seele fiel. Die Verhältnisse worin ich geboren war, erlaubten mir, diesem angestammten Triebe zu folgen; ich studirte Kunst und Alterthum, und wußte eigentlich nicht, was aus mir werden würde. Da — hätte ein unglücklicher Zufall diese verhängnißvolle Frage bald gelöst, und mich zu einem Aschenkruge gemacht; doch mein Vater würde wohl eher all seine etrurischen Vasen und Opfergefäße zerbrochen sehen wollen, als sein Herz in dem Schmerze, die Urne mit dem traurigen Reste meines Daseyns

in

in die Sammlung seiner Erfahrungen aufnehmen zu müssen.“

Pastor Dagon fand hierauf Veranlassung, auf die Gesundheit und das Wohl Alcindors zu trinken; auch Elisabeth brachte ihm schüchtern diesen Wunsch, und der Jüngling dankte dem liebenswürdigen Mädchen mit heiterer, lebensfroher Miene.

„Sie begreifen nun wohl,“ fuhr Alcindor nach einer Weile fort: „warum ich mich hier angesiedelt habe, so weit es möglich, ohne gegen eine schuldige Rücksicht zu verstoßen. Ich kenne die Berge und Burgen meiner heimischen Provinz, ihre Sagen flüstern in meinem Gedächtniß, und wiegen mir oftmals die Seele, aufgeregt von den Kindersorgen des Lebens, in poetische Träume, wie wenn die gute alte Zeit Märchen erzählt, wobei es sich sacht und sanft einschläft. Allein — was wollte ich doch sagen? ein anziehenderes Plätzchen kenne ich nicht, als dieses; ich hätte immer hier ruhen und rasten mögen, und in gewissem Sinne ein Recht gehabt, daß dieser Felsen mein Grab würde — aber es war des Himmels Wille, daß ich ihn lebend und liebend verlassen sollte.“

So offenbar bedeutsam der junge Mann dies sagte, wobei er einen sprechenden Blick der großen braunen Augen auf die erröthende Elisabeth warf, so fiel es doch weder dem Pastor auf, noch daß die ahnungslose Bescheidenheit des Mädchens von diesem letzteren Worte seiner Rede den Schluß gezogen, hiermit wäre eine schnelle Eroberung ausgesprochen. Nur ein Gott rief die Farbe der Freude, daß der Jüngling lebte, auf diese holde, sterbliche Wange! — Sie sah ihn offen mit rührender Unschuld an; doch fühlte sie zugleich, daß ihre Liebe einem Andern gehöre.

Es trat jetzt eine Pause in der Unterhaltung ein. „Elisabeth!“ sagte seelenvergnügt der Pastor, und reichte seiner Tochter die Hand, welche sie küßte, „wie herrlich ist dieser Morgen! nicht wahr, mein gutes Kind?“

„Elisabeth!“ wiederholte Alcindor mit dem Accent der Empfindung, und einem Wohllaut in der Stimme, der harmonisch wirkte, „ein schöner Name! es tönt etwas Hohes darin. Es ist mir, als hörte ich in ihm jene heilige Harfe von dem Gebirge des gelobten Landes herüberrauschen, die den Lobgesang der Maria aufbewahrt. Jene Elisabeth muß eine erhabene weibliche Seele gewesen seyn, denn sie war der Freundschaft

fähig, und der Freude, an dem vorgezogenen Glück der Gott erkorenen Jungfrau.“

Diese Aeußerung versetzte den Pastor in sein eigentliches Gebiet. Er wollte anheben von den Wundern der christlichen Geschichte, und holte weit aus, — doch Alcindor fiel ihm schnell ins Wort, und sprach weiter: „dann Elisabeth von Thüringen! dies ist meine Heilige.“

„Meine auch!“ nickte ihm Elisabeth Dagon freundlich zu, und fühlte sich in dieser übereinstimmenden Verehrung dem fremden Jünglinge vertrauter. „Diese fromme Fürstin,“ fuhr er fort: „ist mir ein Ideal der zartesten Frauenmilde und religiösen Hingebung, ihr ganzes Wesen athmet Demuth und Liebe. Sie fühlte sich nur groß im Dienste wohlthätiger Pflichten, Entäußerung war ihr Genuß, und ein Dornenkranz der Leiden ihre liebste Krone.

„Hätte die edle Landgräfin später gelebt, jene finsteren abtödtenden Begriffe würden Licht und Lebensfülle in ihr geworden seyn. — Sie ist, wie schon gesagt, mein Idol, und doch hat es mir noch nicht gelingen wollen, ein recht gut gemaltes Bild von ihr irgend wo anzutreffen.“

„Mein Wertheſter! da kommen Sie zu mir!“ rief der Pastor flammend vor Lust, bei dieser

gastlichen Bitte, und setzte hinzu: „ich darf mich rühmen, daß unsere Kirche, obwohl eine bescheidene Tochter des evangelischen Kultus solch einen köstlichen Schatz besitze. Sie sollen mir herzlich willkommen seyn.“

Nicht allein das gegenwärtige Gefühl, wie verbindlich sich dieser fremde junge Mann gegen ihn und seine Tochter benommen, gesteigert durch die begeisterte Stimmung des Gemüths, sondern auch ein Nachempfinden von Elisabeths Erzählung, was den redlichen Pastor bedauern ließ, einer gastfreundlichen Uebung verlustig gegangen zu seyn, machte ihn dringend in dem Wunsche, Alcindor mögte seine Einladung annehmen. Er warf seiner Tochter einen Blick zu, der von ihr zu fordern schien, daß sie ihn kindlich darin unterstütze. Elisabeth aber schlug die Augen nieder, und schwieg. Sie fühlte zu fein, um den Entschluß Alcindors, der mit der Antwort zögerte, fördern zu wollen; doch flüchtig wie der Sonnenstrahl, suchte ihr Gedanke der Liebe Den, der scheu von der Schwelle ihres väterlichen Hauses zurückgewichen war, und ohne Rast und Ruhe umher irrte, er müßte sie denn im Grabe gefunden haben. Und sie seufzte aus tiefer Brust, da sie dies dachte.

Digitized by Google

Der Pastor fürchtend, er hätte damit seiner Tochter eine stille Beschwerde auferlegt, sagte, als würde ein Laut ihres Mundes ihn vom Gegentheil überzeugen: „sprich doch auch ein Wörtchen, Elisabeth! und rede Herrn Alcindor zu, es sich bei uns gefallen zu lassen!“

„Wenn Ihnen der gute Wille zu genügen vermag,“ erwiderte hierauf Elisabeth, und wendete sich in lieblicher Verlegenheit an Alcindor: „so dürften sie es nicht bereuen, den Wunsch meines Vaters zu erfüllen. Die Schönheit des Gemäldes würde Ihren Kunstsinn befriedigen, wie der Gegenstand Ihr Interesse dafür, und Sie nehmen vorlieb, wie Sie uns fänden.“

Dabei erröthete Elisabeth schamhaft im Bewußtseyn ihrer häuslichen Armuth. Alcindors Blick weilte mit jener Andacht, welche das reinste Gefühl der Schönheit ist, an der Rose Ihres Angesichts, blühend in holden Reizen. Er dachte, daß er kein schöneres Bild sehen könnte. Während ihm nun Pastor Dagon von den Rosen der heiligen Elisabeth zu erzählen begann, meinte Alcindor ihres lebendigsten Anschauens zu genießen, und jenes berühmte Altar-Blatt trat dagegen in den Schatten.

„Ich nehme Ihre Güte mit dem größten

Vergnügen an," sagte er hierauf: „und bin durch nichts gehindert, Sie nach Ihrem Wohnorte zu begleiten. Der letzte Becher am Brunnen ist bald geleert, und mein Pferd, wie ein Wägelchen, für den Gebrauch im Gebirge eigends eingerichtet, steht bereit."

Als Elisabeth hörte, Alcindor hätte seine eigene Equipage, schloß sie bestürzt daraus, er müßte reich seyn, und ein köstlich geschnittener Stein, den er in einem Ringe am Goldfinger trug, worauf Plutus, vom Glück getragen, und nur daran kenntlich war, fiel ihr schwer auf das Herz.

Aber die glückselige Zufriedenheit ihres Vaters ward nicht dadurch geirrt. „So ist es denn beschlossen," sagte er, „wir bleiben heute hier, um des lieben Fürstensteins mit Muße froh zu werden, und machen den Nachmittag eine kleine Excursion nach Salzbrunn hinüber; ich mögte der Nymphe des heilsamen Quells eine Libation darbringen. Morgen in erster Frühe, wann dieser zeitige Aufbruch Ihnen nicht unbequem ist, reisen wir ab." Er nannte sein Pfarrdörfchen, was wir Goldensaat heißen wollen, weil es diesen Namen üppiger Waizenbreiten und des vielen gelben Klees wegen führte, der auf seinen Wiesen wuchs. Alcindor genehmigte Alles.

Digitized by Google

„Ich denke," sagte der Pastor, indem er Plane machte, und sich freudig die Hände rieb, „wir wollen ein Wörtchen zusammen reden. Die Abende verlängern sich merklich, da läßt es sich bei einer Pfeife Taback trefflich schwatzen; wahrscheinlich sind Sie weit gereist, und wissen viel zu erzählen. Ein herrliches Vorrecht der Jünglinge jetziger Zeit! wir armen Pastoren, die wir treufleißig unsern Beruf abwarten, kommen nur vom Weinberge des Herrn, worin wir arbeiten, nach Jerusalem, und von dort auf den Oelberg, wo wir, wann es Gott geliebt, gen Himmel fahren, ohne die Welt kennen gelernt zu haben. Wie gern hätte ich einmal die Wartburg gesehen, um den Manen Luthers ein stilles Opfer gerührtester Dankbarkeit zu bringen; aber nur ein Schauen im Geiste war mir vergönnt."

„Ich war zweimal auf der Wartburg" — versetzte Alcindor.

„Wo die Landgräfin lebte!" fiel Elisabeth erregt ein.

„Und wo die Meistersänger um den Wettpreis sangen," fügte Jener hinzu: „die Geister der Religion, der Liebe und Tonkunst, umschweben diese ehrwürdigen Reste."

Digitized by Google

„Jene Lorbeern sind verweht," sagte der Pastor: „die heilige Elisabeth wandelt unter Lilien jener Freuden über dieser Zeitlichkeit; und drei Jahrhunderte haben das Andenken Luthers in Erz und Marmor gegraben. Aber auch diese Denksteine werden einst verwittern. Doch das alte Lied: eine feste Burg ist unser Gott! lebt noch, und sein frommer Sinn wird ewig leben!" Der wackere Geistliche sprach diese Worte mit Weihe und Kraft.

Jetzt schlug die Schloßuhr; Elisabeths Ohr zählte die Schläge. Alcindor und der Pastor waren zu glücklich gewesen, um auf den Flug der Stunden zu merken. Letzterer leerte sein Glas mit Danksagung, und stand auf, Elisabeth und Alcindor folgten. Man ging in den Grund hinab, und Alcindor blieb den ganzen Tag mit seinen neuen Freunden zusammen. Er ließ sein nettes Fahrzeug von Salzbrunn kommen, führte sie dahin, und bewirthete sie auf das beste.

Der Pastor stolzirte mit sichtlichem Behagen in den Gängen, wo die höchsten Herrschaften gewandelt, und manche kranke und gesunde Brust, Athem des Lebens, oder auch Hofluft eingesogen hatte. — Er streuete philosophische Bemerkungen aus, und ein Spötter, der wie ein verlorner Po-

Digitized by Google

sten zurück geblieben war, und ihn sah und hörte, nannte ihn den Prediger der Wüste, denn der Ort war bereits sehr leer und still geworden.

Elisabeth stand in dem Brunnenhäuschen, und schaute tiefsinnig in das Geheimniß der Quelle hinab. Sie dachte: „wo quillt das Heil für ein krankes Herz?“ und die Thräne, welche dabei in ihrem Auge blinkte, schwer von der Schuld des Geliebten, rollte in das Meer der göttlichen Barmherzigkeit.

Der Mond stand schon hoch am Himmel, als Elisabeth und ihr Vater nach Fürstenstein zurück kehrten, wo sie Tages zuvor Quartier genommen hatten. Sie schienen wie auf Lichtstrahlen empor zu schweben, und Elisabeth fand diese magische Beleuchtung der Gegend schöner noch, als den goldnen Schein der Sonne. Sie sah den Tanz der Elfen im flimmernden Thau, sie hörte die Wasserorgel im Rauschen der Bäche; alles stimmte hehr und harmonisch in den sanft bewegten Ton ihres Gemüths.

Die Burg nahm sich wie die Ahnfrau des Felsens aus. In reicher Halbtrauer, grau, mit schwarzen Flören besäumt, und silbernen Ranken und Borden, schauete sie in bleicher Würde, auf das verschwiegene Dunkel der schlummernden

Gründe hinab; doch in schimmernder Helle ragte das Schloß, und die Sterne funkelten über dem stolzen Bau.

Der folgende Tag schlief noch, tiefe Ruhe hüllte die Thäler ein, und das Gebirge hatte seine Nachthaube von Nebelschleier noch nicht abgenommen, als Pastor Dagon und Elisabeth, von Alcindor begleitet, sich zur Heimkehr rüsteten. Sie fuhren in Alcindors bequemeren Wagen, und er leitete sein Fahrzeug selbst, die beiden Kutscher kamen mit dem Gepäck in des Pastors schüttender Flechte träge hinten nach. Der Weg verging ihnen bei dem heitersten Herbstwetter, und unter mittheilendem Gespräch sehr angenehm, die Sonne schien ihren kurzen Lauf zu beschleunigen, Berge und Bäume flogen in lustiger Eile vorüber, und das Abendroth säumte noch die westlichen Fernen, als unsere Reisenden vor dem Pfarrhause in Goldensaat anlangten.

Elisabeth kehrte doch ein wenig erleichtert und zerstreut zurück. Sie hatte das Herz voll verschwiegenem Gram ihrem Vater geöffnet, seine Mitwissenschaft war ihr ein Trost, und jetzt beschäftigte die Aufnahme des fremden Gastes ihr Sinnen und Sorgen zunächst.

Digitized by Google

Dem Pastor war der Gedanke, sich den jungen Mann, der ihm bereits werth geworden, mit in sein Haus zu bringen, fast so genußreich als die Reise selbst. Gastfreundschaft war eine seiner liebenswerthesten Tugenden, und der würdigen Einfalt seines Charakters vollkommen angemessen. Jene fromme Sitte der Patriarchen, die willige Herberge unter dem Gezelt der Hirten, Rebekka am Brunnen, wie sie Freude schöpft für den Freiwerber, die Pflege der Pilger in späterer Zeit: — alles dies war für ihn rührend und wahrhaft religiös. Keine mythologische Person regte seine Phantasie wärmer auf, als der alte Philemon. Er neidete ihm das seelige Loos, die Götter zu bewirthen; auch er hatte seiner Pflicht stets freudig geopfert, und träumte es sich süß, wenn sein entkörperter Geist einst in den Linden um den kleinen, dörflichen Tempel rauschen würde. Die Worte des Apostel Paulus: „Seyd gastfrei ohne Murren: denn solchergestalt haben Etliche unter Euch schon Engel beherbergt!" bewahrte und erklärte er mit tiefem ehrfurchtsvollem Sinn. Zuweilen schon hatte er über diesen freien Text am Tage Sankt Elisabeth gepredigt, und die Anwendung von dem Beispiele der Landgräfin genom-

Digitized by Google

men. Die Gabe der Rede floß dann geläufiger als sonst von seinen Lippen, und die volle Schaale ächter Salbung war über ihm ausgegossen, wenn er seiner Gemeine ein mildseliges Gemüth pries, und wie sich dasselbe gegen Freund und Feind, gegen Fremde und Fernstehende verhalte. Er sagte, wie so oft unser Herr und Heiland selbst in ärmlicher Gestalt an die Thüren der Seinen klopfe, zu prüfen, ob die Liebe, welche seinen Namen trägt, darin wohne, und wie der große Geist der Natur sich herablasse, an der gebrochenen Kraft einer Blume, den zarten Trieb des Wohlthuns zu versuchen. Dann blieb kein Auge trocken, und lange Zeit nachher kein Bettler unbegabt. Das Auge der Gerechten in Goldensaat wachte, daß keinem lebenden Geschöpf im Bereiche des Dörfchens, oder auch über seine Feldmarken hinaus, etwas Uebles wiederführe, das zerstoßene Rohr der menschlichen Schwäche fand Schonung bei den Starken, und der göttliche Hauch blies den Funken dieses höheren Lichtes an. — In der Saatzeit wurden auch ewige Körner zu tausendfältiger Frucht ausgestreut, und kam die Erndte: so ging das holde Mitleid unter den Binderinnen, und ließ manche volle Aehre den losen Garben entgleiten, daß die Armen das kärg-

Digitized by Google

liche Brodt nicht allzu mühsam suchen müßten, und auch die Vögel etwas fänden, die nicht in Scheuern sammeln, und welche der himmlische Vater doch ernährt.

Bei solcher Gesinnung deren Vorbild Pastor Dagon genannt werden durfte, war sein Vergnügen über den Besuch Alcindors eine zarte Mischung von Theilnahme an den kränklichen Anschein des jungen Mannes, und von eigenthümlichem Stolze auf das kirchliche Meisterwerk, was er dem kunstsinnigen Gaste zeigen könnte. Wenn er in ihm einen Boten der Götter, oder einen Engel hätte vermuthen dürfen: er hätte kein herzlicheres Willkommen für ihn gehabt, als womit er ihn begrüßte. Alcindor fühlte sich in den beschränkten Räumen der niederen Pfarre heimisch angeweht; hier müßte der Friede wohnen, der höher ist, als alle Vernunft! dachte er, und es ward ihm tief in der Seele wohl. Er nahm die Wohnstube in Augenschein, während Elisabeth das kleine, gastliche Gemach für ihn ordnete. Seine Voreingenommenheit lieh der abgenützten Einrichtung einen idyllischen Reiz: denn wir sehen ja alles nur, je nachdem wir es betrachten. Die schmalen Fenster mit dürftigem Behang, ließen den Blick durch das morsche Rebengitter in die

Digitized by Google

Freiheit des öden Gärtchens ſtreifen, welches zu ſeiner Zeit, der Paſtor im Schweiße ſeines Angeſichts beſtellte. Der breite Kachel-Ofen, der manchen kalten Winter hindurch ſeine warme Schuldigkeit gethan, trug auf ſeiner unverzierten Oberfläche Flaſchen voll deſtillirender Tincturen, und verſchiedener Hausmittel. Ein Wandſchränkchen bewahrte den kleinen, defecten Tiſch-Service von großblumigen Fayence, und eine Schwarzwalder Uhr daneben, gab die Zeit an, wo er gebraucht wurde. Der kleine Spiegel zeigte, wie gering das Bedürfniß der Eitelkeit hier ſey; aber er ſtrahlte in Eliſabeths Bilde, Schönheit und Unſchuld zurück, er hatte ſeit langen Jahren das Lächeln der Zufriedenheit, und die Miene des Redlichen verdoppelt: und Alcindor war geneigt, dies unzulängliche Glas für magiſch zu halten: denn auch er begegnete ſeinem veränderten Blicke darin, und einer ſo ſeltnen Heitre in ſeinen Zügen, daß ihm jeder Gegenſtand im Glanz der Hoffnung und des innigſten Beifalls leuchtete. Ein altväteriſches Schreibepult, belaſtet mit Amtsblättern, Agenden, Bibel und Concordanz, welches dem Paſtor bequem zur Hand war, wenn er ſchnell eine amtliche Ausfertigung zu machen hatte, nahm großen Platz ein; dicht dabei in einem

Digitized by Google

Winkel ſtand Eliſabeths nettes Spinnrad. Die Nähe der Tochter, das leiſe Surren ihres Fleißes, ſtörte alſo den Vater nicht. Ueber dem Tiſch in der Mitte war eine bunte Tyroler Decke mit ſtarken Quäſten gebreitet; ein verwöhnter Fuß wurde ſie kaum als Teppich gut genug gefunden haben.

An der getünchten Wand hing der Reichstag zu Worms, ein ſchlechter Holzſtich nur, doch ſtets ein Gegenſtand erhebender Gefühle für den Paſtor; eben ſo eine Sammlung kleiner Küpferchen aus Klopſtocks Meſſiade. Ferner: Luiſe von Preußen, in einem Medaillon von Gips. Ein Cypreſſenzweig war darüber befeſtiget, und das ſchöne, bleiche Bild ſah unter dieſem Rahmen der Trauer, und halb davon beſchattet hervor. Das jugendliche Profil des Königs, zur Seite des kleinen Monuments, war ernſt darauf gerichtet. Gegen über war in gleichem Abdruck der Kronprinz und ſeine Gemahlin ſchicklich angebracht; künſtliche Vergißmeinnicht faßten Eliſabeths Relief ein, und das dunkle Blau dieſer Blümchen neigte ſich in der Farbe von Baiern auf die hohe, blendende Stirne nieder, als wollten ſie andeuten, daß der Kranz der Liebe ihr dort wie hier unverwelklich blühe! — Eine Büſte des Socrates ſah in weiſer Erhabenheit von einem

Simse nieder, und schien mit griechischem Maß die kleinen Verhältnisse der Genügsamkeit zu messen. Beseitiget lehnten die Pfeifen des Pastors, gering und verraucht; die beste davon, vorzugsweise zu der Ehre bestimmt, einem werthen Gaste dargereicht zu werden, lag ein wenig abgesondert, und zeigte einen Kopf von feinem Parzellan, worauf eine artige Tabackspinnerin dem Störer aller Freuden wehrt, der, hohläugig, doch kleidhaft angethan, sich ihr nähern will. Die abgeneigte Stellung, die spröde Miene des niedlichen Gesichts, drückte den Sinn der Worte aus, die darunter standen: „vor den Tod kein Kraut gewachsen ist!" Dieser Pfeifenkopf war dem Pastor zum Scherz von einem humoristischen Freunde geschenkt worden. Daneben stand ein Angebinde Elisabeths, eine lackirte Wachsbüchse, in dem blanken Stahlgrün holte Prometheus den himmlischen Funken aus flammender Wolke.

Alcindor hatte Muße, sich genau zu orientiren: denn der Pastor gab in seiner Studirstube dem Schulmeister Audienz zum Rapport, und Elisabeth hatte in Küche und Kammer zu thun. Er lächelte gerührt, da er Stück für Stück dieser häuslichen Ordnung betrachtete. Alcindor befand sich in jener Stimmung des Gemüths, wo

wir

wir die Anſprache lebloſer Dinge verſtehen, ſo wie es hingegen einen Zuſtand der Verſtockung giebt, wo das Idiom der Menſchheit, ja, ſelbſt die eherne Zunge der Weltgeſchichte nur taube Ohren findet. Er war der Meinung, der Landesherr hätte keinen beſſeren Unterthan, als dieſen Dorfgeiſtlichen in ſeiner beſcheidenen Wirkſamkeit. Paſtor Dagon erſchien ihm gut, edel und hülfreich als Menſch, und glücklich als Eliſabeths Vater.

Der Abend verging in traulichem Zuſammenſeyn, und nicht allzuſpät, daß der Gaſt ſich ausruhen möge, leuchtete der Paſtor, im Schlafrocke bereits, zu Bette.

Alcindor ſah ſich mit innigem Begnügen von der Enge dieſes nächtlichen Logis umfangen, ſeine ſtrebſamen Wünſche fanden Raum und Ruhe darin. Auf dieſem Bette, das Eliſabeth mit zarten Händen für ihn bereitet, würden, ſo fühlte er, alle Schmerzen ſeiner Seele ſich einlagern, und zu Träumen einer beſſeren Welt werden. Der Paſtor verließ ihn mit dem Wunſche einer guten Nacht.

Alcindor gab ſeine ermüdeten Glieder der Wohlthat des Schlafes hin, jeder Gedanke in ihm lullte ſich ein. Von tiefer Stille umflüſtert,

Digitized by Google

sanken ihm die Augenlieder zu, ein Schimmer wankte an der unverschlossenen Thür hin und her, scheinbar der Mond; — aber es war der Engel dieses Hauses, der sich zur Wache stellte. Sicherer und süßer hatte Alcindor die Erquickung des Schlummers nie gekostet. Er erwachte gestärkt. Die späte Aurora hatte eine Tapete von Purpur an das kahle Weiß seines Schlafgemachs, gemalt, und es mit Goldzindel drappirt; das ärmliche Stübchen blendete Alcindors Auge, aber er öffnete es dem muntern Gesichte seines Wirthes. Der Pastor kam ihn zu wecken, und freuete sich des hellen Morgens, weil Alcindor das Altarblatt nun im schönsten Lichte sehen würde. Gedrängt von froher Ungeduld führte er ihn bald nach dem Frühstück in die Kirche.

„Es ist doch eine sonderbare Täuschung," sagte der Pastor auf dem kurzen Gange dahin: „daß, wenn Jemand etwas Schönes zeigt, er sich als den Eigenthümer und Meister davon fühlt. Ist es eine Aussicht, eine seltne Blume, womit man ein fremdes Auge zu überraschen gedenkt: so wird der Mensch für einen Moment zum Schöpfer aller Dinge; ist es ein Werk von Menschenhand: so empfindet er das göttliche Schaffen der Kunst. Wie oft hat das Gemälde, was wir

Digitized by Google

nun ſehen werden, mir dieſe Freude gewährt, und mich zum Dankſchuldner des Künſtlers gemacht!"

Während dieſer Worte waren ſie in die Kirche gekommen, und Alcindor ſtand vor dem Altar. Er athmete tief, eine lebhafte Röthe ergoß ſich über ſeine Wangen, der weitgeöffnete Blick nahm das Bild in die ganze Seele auf. Der Paſtor ſchwieg eine Minute voll Genuß.

„Ja, das iſt Sie! ſo habe ich mir die heilige Eliſabeth gedacht!" ſagte endlich Alcindor, mit leiſem Entzücken: welch eine weibliche Haltung der zarten Geſtalt vor dem zürnenden Eheherrn! wie viel liegt in dieſer Beugung des Hauptes, das die Krone der Vollendung unſichtbar zu umſchweben ſcheint! — Und dieſe Roſen, wie wunſchön! man ſieht ihnen den überirdiſchen Boden an, auch werden ſie von einer Seligen getragen. Dieſes himmliſche Geſicht, dünkt mich, müßte die Frauen über den wahrſten Reiz ihres Geſchlechts belehren, den rohen Sinn der Männer entwaffnen, und dieſe leutſelige Miene, dieſes liebreiche Lächeln der Geduld, die Armen fort und fort in Wonne ſättigen. Barmherzigkeit! du Schöne! Reine! Milde! voll Einfalt, Demuth, Heiterkeit und Ruh! du allerſchönſter Zug in Got-

Digitized by Google

tes Ebenbilde, Barmherzigkeit! wie schön bist du!" — Eine helle Thräne rann von Alcindors Wange, er trocknete sie nicht, und der Pastor drückte ihm die Hand.

„Wenn Sie mir vergönnten," wendete Alcindor sich nach einer Pause zu ihm: „daß ich so lange bei Ihnen verweilen dürfte, als ich Zeit brauchte, eine Copie von diesem Bilde zu nehmen" — der Pastor ließ Alcindor nicht ausreden. „Bleiben Sie, so lange es Ihnen beliebt," kam er ihm zuvor: „der Gefallen, der dabei erwiesen würde, ist auf meiner Seite und geschieht mir." Der gute Pastor sagte dies mit redlichem Tone, und nicht etwa wie eine leere Floskel der Höflichkeit.

„Dann aber," entgegnete Alcindor zögernd: „könnte es nur unter einer Bedingung geschehen, daß ich für unbestimmte Zeit Ihr Hausgenosse würde."

„Welche? sagen Sie, Freund!" fragte der Pastor in Hast und Willigkeit.

„Daß Sie mir erlauben," antwortete Jener bestimmt, doch mit einem bittenden Anklange, ihm den festen Willen nicht zu erschweren: „mich als Ihren Kostgänger anzusehen, hinsichtlich der baaren Pflicht, die ich dafür zu bezahlen hätte."

Digitized by Google

„O Herr Alcindor, Sie beschämen mich!“ erwiederte der Pastor, und trat wie vor diesem Ansinnen einen Schritt zurück.

„Gewiß, das wollte ich nicht!“ versicherte der junge Mann mit überzeugendem Wohlwollen: „ich bin und bleibe der Gast Ihrer Güte; doch nur auf diese Weise könnte ich nach eigener Lust und Laune meinen Aufenthalt bei Ihnen verlängern. Mein Beitrag zur Haushaltungs-Casse gäbe allenfalls einen kleinen Fond für milde Zwecke ab: denn einem Herzen wie das Ihrige, lieber Herr Pastor, sollte es nie an Mitteln fehlen, den Hang des Wohlthuns zu befriedigen.“

So mußte sich denn der wackre Dagon dem männlichen Eigensinne Alcindors fügen, wollte er anders den Jüngling eine Weile behalten, der ihm lieb und werth geworden war. Noch hatte sich dieser ausbedungen, daß in der einfachen Lebensweise, welcher er sich angeschlossen, nichts um seinetwillen geändert würde.

Sie richteten sich also ein, als wollte Alcindor in der Pfarre von Goldensaat überwintern. Die lichten Stunden benutzte er, um in der Kirche zu zeichnen; doch der Pastor, besorgt für die Gesundheit seines Gastfreundes, kürzte die Ausdauer desselben oft genug ab, und nahm ihm den

Digitized by Google

Crayon weg, den Alcindor ſtarr gefroren, manchmal kaum mehr zu halten vermogte. Wie nun der Kreis des Tages ſich verengte, die Sonnenblicke ſeltner wurden, fand auch Alcindor ſich in ſeiner künſtleriſchen Arbeit mehr und mehr gehindert, und der Abriß der heiligen Eliſabeth ward nur langſam gefördert.

Die Abende ſaßen ſie in häuslicher Abgeſchloſſenheit einmüthig beiſammen. Alcindor ſpielte mit dem Paſtor Schach, und die eintönige, ſinnende Stille dieſes Spiels war der ſchweigſamen Eliſabeth nicht zuwider, welche dann um ſo ungeſtörter ihren Gedanken nachhängen konnte. Am Rädchen, das ihr Fuß in leiſem Tact bewegte, glich ſie der Parze, die den Faden des Lebens ſpinnt. Mit einem Blicke voll Tiefſinn, der dies ländliche Geſchäft zu ſolch einem Sinnbild adelte, mit geſenktem Kopf, daß ſich ihr ſchönes, braunes Haar zuweilen mit der ſilbernen Perücke des Rockens mengte, ließ Eliſabeth das feine, klare Geſpinſt durch ihre roſigen Finger ſchlüpfen; doch die Seufzer, welche ſie oft dabei aus ihrem Buſen zog, gingen aus dem trüben Stoffe der Betrachtung hervor: wie ihre Ruhe auf immer an ein unſeliges Verhängniß geknüpft ſey. — Ein andermal war ihr Vater in gelehrte, oder politiſche

Dissertationen verwickelt, und Alcindor, bei welchem das poetische Princip stets vorherrschend war, behauptete mit wenigen, gelassenen Worten den Standpunkt seiner Ansichten. Während nun der Pastor seine Meinung tapfer verfocht, und manchen tiefgeschürzten Knoten in den Zeitverhältnissen, gordisch behandelte, schnitt Alcindor Silhouetten aus freier Hand, oder ordnete eine kleine, botanische Sammlung für Elisabeth, die jetzt nur verwelkte Freuden in das Buch der Erinnerung legen konnte. Doch wenn Alcindor von seinen Reisen erzählte, dann horchte der Pastor und seine Tochter in reger Aufmerksamkeit, wenn gleich mit verschiedenem Interesse. Von seinem letzteren Sommer-Aufenthalte hörte Elisabeth am liebsten, die Kronprinzessin hatte er ihr genau beschreiben müssen; aber immer fand sie noch etwas zu fragen. So sagte sie: „nicht wahr, Ihr Auge ist wie eine Kornblume? oder wie eine Winde? diese hat die schönere Farbe, sie leuchtet gleichsam."

Alcindors Blick leuchtete auch da er antwortete: „das Auge unserer Elise strahlt im eigenen Blau, eine Sonne, ein Himmel. Ihr Blick ist voll Huld und Güte. Mich dünkt, Wen sie angesehen, der müsse froh werden, und dieses Blikkes nimmer vergessen; und ein armes, mattes

Blümchen, worauf sie sich niedergebeugt, erhöbe sich: denn ihm wäre Heil widerfahren."

Elisabeth hob mit einem anmuthigen Lächeln das Haupt in die Höhe; ein Strahl der Hoffnung belebte die kranke Blume ihres Angesichts, es war als empfände sie den Stolz der Pflanze, welche jenes Vorzugs genoß.

„Und ist Sie nicht zu vornehm, wie soll ich sagen? zu hoch gestellt — daß man Muth gewönne, sich Ihr zu nähern?" fragte Elisabeth weiter mit schüchternem Dringen.

„Vornehm?" wiederholte Alcindor: „eben so wohl wäre dieser Ausdruck prädicabel, wenn wir von einem Engel sprächen. Das wahrhaft Vornehme hebt sich in unbewußter Würde überall hervor, und verläugnet nie den Rang seiner Natur. Die Kronprinzessin zeichnet sich durch Simplicität aus, und ist doch als Königliche Hoheit nicht zu verkennen. Unsere Damen, ganz versunken in Prachtliebe und üppigem Putz, hätten sehen können, wenn die Eitelkeit sie nicht blind machte, wie der wahrste Anspruch, mit Achtung bemerkt zu werden, das Geheimniß angeborener oder innerer Größe sey. Die Seidenfabrikanten, Galanteriehändler und Juweliere verkaufen für

Digitized by Google

schweres Geld und ob auch in ächter Waare, doch falsche Mittel dazu."

„Ja wahrhaftig," nahm der Pastor mit Indignation das Wort: „wenn die erste Frau im Staate als Muster der Einfachheit vorangeht: so sollten die Damen des Landes dieses vortreffliche Beispiel beherzigen. Aber sie denken nicht daran, und wissen selbst nicht was sie mit diesem überhebenden Aufwande, dieser Hoffarth wollen. Diese Seuchen herrschen nirgend ärger als in den Bädern, und raffen schwache Kräfte des Vermögens, und manche sieche, häusliche Tugend vollends hin. Und die Bäder sollten doch ein Bethesda seyn! — Die Damen steigen zur Quelle, so habe ich mir sagen lassen — als wollten sie mit ihrem gigangtischen Kopfputz den Himmel stürmen. Sie machen sich breit, und nehmen im Drange des Großthuns die ersten Plätze ein. Dies aber stört jeden Begriff von Schwäche, das Leiden schmiegt sich gerne in ein stilles zurückgezogenes Selbst. Den Kranken, und nur Solche gehören an solche Oerter — ziemt ein bescheidenes Verzichten; aber es fehlt nur zu sehr an dem richtigen Sinne, der jede Lage würdiget. So sah ich vor einigen Jahren in einem kleinen Wachsfiguren-Cabinet eine fürstliche Wöchnerin. Sie war

thurmhoch ins Haar frisirt, und dieser Lockenbau mit französischen Federn und blitzenden Agraffen aufgesetzt, ruhete auf dem Kopfkissen, eine Robe, mit goldnen Spitzen besetzt, rauschte unter der Bettdecke hervor. Dieser widersinnige Anblick, ich muß es sagen, war mir so mißfällig, daß ich mich schnell davon wendete."

Alcindor erwiederte lachend: „jene wächserne Erlauchte mußte es sich nun freilich gefallen lassen, daß der Bossirer sie zu einer so barocken Repräsentation verurtheilte; aber es ist zu verwundern, wie wenig sich selbst Töchter edler Herkunft, auf die Toilette des Geschmacks verstehen; der Schlüssel dazu paßt auch zu dem Gewahrsam der Schicklichkeit. Einer bürgerlichen Haube ist ein wenig Ueberladung schon eher zu verzeihen."

„Eine Kleider-Ordnung thäte Noth!" bemächtigte der Pastor sich mit absprechender Entschiedenheit der Rede wieder: „denn es wird täglich ärger mit dem Luxus. Die Dorfleute sogar, welche sonst schlecht und recht einhergegangen, tragen sich über ihren Stand, fordern den Zeug zu einem Sonntagrocke mit ungelenker Zunge in in fremden Namen, und machen die Kaufleute am Jahrmarkt damit zu lachen. Auf unserer Reise nach Fürstenstein war es mir, als ob ich

Digitized by Google

über das Theater führe, und den Herbsttag, oder die Liebe auf dem Lande sähe, welche Stücke mich ergötzten, da ich ein Knabe war. Die Dirnen, mit der letzten Obstlese beschäftiget, hatten schiefe Strohhüte auf, von denen Bänder in allen Farben flatterten, und die jungen Bursche sahen aus wie Damon und Myrtill. Es versetzte mich in solch eine Täuschung, daß ich jeden Augenblick dachte, sie würden ein zärtliches Duett anstimmen, und uns mit Trillern und Cadenzen unserer Wege begleiten."

„Ländlich! sittlich! guter Vater;" sagte die milde Elisabeth: „denke nur an die theatralische Tracht der Schweizer Cantone, die wir neulich bei Oberförsters sahen. Und diese Töchter der Alpen sind doch unverdorbene Kinder der Natur."

„Der Zeitgeist," nahm Alcindor das Wort: „schreitet über die Bühne der Welt in wechselnden Gestalten und Formen; das Wesen bleibt. So war es, so wird es seyn."

„Es giebt jedoch Zeiten," antwortete der Pastor im weiteren Verlaufe der Sittenpredigt: „die das sogenannte böse Wesen haben, als worunter man gewöhnlich die fallende Sucht versteht, die ich unter diesem Bilde, eine Folge des Hochmuths nennen will. Der Mensch aber ist

berufen, jeder Tugend, jedem Lobe nachzustreben, und auf der Leiter der Vollkommenheit von Stufe zu Stufe emporzusteigen. Statt dessen findet man nur leidige Ueberhebung. Eine veraltete Mode ist es, daß ein Weib sich als die Perle des Hauses bewährt, welcher Schmuck soll nicht auswendig seyn, mit Haarflechten und Goldumhängen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem, stillen Geist, das ist köstlich vor Gott!" Der Pastor reichte bei diesen Worten seiner Tochter die Hand, welche Elisabeth schweigend und beschämt, an ihre Lippen zog. Die Bewegung war so redend: er gab ihr mit väterlichem Rechte den Preis dieser frommen, weiblichen Tugend.

Dieser ärgerliche Eifer war sonst dem guten Geistlichen nicht eigen, der als ein Jünger der Liebe, die Lindigkeit ihrer Lehre gern kund werden ließ an Jedermann. In diesem Gespräche bemerkte Elisabeth, welche einen feinen Sinn der Beobachtung besaß, daß der Ton ihres Vaters eine ungewöhnliche Gereiztheit hätte. Dies war der erste, leise Anfang eines großen Kummers für das schon bedrückte Herz.

Ihr Vater, der sich in der Anwesenheit eines lieben Besuches auf längere Zeit, häusliches Ver-

Digitized by Google

gnügen und Frohseyn eingebildet hatte, fing an, sich kränklich zu klagen, wie sehr er sich auch gegen den unwillkommenen Gast sträubte, der ihn in einem Uebel heimsuchte, das diesmal stärker als früherhin anklopfte, und ihm die Freude auf die er gehofft, neidisch wegzuzehren drohete. Der Pastor verlor fast alle Eßlust, sein Schlaf war ermattend durch unruhige Träume, er fühlte die Beschwerde eines Druckes über dem Magen, abwechselnd mit einem stechenden Schmerze in der Seite. Sein Aussehen veränderte sich; ein krankhaftes Gelb färbte das Weiße in seinen Augen, und mischte sich mit der fliegenden Röthe des Colorits. Schlimmer noch als diese äußern Zeichen fand die arme, geängstete Elisabeth ihres Vaters Stimmung, welche täglich tiefer sank, und keinen heitern Ton mehr anschlug, während die Sorge um ihn die zarten Saiten ihres Gemüths überspannte, so daß ihr manchmal das Herz zerspringen wollte. Jede Kleinigkeit erregte dem Manne jetzt Verdruß, der den Gleichmuth christlicher Weisheit unter allen Vorfällen des Lebens bewiesen hatte. Sonst ohne Arg und Aerger gegen jedes Geschöpf, von einer Taubenfriedsamkeit die den heiligen Geist offenbart, empfand er nunmehr das Summen einer harmlosen Fliege als den

Digitized by Google

Hohn eines Dämons, der seine Ruhe störte. Der Gang von Elisabeths Rädchen, sacht und sanft wie sie selbst, schnurrte ihm heiser wie das Keifen des Mißmuths, und sie legte des Vaters zu schonen, ihrem Fleiße als Spinnerin Stillestand auf, und wählte eine andere Arbeit. Das Schachbrett gab auch ein weites Feld für diese krankhaften Grillen ab. Gewann Alcindor wie es öfterer geschah, eine Parthie: so konnte ein besiegter General die verlorene Schlacht kaum schwerer empfinden, als der matte Gegner die kleine, hölzerne Niederlage im Spiel. So zogen sie denn eine zerstreuende Unterredung vor; aber das Gespenst der Einbildung, was den guten Pastor plagte, blickte schreckhaft aus jedem seiner Worte. Bald fürchtete er, das Consistorium werde ihn wegen der begeisterten Reden am Sanct Elisabeth-Tage vor Gericht fordern, beschuldiget, daß er als ein Abtrünniger der reinen Lehre den Bilderdienst eingeführt habe; dann meinte er, den Tod kommen zu sehen, der ihn vom Amte setze. —

Elisabeth ertrug das Vollgewicht dieser Noth gefaßt und still wie immer; aber sie athmete unter einem Centner. Nichts hatte Werth für sie als die Hoffnung, die nächste Stunde mögte ihrem Vater eine bessere seyn. So war es ihr

Digitized by Google

faſt gleichgültig, daß ſie in dem kleinen, offnen Behälter, der ihr wirthſchaftliches Ausgebegeld, gemengt mit Scheidemünze für die Armen, enthielt, dann und wann ein Goldſtück vom edelſten Gepräge fand. Wer um die Gefahr eines theuren Lebens ſorgt, für Den iſt die Subtilität der Convenienz nur eine nichtige Sache.

Sie gab den Fund ihrem Vater zum Aufheben, und der Paſtor ſprach mit Apathie: „es iſt das Koſtgeld, was Alcindor unſerem armen Haushalt zahlt; aber er zahlt zu reichlich, und wiegt jedes Körnlein Salz mit Gold auf. Sähen es die Leute, ſie ſprächen, ich hätte den Drachen. Aber es iſt ein Segen Gottes, der uns in dem jungen Manne einen Tröſter in der Noth ſichtbarlich beigeſellt hat. So hoffe ich auch, es ſey geſchehen, auf daß, wenn ich ſterben ſollte, Du mein armes Kind, nicht ganz verlaſſen und freundlos wäreſt.“

Eliſabeth weinte. „O mein Vater!“ ſagte ſie ſchmerzlich: „denke mir nicht an Deinen Tod! dann wäre die Welt für mich eine Trauerwüſte, und der einzige Raum, den ſie meiner Hoffnung gäbe, ein Grab. Alcindor iſt uns ein Fremder, wir kennen ihn ſelbſt nur wenig und ſeit Kurzem; von ſeinen Verhältniſſen wiſſen wir ſo gut als

Digitized by Google

gar nichts: wie sollte er sich mit der Sorge für ein verwaisetes Mädchen befassen?"

Pastor Dagon schwieg, jenes fragliche wie? seiner Tochter fand eine Antwort in seiner Seele: aber eine hoffnungsvolle Idee konnte er jetzt nicht laut werden lassen.

So waren mehrere Wochen vergangen. Der Pastor, welcher einen Schauder vor jeder Medizin äußerte, deren er in einem langen, gesunden Leben nie bedurft hatte, war noch nicht zu bewegen gewesen, den Beistand eines Arztes zu suchen. Eines Morgens nach einer üblen Nacht sagte er erschöpft: „Elisabeth! nimm doch den alten Mantel weg, der am ersten Pflock unter dem Vorhange in der Kammer hängt. Sobald ich im Bette liege, kommt der Mantel auf mich zu, und dann ist es ein Doctor. Die Hängeärmel schlottern, als machten sie Gesten, fühlen mir an den Puls, oder betasten mir die Stirnhaut, worauf Angstschweiß perlt. Aus dem plüschnen Kragen ragt und wackelt ein gespenstischer Kopf, der ein Examen mit mir abhält, was mich nicht schlafen läßt. Ich höre es selbst, daß ich Rede und Antwort gebe, und dieses fieberhafte Phantasma mattet mich ab. Darum sperre den Mantel-Doctor ein, meine Tochter, auf daß ich hinfort vor seinem nächt-

nächtlichen Besuch Ruhe finde.“ Elisabeth versprach es zu thun. Alcindor merkte hieraus, daß der Gedanke an einen Arzt den Pastor doch beschäftige. Er ließ das Pferd anschirren, nach einer Stunde rollte sein Wagen vor die Thür; reisemäßig angethan, trat er zu Elisabeth, die ein kleines Geschäft im Hausflur verrichtete.

„Sie wollen fort, Alcindor?“ fragte sie erschrocken, und ihre Wange erbleichte wie der jungfräuliche Schnee der zu fallen begann, es rieselte ihr bei dieser Vorstellung eben so leise, eben so kalt durch alle Glieder. Alcindor aber erröthete. Er faßte Elisabeths Hand, die ein wenig zitterte, und sprach: „ich fahre über Grenze, um einen Doctor zu holen. Ihr Vater kann nicht länger ohne Hülfe bleiben. Die Vorschrift eines unwissenden Dorfbaders genügt seinem Zustande fürder nicht; er muß mit Einsicht behandelt werden. Was meinen Sie wohl? der Ignorant, der sich hier der Heilkunst anmaßt, äußerte: unser Kranker hätte sich die Leber verrenkt, woran er allerdings leiden mag; aber verrenkt! ihn, der das sagte, halte ich mit besserem Grunde für einen verdrehten Kopf.“

„Ueber Grenze!“ sprach Elisabeth mit einem

weit ausathmenden Seufzer ohne das Urtheil des Baders einer Sylbe zu würdigen: „ach! dann kommen Sie wohl nimmer wieder!“ Sie sah ihn mit flehenden Blicken an, ein Zweifel malte sich in der furchtsamen Miene.

„Elisabeth!“ sagte er mit düsterm Lächeln: „diese Grenze, welche Ihre Güte für mich zu fürchten scheint, ist nahe! und nur ein Unglück könnte mich halten, daß ich den Weg in dieses Haus, welches mir bereits so heimathlich geworden ist, nicht zurückfände.“

„O!“ antwortete Elisabeth in einem Gefühl der Zuversicht, als sähe sie in ihm einen Schutzengel: „mit Ihnen würde mich Trost und Muth in der Bedrängniß verlassen, worein ich mich durch die Kränklichkeit meines Vaters, und mehr noch durch die Verstimmung seines Gemüths versetzt sehe, die mir eine neue Erfahrung, und vielleicht deshalb um so schrecklicher ist. Mein guter Vater! wie war er sonst so heiter, sorglos und getrost! jetzt hingegeben blödem Zagen eingebildeter Aengste. Es gebricht mir an der Fähigkeit ihm mit kräftigem Zureden Widerstand zu leisten, daß er nicht ganz in diesen gefährlichen Trübsinn versincke.“ Hier brach der armen Elisabeth die Stimme.

Digitized by Google

„Wir wollen ihn schon halten!“ sagte Alcindor mitleidig, doch männlich. „Ihr Vater, gute Elisabeth, ist krank, auch der gesündeste Mensch kann dies einmal werden, und wieder genesen; ich bringe so Gott will! den Helfer mit.“ Draußen wieherte das Pferd, ungeduldig zur Fahrt.

„Und es schneit“ — sagte Elisabeth so weh und ängstlich, als ob jede dieser kleinen, blinkenden Flocken mit mäßiger Schärfe der Luft ihr das Herz zerschnitten: „eine zarte Gesundheit wie die Ihrige, verträgt jedoch ohne Schaden den rauhen Angriff des Frostes nicht.“ Ein Unglücklicher schwebte dabei Ihrer Seele vor, schwankend vor Schmerz und Schwäche, scheidend im wüsten Gestöber, und die tiefe Wunde ihres Busens blutete. „Ich nehme einen warmen Wunsch mit mir!“ antwortete Alcindor, und drückte dankbar ihre Hand an seine Brust. „Sorgen Sie nicht um mich, theure Elisabeth! ich bin verwahrt, und wir sehen uns wieder!“

Bei diesen Worten bebte Elisabeth. Alcindor nahm einen flüchtigen Abschied vom Pastor, für den er einen Vorwand zu der kleinen Reise ersonnen, von welcher er am Abend dieses Tages zurückzukommen dächte, schwang sich auf den Sitz,

winkte abschiedgrüßend der blassen Elisabeth noch einmal zu — und der muthige Braune tanzte stolz von der bereiften Pfarre.

Zu den Zeiten, wo Maria Theresia den Thron von Oesterreich bestiegen, lebte in Böhmen auf einem Gütchen eine adelige Wittwe, Frau von Berga. Sie war keine Eingeborene dieses Landes, aber nichts destoweniger eine treue Vasallin der jungen Kaiserin, und ihr mit Verehrung und Liebe ergeben. Der Gemahl der Frau von Berga, welcher früher Kriegsmann unter verschiedenen Truppen war, hatte nach einem wüsten umhertreibenden Leben den Stand der Ruhe, und endlich ein Grab auf jenem kleinen Besitzthume gefunden, das ihm als Erbe eines Anverwandten zugefallen, da er außerdem nur auf den Ertrag einer dürftigen Pension angewiesen gewesen wäre. Ein ächter Fortunatus, war er von seiner Patronin begünstiget worden, eine Gattin zu gewinnen, so wacker, gesetzt und gut, wie sie nicht selten den ausschweifenden Neigungen eines Mannes gesellt wird, auf daß sein wild bewegter Sinn durch die sanfte Stetigkeit einer weiblichen Seele in Schrancken ge-

Digitized by Google

halten werde, und ihre Vortrefflichkeit sich in Geduld bewähre.

Eine gewisse phlegmatische Mäßigung der Gefühle, verbunden mit religiöser Beschränktheit des Verstandes, machte es jedoch der Frau von Berga leicht, ihr Loos der Ehe zu ertragen. Sie betrübte sich anständig da ihr Gemahl starb, ließ ihn schicklich begraben, und lebte dann nicht anders als sonst, nur ruhiger. Der lebhafteste Wunsch, den sie je gefühlt, war der nach Kindern gewesen, viele tausend, tausend Rosenkränze hatte sie dafür abgebetet; aber die Blume ihrer Hoffnung war verblüht, ohne ein Knöspchen zu tragen.

So lange ihr Gemahl lebte, gab seine zerrüttete Gesundheit ihrer Pflege genug zu thun, und da er todt war, dachte Frau von Berga zwar daran, sich ein fremdes Kind anzunehmen; doch jene Indolenz, deren wir bereits erwähnt, ließ sie zögernd säumen, diesen Entschluß auszuführen. Sie wendete das stille Gemüth dem Bestreben zu, auf andere Weise zu nützen. Frau von Berga war nicht unwissend in der Pflanzenlehre, sie kannte die heilsamen Kräfte der Kräuter, und wußte, wie sie anzuwenden waren. Tagelang ging sie ohne Begleitung in den Büschen

und Bergen ihrer Gegend umher, und ſuchte Pflanzen in eine kleine Trommel von Blech. Dabei ging ſie keinem Kreuz am Wege, keiner Heiligenblende ohne gebührende Achtung vorüber, und wiſperte knieend manches Ave in die einſame Waldluft. Eine kleine Hausapotheke beſchäftigte ſie daheim. Hier kochte ſie Säfte, präparirte Salben, miſchte geiſtige Wäſſer, und wog genau und mit Vorſicht Species auf der feinen, hörnernen Waage. Die Betrachtung der ſaftgrün genarbten Blätter, mit ausgezacktem Rande, ließ ſie oftmals vergeſſen ihre Spitzen zu kerben, ſie zählte die Staubfäden der Blümchen, und verſäumte derweilen Zwirn und Nadel, und hielt lieber die Retorte über Kohlen, als den Topf am Feuer. Hätte Frau von Berga nicht im Geruche eines frommen Wandels geſtanden: ſo würde dieſe wohlthätige Liebhaberey ihren Leuten und Eigenern verdächtig geweſen ſeyn, beſonders um der Erfolge willen, — und ein Reſt von dem Wahnglauben jener barbariſchen Zeit die ganze gottſelige Richtung ihres Lebens, und jene Lichtblicke einer unſchuldigen Freude, tief in den Schatten finſterer Vorurtheile geſtellt haben. So aber wagte kein frevler Gedanke die edle Wittwe anzutaſten, welche bei jeder Wallfahrt ihren Unter-

Digitized by Google

thanen voranging, eine Fahne tragend, die sie in einem nahen Jungfrauen-Kloster reich mit Gold und Silber hatte sticken lassen, heilige Bilder bekleidete, die Blöße der Armen deckte, Kerzen in die Kirchen schenckte, und in dunkeln Hütten des Elends einen hellen Strahl der Hülfe aufgehen ließ.

Doch Kranke zu stärken mit Arzeneyen von ihrer eigenen Zubereitung: dies war eigentlich die christlich schwache Seite der Frau von Berga. Wir dürfen diese hülfswillige Neigung deshalb so nennen, weil das Vergnügen zu curiren, sie den Grund dazu, das Leiden eines Andern weniger bedauern ließ, als es ihrem fühlbarem Herzen natürlich war. Sie freuete sich, so oft Jemand ihrer hülfreichen Güte zu begehren kam. Auch stand ihre Einsicht und Erfahrung in großem Ruf, und fernher wie aus der Nähe, gingen Leute sie um Rath und Mittel gegen allerley Siechthum an. Jeder trug sich dann was ihm oder den Seinen etwa dienlich wäre, nach Haus, und Frau von Berga entließ Keinen ohne ein Wort der Theilnahme und des Trostes, was sie überdies nach Bedarf und Umständen mit einem verhältnißmäßigen Almosen unterstützte.

Da aber jene Gegend gesund, und nicht sehr bewohnt war: so füllten diese Uebungen der

Menschenliebe die Zeit der Edelfrau bei Weitem nicht aus. Das Interesse der Politik war ihr nebenher auch wichtig, und sie las abwechselnd Zeitungen und Kräuter. Maria Theresia war ihre höchste Bewunderung. Mit blödem Staunen folgte sie den kriegerischen Schritten der Kaiserin, deren zarte Hand das Gleichgewicht von Europa hielt, fest und sicher, ob auch tausend Leben daran hingen, — während Frau von Berga mit schwankender Aengstlichkeit Drachmen wog, einen kleinen Schmerz zu stillen. Sie beurtheilte die heroische Regentin nach der Schwäche ihres Geschlechts und ihres demüthigen Sinnes. Maria Theresia behauptete sich mit stolzer Zuversicht in einer verzweifelten Lage gegen den Aufstand und die Ansprüche mehrerer Staaten: die Wittwe erinnerte sich, vor einem einzigen grimmigen Blick ihres niederliegenden Eheherrn gezittert, und dem Ungestüm seiner Forderungen niemals Widerstand entgegen gesetzt zu haben. Als nun vollends die Kaiserin ihre Stände nach Presburg berief, dort, gegürtet mit dem Schwerdte der Könige von Ungarn, die Krone des heiligen Stephan auf ihrem Haupte, vor der Reichsversammlung erschien, sich in einer lateinischen Rede dem Schutze der Magnaten empfahl, und in

Trauer und Thränen aller Herzen rührte: da dünkte sie der Frau von Berga ein höheres, mehr als menschliches Wesen; denn solche Mächtigkeit ging gänzlich über den Horizont ihrer weiblichen Begriffe. Latein war ihr die Sprache der Weihe. Sie hörte in jeder Sylbe die heilige Messe. Und Maria Theresia hatte lateinisch geredet! so sah Frau von Berga in der Monarchin denn die Priesterin ihrer Länder, der das Pfand der göttlichen Gnade anvertrauet war, und deren Worte Erhörung fanden.

Dieser Glaube that Noth. Bald genug ward Böhmen, der Schauplatz jener Kämpfe, und das alte, stille Schloß der Edelfrau blieb nicht verschont vom feindlichen Getümmel, und Lasten des Krieges. Sie gab gutwillig jede Bequemlichkeit her, behalf sich so schlecht als möglich, und diese Ergebung in ein unvermeidliches Geschick wurde belohnt. Sie sah, und dies war ihr heissester Wunsch gewesen! den großen Friederich. Sein Fuß beschritt den Boden ihres Eigenthums, er saß eine Minute der Ruhe darauf — und diese Erfahrung gab ihrem Wittwensitze die schwellende Feder einer hohen, unvergeßlichen Ehre. Allein heiße Tage voll Drang, schlaflose Nächte, durchwacht in Furcht und Schrecken, ließen sie vor

Digitized by Google

jetzt nichts als die Gefahr der Zeit empfinden. Einstmals, als in der Nähe von dem Gute der Frau von Berga ein Ueberfall geschehen war, der ein Scharmützel zur Folge hatte, war das Schloß die Nacht hindurch sehr beunruhiget gewesen. Die Furie des Krieges röthete mit ihrer Fackel den nächtlichen Himmel, wobei der wackern Wittwe die Bedrängniß jener unglücklichen Hüttner einleuchtete, so daß sie der eigenen Angst vergaß, die sie doch eben ausstand. Als aber die hehre Eos flammend heraufstieg, verübte Grausamkeiten an den Tag zu bringen, jener blutfarbene Schein verschwand, die Sterne erblaßten, wagte Frau von Berga sich aus einem Versteck hervor, wohin sie sich vor den Zumuthungen einer überhäuften Einquartirung gerettet hatte. Das Geschütz donnerte fern hin in die grauende Frühe, der wilde Lärm des Hauses und Hofes war bangsame Stille geworden. Die Soldaten hatten im rohen Muth der Trunkenheit und Willkühr die treuen Leute der Edelfrau gemißhandelt, mehrere Zimmer des Schlosses geplündert, und sich der Ackergäule wie des Gespanns der alten Kutsche bemächtiget: denn Frau von Berga hatte mit bebendem Herzen das sträubende Wiehern ihrer Pferde gehört.

Digitized by Google

Sie ſtieg mit wankenden Knieen die Treppe hinab, noch ging Dämmerung vor ihr her, und ſo konnte ſie nicht deutlich die nachgelaſſene Zerrüttung erkennen. Aber ſie trat unter Trümmer. Lucifer blickte durch zerſchlagene Scheiben auf die Scherben der Spiegel, ihre Truhen waren erbrochen und geleert, die Möbeln beſchädigt, alles drunter und drüber und nichts an ſeiner gehörigen Stelle. Mit leiſer, furchtſam flüſternder Stimme rief Frau von Berga ihren Leuten; doch der erſtickte Ruf blieb unbeantwortet, und die Winkel der Gemächer gaben keinen Ton als den ihrer ſuchenden Frage zurück.

Sie ging nun in den Hof, erhellt vom erſten Schimmer des Tages; hier ſah es nicht viel beſſer als auf der Wahlſtatt ſelbſt aus. Die Ställe waren offen, das Rindvieh brüllte, die Tauben flatterten ſcheu wie vor dem Würger, der kleine Sultan ſogar krähete nicht, und das gefiederte Serail gluckte ängſtlich auf der Stange. In des Hofes Mitte ſtand ein großer Korbwagen, ausgeſpannt, und wie mit Beute beladen; die Stränge daran waren zerſchnitten. Ein preußiſcher Offizier, verwundet und todesbleich, lag leblos in dem vordern Raume, das Blut tropfte durch das Sparrwerk des Wagens, und bildete

eine kleine Traufe. Neben ihm schlief ein Kind von etwa drei Jahren, tief erschöpft, wie es schien. Der Apfel des Gesichtchens war glühendroth, das Augenlied geschwollen wie vom Weinen, die Brust der Kleinen hob sich stoßweise als ob sie träumend noch schluchze, und diese volle, kleine Hand der Unschuld rühete blutig gefärbt, an des Nachbars Seite. Dicht unter dem Wagen lag ein todter Soldat, der mit krampfhaft eingebogenen Fingern einen feinen Mantel hielt, der in das Hinterrad geklemmt war, und nach dem Kragen zu schließen, dem Offizier zugehören mogte. Eine Blutspur, welche von diesem Platze aus sich in dem Sande der Fahrstraße verlor, führte auf die Vermuthung, daß der Soldat ein Diener jenes verblutenden Herrn, und ihm sterbend bis hierher gefolgt wäre. Das öde Schweigen des Todes umgab diesen Schauplatz.

Frau von Berga stieß einen lauten Schrei des Entsetzens bei diesem Anblick aus. Sie rief alle Heiligen um Hülfe an. Nach und nach fanden sich ihre versprengten Leute zusammen, und erstatteten einen wirren Bericht von dem was sich diese Nacht begeben. Sie wußten selbst nicht Wer so übel hier gewirthschaftet. Dieser aufgehäufte, vierspännige Wagen war von einem Hau-

sen Nachzügler auf den Hof gefahren worden, um die erbeuteten Schätze in Sicherheit zu bringen; dann hatte man im Tumult der Retirade die Seile daran zerhauen, und war mit den Pferden davon gejagt, das bloße Leben zu retten. Wie der Offizier darauf, und der Soldat darunter gekommen war, wußte Niemand zu sagen.

Frau von Berga raffte nun ihre ganze Kraft zusammen. Sie ließ sich die schlafende Kleine vom Wagen langen, und trug sie auf ihren Armen, welche diese mütterliche Pflicht zum erstenmale unter grausen Umständen übten, dem eigenen Lager zu. Dann wurde der Offizier sacht herab gehoben, und die Edelfrau, welche noch ein schwaches Klopfen seines Herzens in ihm zu fühlen glaubte, ließ ihn auf ein Feldbett tragen. Sie untersuchte seine Wunden, verband sie geschickt, und wusch ihm die Schläfe mit Wein. Er fing an leise zu athmen und zu seufzen, aber immer noch ohne Bewußtseyn.

Der Soldat blieb todt. Frau von Berga ließ ihm eine Ader schlagen, und es floß nur ein wenig Wasser heraus. Den Mantel dieser starren Hand zu entreißen, war Niemand im Stande, und die Edelfrau ließ ihn wie eine Trophäe der Dienstreue über seinen Leichnam breiten.

Digitized by Google

Die Ladung jenes Wagens blieb einstweilen unberührt; Frau von Berga ließ ihn in einen Schuppen ziehen, und legte ein großes Schloß an die Haspe, wozu sie den Schlüssel selbst verwahrte. Sie bedachte, es wäre möglich, sie müßte verantwortlich dafür seyn.

Die Sorge für den Findling, wie für den Offizier, nahm nun die Gedanken der Edelfrau, an denen sie grade keinen Reichthum hatte, gänzlich in Anspruch. Sie waltete hülfreich zwischen Beiden hin und her, vergaß was sie verloren, und das erbeutete Kind konnte, wenn kein Näherrecht sich dazu fände, ein Gewinn an Freude für ihre alten Tage werden, so wie die mögliche Herstellung des armen Verbluteten ihr menschenfreundliches Herz über die Verwüstung des häuslichen Eigenthums getröstet haben würde. Aber der Tod schien zwischen diese Hoffnungen treten zu wollen. Das Kind schlief fort und fort, nur gestört durch ein schreckhaftes Verfangen des Athems, es schrie zuweilen ängstlich auf, ohne zu erwachen. Frau von Berga merkte nun wohl, daß die Kleine im Fieber läge. Die Unbewußtheit solch eines Schicksals, das dieses zarte Kind, der Wiege kaum entwachsen, in den wildbewegten Sturm kriegerischer Unruhen geschleudert hätte, rührte sie in

Digitized by Google

der Seele. Die Vorsehung hatte es in ihre Arme geworfen, und sie brachte ein Gelübde vor irgend eine heilige Behörde, das Kind, sollte es genesen, als ihr eigenes zu halten und zu hegen, und sich dankbarlichst dafür zu beweisen.

Der alte preußische Hauptmann lebte zwar noch; aber in äußerster Schwäche, so daß er sich weder regen und rühren, noch mit einem lauten Worte nur verständlich machen konnte. Frau von Berga zweifelte, daß es noch lange mit ihm dauern werde; dennoch handelte sie so emsig für diese verfallene Frist, als ob ihr sein Aufkommen verbürgt wäre.

Endlich blieb ihren beiständigen Bestrebungen nur noch übrig, daß er sanft und selig von hinnen scheiden möge. Sie fragte ihn, ob er einen Geistlichen verlange? der Kranke bewegte das müde, greise Haupt verneinend, deutete auf sein Herz, und dann gen Himmel. Frau von Berga schüttelte den Kopf auch zu dieser Pantomime, doch schwieg sie duldsam, die Ruhe eins Sterbenden nicht zu stören. In einem letzten Aufleuchten „der schmerzlichen Flamme, die man Leben nennt," wie der weise Seneca von dem menschlichen Daseyn sagt — war er fähig, die gütige Edelfrau zu bitten, seiner Schwiegertoch-

Digitized by Google

ter in Berlin, wobei er ihr noch einige Notizen angab, seinen Tod zu berichten, sobald dieser erfolgt seyn würde. Dann schlief er sacht bis an den Morgen, und Frau von Berga wachte unter Gebet bei ihm. Noch einmal öffnete er die umflorten Augen, sah sich verwundert um und sprach mit veränderter Stimme: „Sie kommt, meine gute Tochter! ich sah sie in Trauer in den Wagen steigen, der Oheim ist vermuthlich todt.“

Frau von Berga hielt diese Worte für eine irre Rede; doch der Kranke haschte nach ihrer Hand, zog sie mühsam an seine blassen Lippen, und sagte: „der Herr wird bezahlen, was Sie an mir gethan: denn Er ist treu, der uns berufen hat! ich bin des Lebens baar, und habe nur noch Kraft zum Sterben gesammelt. Sie haben Sich des Fremdlings, des Feindes“ — (hier lächelte der blasse Krieger wie der Friede, wenn er über dem Streite dieser Erde schwebt) erbarmt, und dafür wird eine freundliche Hand Ihnen einst die Augen zudrücken.“

Hier schloß er die seinigen, lag ein Weilchen stille, und war verschieden. Frau von Berga saß stumm, der dunkle Fittig des Todesengels rauschte in ihrer Nähe; aber sie fühlte nur einen sanften Schauer bei dem Hingange dieses Gerechten

rechten. Die Corallen der geweiheten Schnur stockten, und wollten nicht mehr gleiten in frommer Eile, nur ihre Thränen rollten ungezählt. Sie dachte, wie diese segnende Verheißung sich erfüllen sollte, da sie so allein stünde in der Welt, und daß sie doch nicht mehr als eben ihre Pflicht gethan. „Wahrlich!“ sprach sie zu sich selbst: „dieser Hauptmann ist ein frommer Mann gewesen!“

Darauf ging sie für seine Bestattung zu sorgen, und, wie sie versprochen, den Brief an seine Schwiegertochter zu schreiben; ein schwerfälliges Werk welches der guten Edelfrau viel Nachdenken und Mühe kostete. Da Frau von Berga vermuthete, sie hätte solche christliche Gesinnung an einem Protestanten bewiesen: so wollte sie doch der katholischen Gemeine des Ortes keinen Anstoß geben, und ließ den Offizier auf einem gesonderten Platze, nicht weit vom Garten des Schlosses begraben. Dort lag schon der Soldat, und Herr und Diener schliefen nun neben einander, dem Apell der Auferstehung entgegen. Die militairischen Ehren fehlten zwar dem prunklosen Leichenzuge, nur ein Eichenkranz, den die Edelfrau gewunden, schmückte den schwarzen Sarg; aber als wolle die Natur selbst diesen Mangel

Digitized by Google

vertreten, und Zeugniß ablegen, daß hier ein Held ruhe, der beweint zu werden verdiente, donnerte ein Gewitter über das offne Grab, wie ein Seufzer der Luft rauschte der Wind durch die drei hohe Linden, welche den kleinen Separat-Kirchhof beschatteten, und der Regen ließ erquikkende Tropfen in die aufgeworfene Erde fallen. Es blieb der Frau von Berga ein betrübter Gedanke, daß sie für den Verstorbenen keine Seelenmessen lesen lassen dürfte, wenn auch ihr Herz empfand, daß die Liebe ewiglich erlöse.

Während dieser traurigen Angelegenheit hatte die Kleine zur Freude ihrer treuen Pflegerin die Crisis der Krankheit glücklich überstanden. Sie faßte die fremden Umgebungen, die unbekannten Gesichter ein wenig verwundert zwar ins Auge; aber doch nicht allzusehr. Sie rief nach der Tante, allein nicht mit dem ängstlichen Tone eines Kindes das sich verlassen findet, und nach dem gewohnten Schutze fleht. Man sagte ihr, die Tante werde bald kommen, und darauf forderte das kleine Mädchen ruhig seine Spielsachen, als wäre es hier wie zu Hause. Es war der Frau von Berga tröstlich, daß die Kleine nicht nach einer Mutter verlangte; froh des kindischen Begehrens nach Zeitvertreib, trug sie ihr eine

Digitized by Google

Menge wächserner Püppchen, vergoldete Bilder, übersponnene Herzen, buntfarbig blinkend von Flittern und Folie, Körbchen mit feinem Moose gepolstert, wo unter silbernen Zitterblumen irgend eine heilige Miniatur ruhete, und allerlei Künstlichkeiten unter Glas gespindet, zu, zündete buntgemalten Lichterchen an, zum Gebrauche bei dem Rorate bestimmt: so daß die Kleine sich wie ein Wachskind bleich aber engelschön, unter diesem weihnachtlichen Scheine ausnahm.

Frau von Berga fragte nach ihrem Namen, Röschen nannte sie sich. Nach Vater und Mutter sich zu erkundigen, wagte die bedächtige Edelfrau vorerst nicht, aus Furcht, die Sehnsucht des Kindes zu wecken. Vor dem Worte: Feuer! zitterte und bebte das Röschen, der Flamme des Heerdes hätte kein Mensch es nahe bringen können; ein Schreckbild dieses Elements schien vor der kleinen Seele zu schweben.

Aber zum frohen Erstaunen der Frau von Berga, die das zarte Pflänzchen, welches ihrem einsamen Herbste blühen sollte, nur mit leiser Liebe pflegte, und es sacht wurzeln ließ, gewohnte Röschen sich ein, ohne über Heimweh zu klagen. Sie spielte still für sich, nannte auf ihr Verlangen die Edelfrau: Großmutter, und freuete sich

eines Lämmchens was dieſe ihr ſchenkte, auf daß die Kleine zerſtreut würde, und einen duldſamen Gefährten um ſich hätte. So gedachte Röschen kindlich unbekümmert, der Vergangenheit nur ſelten, außer, wann ſie Abends ſchläfrig ward, dann weinte ſie wohl nach ihrem kleinen Bett neben der Tante. Frau von Berga nahm alsdann das Kind auf ihren Schooß, und erzählte ein hübſches Geſchichtchen, wobei es entſchlummerte. So geſchieht es uns Allen. Hat die Welt ſich unſerer Erkenntniß erweitert, fühlen wir uns fremd unter den Menſchen, losgeriſſen von der Liebe unſeres Herzens, ſehnen wir uns nach jener traulichen Enge zurück, welche das Glück der Heimath umfaßte: dann erzählt die gute alte Zeit ein tröſtendes Märchen der Hoffnung, wobei wir in ein träumendes Vergeſſen ſinken.

So waren Wochen hingegangen, und die Straßen dieſer Gegend allmählig ruhiger geworden. Eines Tage, als Frau von Berga in Mitten des Gehöftes ſtand, und, das kleine Röschen zu ergötzen, ihre Perlhühner eigenhändig fütterte, fuhr ein Wagen langſam zum Hofthore herein, und hielt vor dem Schloſſe. Eine junge Dame, tief trauernd in wollnem Crepp, ſtieg heraus, und zog ein blondes Mädchen von etwa fünf Jahren,

Digitized by Google

nach sich. Frau von Berga ging ihr entgegen, und es fand sich, daß diese Fremde die Schwiegertochter des preußischen Hauptmanns war.

Obgleich die böhmische Edelfrau sich niemals auf andere Gäste eingelassen, als welche sie mit Latwergen und geistlichem Troste speisete, und ob auch ihre zerrüttete häusliche Ordnung, die bis dahin lückenhaft hatte bleiben müssen, sich jetzt noch weniger als sonst zu einer umständlichen Aufnahme eignete: so hätte sie doch wie billig Bedenken getragen, einen Besuch mit schnöder Kälte aufzunehmen oder abzuweisen, der da Leide trug. Und diese schwermüthige Tracht schien auf dem Wesen der Trauernden zu lasten, ihre Seele in Flor gehüllt zu seyn. Das Ansehen der jungen Frau war zudem von rührender Anmuth und Lieblichkeit. Der Gram — ein Zeichner von leicht erkennbarer Methode — hatte in diese feine Physiognomie Züge leidender Geduld gegraben, und in dem Licht der Schönheit tiefe abgehärmte Schatten zugemischt. Die schwarze Stirnbinde schnitt ihre düstere Form auf einer blendend weißen Haut ab, und ließ nur eben die schmalen, braunen Bögen frei, welche für den Einzug banger Gedanken, für tragische Triumphe gewölbt zu seyn schienen. Sie sprach mit kranker, leiser Stimme,

Digitized by Google

die zuletzt in Thränen erlöschte, die Entschuldigung der Edelfrau an, daß sie ihr persönlich lästig werde; aber sie hätte doch gern das Grab des guten Vaters selbst sehen, und mit einer dankbaren Zähre der Liebe benetzen wollen. Das Töchterchen fing auch an zu weinen, da es die Mutter betrübt sah, und so traurige Worte von ihr hörte.

Frau von Berga sah der Fremden in das blasse, schöne Gesicht, und hieß sie nunmehr mit einem Herzen, welches eine offene Freistätte für Unglückliche war, willkommen. Sie meinte nur: die Lieutenant Rostorff, (dies war der Name und Rang der jungen Dame) werde sich hier schlecht genug behelfen müssen, wie es in der Campagne nun nicht anders zugehe.

Dieser einfache Empfang genügte dem Erwarten der jungen Rostorff, welche fand, daß jene höfliche Besorgniß keine bloße Redensart gewesen sey. Die Spuren erlittener Unbill sprangen ins Auge. Aber jetzt sprang auch Röschen herbei, welche den geperlten Puten kein Futter abbrechen mogte. Der Blick der Lieutenantsfrau traf auf das Kind, und alsbald gab eine jähe Röthe der Betroffenheit ihrem bleichen Gesicht, Farbe des Lebens und der Liebe. Wer die

liebe Kleine ſey? dieſe Frage ſchwebte ſichtlich auf ihren Lippen; doch hielt ſie aus Beſcheidenheit damit zurück. Frau von Berga deutete achſelzuckend, mit halben Worten, und durch Röschens Gegenwart behindert ausführlicher zu ſeyn, das Geſchick des Kindes an, und das Intereſſe der fremden Dame ſchien ſich an dieſer aphoriſtiſchen Mittheilung zu ſteigern, ſo wie die Theilnahme der Edelfrau an dem Verluſte ihrer Gäſtin erhöhet ward, nachdem ſie ein Näheres von ihr erfahren.

Das Schickſal der jungen Frau war herbe. Der Gemahl und ſein Vater, von ihr wie ein leiblicher geliebt, waren während dieſes Feldzugs gefallen, und wie ſich aus der Nachrechnung ergab, den Tag zuvor, da der wackere Hauptmann Roſtorff das Zeitliche geſegnet, ihr ein Oheim in Berlin, bei dem ſie erzogen worden, geſtorben.

Frau von Berga verzagte, ein heilſames Mittel für dieſe dreifache Wunde zu wiſſen, und doch verbarg das ſchwergetroffene Herz noch andere Stellen, an denen es vielleicht tiefer blutete. Nach und nach lüfteten ſich die Schleier der Zurückhaltung, und die Matrone betaſtete ſacht und mit Erfahrung den Schmerz dieſes Buſens.

Stephanie — ſo wollen wir künftig die junge

Offizierswittwe bei ihrem Vornamen nennen, den auch ihre Tochter führte — war als ein armes, verwaisetes Kind zu jenem Oheim gekommen, der als ein Particulier in der schönen Hauptstadt, und doch im stillster Verborgenheit lebte. Die Rostorffs beide, Vater und Sohn, hatten in seinem Hause gewohnt, und das Vertrauen des misantropischen Grämlings genossen. Es fand sogar eine Art umgänglicher Beziehung zwischen ihnen statt, die dem Junker Rostorff erlaubte, sich der liebenswürdigen Stephanie mit schüchternen Schritten einer zärtlichen Neigung zu nähern. Die Nichte fühlte Wohlwollen für den bescheidenen Liebhaber, sie verehrte kindlich seinen Vater; aber ihre Liebe konnte der blöde Junker nicht gewinnen. Ein anderer Gegenstand weckte diese Leidenschaft in vollster Stärke.

Stephanie begleitete ihren Oheim in eines der böhmischen Bäder, welches der Arzt ihm verordnet, und dort lernte sie einen jungen Mann vom österreichschen Militair kennen und lieben. Er war ihr der Einzige, an den sie ihr Glück, und jede Hoffnung der Zukunft knüpfte; aber der Oheim wollte nicht von diesem Lande wissen, welches er einen Fallstrick der Thorheit nannte. Nimmermehr würde er in diese Verbindung wil-

Digitized by Google

ligen, und zugeben, daß ein Groschen von seinem Vermögen, das Stephanie doch ganz und gar haben sollte, an einen Ausländer käme. Allein diese patriotische Gesinnung war nur ein versteckter Geiz: denn der Oheim Harpax hätte seine vollen Geldsäcke am liebsten ewig innerhalb der häuslichen Schwelle gehalten; jeden Bettler, der einen rothen Heller aus seiner kargen Hand empfing, und von der Thüre trug, die stets verschlossen war wie sein Herz, sah er seufzend nach.

Auch muß der Mensch nichts verreden. Die reiche Nachlassenschaft, welche der armen Nichte zugedacht war, hing davon ab, daß der Oheim zu ihren Gunsten disponirte, und der Gedanke an ein Testament ist dem Geizigen verhaßt wie der Tod selbst. Mit habsüchtiger Begierde hält er an seinen Gütern, seinem Götzen fest, und vermag es nicht, sie als das Eigenthum Anderer zu denken.

Damals galt noch die elterliche oder vormundschaftliche Autorität, wie ein strenges Gesetz, das in keinem minorennen Verhältniß ohne große Versündigung übertreten werden durfte. Stephanie fügte sich dem Willen des Oheims in Gehorsam; aber die Freude ihres jugendlichen Lebens war dahin. Ihrer Sehnsucht Wünsche schweiften über

Digitized by Google

die Grenze des vaterländiſchen Bodens; wie Ihn, den ſie geliebt, ſchätzte ſie keinen Mann mehr auf Erden: dieſe Gewißheit war ihr ein Troſt, wo nicht ein kleiner weiblicher Trotz der Reſignation. Das Geld des Oheims war ihr gleichgültig. Sie hatte unter dem Vollgewicht dieſes Metalls gelitten, und gefühlt, wie es den Sinn Derer verhärte, die in der Wüſte des Abfalls vom Weſen der Wahrheit, das goldne Kalb anbeten. Ja, es mengte ſich ſogar ein leiſer verachtender Haß jener Geringſchätzung bei, die ſie vielleicht um ſo mehr empfand, als ſie ſich in dem Vorausbeſitz der Schätze, die ihr das Liebſte geraubt, geſichert wähnte. Die Reichthümer der ganzen Welt wären dem liebenden Mädchen kein Erſatz für das verlorene, wenn auch nur geträumte Glück geweſen. Freilich kannte Stephanie den Druck der Nahrungsſorge, und die Nothdurft des täglichen Brodtes nicht.

Indeſſen hatte der Junker Roſtorff den Abgott ſeiner Seele ſchweigend und mit treuer Hochachtung im Herzen getragen, ob er auch von Weitem her wußte, daß Stephanie ihre Liebe einem Andern geſchenkt. Er dachte ſo harmlos von dem Eigenſinne der weiblichen Zuneigung, ſo gut von ſich ſelbſt, daß er hoffte, Stephanie

Digitized by Google

würde Jenen schon vergessen, wäre sie nur erst die Seine. Er wartete in Geduld ab, was die kommenden Tage für ihn thun würden, und Jahre gingen gemächlich drüber hin. Sobald er das Patent als Lieutenant hatte: — denn zu jener Zeit wo die Generalität eine Elite ehrwürdiger Greise war, und der Feldherrnstab in der Hand eines Nestors ruhete, ertheilte die Lieutenantscharge noch Anwartschaft auf hausväterliche Würde: — bewarb er sich durch seinen Vater um die reizende Stephanie, und der Oheim gab das Jawort für die stille Nichte, die vor diesem Machtspruche verstummte. Es war der klugen Beredsamkeit des Hauptmanns nur unter einer großen Bedingung gelungen, den Oheim für die Wünsche seines Sohnes zu stimmen. Die jungen Eheleute sollten nämlich im Hause des Oheims wohnen bleiben, und Stephanie diesen auch dann nicht verlassen, wenn ihr Gemahl in eine andere Garnison versetzt würde, oder in den Krieg müßte, damit der Kranke bis an sein Ende ihrer Pflege genösse.

So geschah es denn auch. Stephanie heirathete den Lieutenant Rostorff, ward eine musterhafte Gattin, und von ganzem Herzen die Tochter ihres Schwiegervaters. Der Ring ihrer

Pflichten umschloß ihr Leben; die Güte ihres Mannes, seine zärtliche Achtsamkeit, daß der geliebten Frau alles nach Wunsch geschähe, verband sie ihm inniger. Sein Gleichmuth, sein wackerer, unerschütterlicher Sinn ließen sie fühlen, daß sie eine Stütze an ihm hätte. Der Vater behielt den ersten Platz in dieser Ehe, und er behauptete ihn mit milder Weisheit zum Glück seiner Kinder. Stephanie gebar ein holdes Mädchen, und in der Mutterliebe läuterten sich alle ihre Gefühle, die der Vergangenheit noch angehörten, und welche in der aufgelöseten ersten Liebe, eine trübe Schärfe nachgelassen hatten. Das Kind füllte ihre Brust so ganz mit Wonne, daß auch für den kleinsten Tropfen herber Erinnerung kein Raum darin blieb.

Der Oheim lag sehr schlecht darnieder, als die Regimenter der Hauptstadt auf den Kriegsfuß gesetzt wurden, und nicht lange darauf die Marschordre erfolgte, welche das Stillleben der kleinen Familie trennte. Der Hauptmann gab seinem Sohne das Beispiel der Standhaftigkeit. Er segnete die weinende Stephanie sammt ihrem Kinde, eine Thräne rann aus seinen Augen, und netzte ihm den blanken Spiegel des Ringkragens; aber die Klarheit frommer Ruhe umfloß seinen

Digitized by Google

Blick. Er entrichtete den Zoll der Wehmuth, und folgte dann seiner dienstlichen Schuldigkeit. Dem jüngern Rostorff fiel das Scheiden sehr schwer; es ahnete ihm, daß er fallen würde. Lange hielt er das theure Weib in seinen Armen, das ihm zitternd die Schärpe straffer zog. Mit abgewendetem Gesicht machte er sich von der kleinen Stephanie los, welche seinen Hals umschmiegt hielt, und gab sie ihrer Mutter. Diese Scene wiederholte im Nachklang das alte rührende Lied von Hectors Abschied. Stephanie horchte unter Thränenschauern dem letzten, dumpfen Wirbeln der Trommeln; ihr Herz schlug bange. Sie mußte sich nun fassen, da der Zustand des Oheims ihre Seelenstärke vollauf in Anspruch nahm. Doch seine zähe Lebenskraft überdauerte die robuste Gesundheit des Lieutenants, und die rüstige Constitution des alten Hauptmanns, welche Beide die Tage Jenes schon gezählt, da er ein Mann des Todes schien, während diese kräftigen Militairs sich frisch und froh fühlten.

Stephanie war sehr gebeugt über die Nachricht, daß ihr Mann geblieben, und sie sollte noch die Schwäche des Kranken aufrichten, der, je mehr er sich seiner Auflösung näherte, um so fester glaubte, er würde genesen. Endlich zer-

Digitized by Google

schnitt die Sense, der nichts widersteht, den mürben Faden seines Daseyns womit er am Irdischen gehangen, und Stephanie sah sich erlöst. Aber um einen hohen Preis. Der Oheim hatte nicht testirt, und sein ganzes Vermögen fiel einem Vetter in Baiern zu, von dem er nie Notiz genommen; die Nichte aber, welche nur durch eine Stiefgeschwisterschaft ihm verwandt gewesen, ging leer aus.

Stephanie war noch zu betäubt von dem Todesfalle ihres Mannes, um diesen Schlag, der ihre gerechteste Hoffnung vernichtete, in seiner völligen Schwere zu empfinden. Sie lächelte kalt der Täuschung, welcher sie ihre Jugend geopfert, da die Gerichte kamen, den Nachlaß zu versiegeln, und sie sich ausgeschlossen von jedem Anrecht der Erbschaft fand. Der reiche Oheim verließ die Welt so arm und bloß, daß er als Schuldner seiner Nichte, der er das gegebene Versprechen nicht gehalten, in das Grab ging, und kein dankbares Andenken mit sich nahm. Der Groll aller Derer, welche sich durch diese schreiende Ungerechtigkeit empört fühlten, zog seinen Schatten fort und fort vor das Gericht menschlicher Urtheile.

Doch auch diese harte Erfahrung ward durch

Digitized by Google

einen größeren Schmerz überboten, da der Brief aus Böhmen einlief, der die Kunde von dem Ende des Hauptmanns brachte. Jetzt glaubte Stephanie nicht mehr ertragen zu können, was doch Gottes Hand ihr aufgelegt. Aber Er, dessen weiser Rath unser Schicksal wie unsere Kräfte gewogen, läßt uns nicht um ein Quentlein zu viel geschehen; auch die kleinste Thräne hebt und legt er bei, sie in das Maaß der Vergeltung zu messen! —

Der Hauptmann Rostorff hatte seinen letzten Willen gerichtlich deponirt, und Stephanie sah sich durch die Sparsamkeit ihres Schwiegervaters, der von seinem Solde ein Capital erübriget, wenigstens hinlänglich, die Wittwe vor drückenden Mangel zu schützen, der ersten Sorge um ihre Subsistenz enthoben. Ob sie auf eine kleine Pension rechnen durfte, mußte dem Eifer fürsprechender Freunde, und der Gnade des Königs überlassen beiben.

Aber in Berlin konnte Stephanie es nicht mehr aushalten; es trieb sie von hinnen. Unsichtbare Bänder schnürten ihr die Brust zusammen, so oft sie einen Blick auf die versiegelten Thüren warf. Sie wollte die Ankunft des Vetters aus Baiern nicht abwarten, sich eine vermeidliche

Kränkung zu ersparen. An das Grab des Schwiegervaters zog es sie wie mit magnetischer Gewalt; dort wollte sie sich satt weinen, dort würden die Geister ihrer Lieben sie umschweben, und Muth und Ergebung über ihre niedergeschlagene Seele kommen. Und der Genius, der Dir dies zuflüsterte, trauernde Stephanie! hielt Wort.

Frau von Berga hatte diese Erzählung, welche die Rostorff in Fragmenten gegeben, mit einem wärmeren Antheil angehört, als sie für irgend ein fremdes Verhängniß jemals gezeigt. Sie ehrte das Unglück der Wittwe, und behandelte sie mit zarter, gutherziger Schonung. Stephanie schlief auf derselben Stelle, in dem nämlichen Feldbett, worin der Hauptmann gestorben. Sie ging in alle Verhältnisse dieses Hauses ein, half ihrer gütigen Wirthin, wenn diese still geschäftig das kleine Laboratorium besorgte, und lernte ihr mit Geschick die Handgriffe ihrer heilsamen Künste ab. Die Edelfrau dachte zum erstenmal daran, wie gut es wäre, wenn eine Schülerin wie Stephanie ihre Wissenschaft des Wohlthuns auf die Zukunft brächte, wo sie nicht mehr sein würde; aber sie konnte nicht hoffen, daß die junge, schöne Frau um diese Pflichten und ihren Segen zu erben, ihr Leben in diesem öden Schlosse ver-

vertrauern mögte. Doch schien Stephanie Rast und Ruhe in seinen Mauern zu finden, und sich nicht fort zu sehnen. Die beiden Kinder hatten sich so geschwisterlich an einander gewöhnt, daß Frau von Berga der Meynung war, ihr Röschen werde sich in die Trennung von der Gespielin kaum fügen können. Vielleicht geschah es auch in Rücksicht auf die Kleine, daß sie der Rostorff den Vorschlag machte, den Winter da zu bleiben, wenn es ihr nicht zu einsam, und bange nach Menschen sey. Stephanie schien diese Einladung für längere Zeit wie einen erfüllten Wunsch aufzunehmen, und richtete sich nun heimisch ein. Frau von Berga empfand das Vergnügen häuslicher Geselligkeit, dem sie durch eine Reihe von Jahren entfremdet worden war. Stephanie hatte eine kindliche Stellung zu der Matrone, und ihr die Last der Wirthschaft allmählig abgenommen. Die Kinder, fremd ihrem Blute, spielten wie Enkel um ihren Feyerabend. Und wirklich machte Stephaniens Liebe keinen Unterschied zwischen Beiden. Sie war dem Röschen zärtlich, ja fast wundersam zugethan, und hielt das Kind wie ihren Augapfel. Oftmals betrachtete sie die Kleine so tiefsinnig, so versenkt in forschendes Nachdenken, als wolle sie das Räthsel ihrer obscuren Her-

kunst aus diesen zarten Zügen lesen. Für diese Chiffern der Natur ruhete ein Schlüssel in ihrem Herzen; aber der Gram hielt dieses Herz verschlossen, und das Geständniß jener Geheimschrift zu eröffnen, war einem späteren Tage vorbehalten.

Außer dem Gewinn an stillen Freuden, welche ein Familien-Leben gewährt, fand die Edelfrau sich auch auf andere Weise für ihren menschenfreundlichen Sinn belohnt. Da eine Zeit vergangen war, worin sich kein Anspruch an jenen Wagen voll Beute gemeldet: so ging Frau von Berga endlich daran, zu untersuchen, in was sie bestünde. Stephanie half ihr, und außerdem ein alter Kutscher, auf dessen Verschwiegenheit sich zu verlassen war. Das andere Hofgesinde war auf dem Felde beschäftiget: denn Frau von Berga wollte die Habgier ihrer Leute nicht reizen, welche lange schon lüstern gewesen war, diesen Raub des Krieges theilweise davon zu tragen. Auch wären die Gegenstände, welche er enthielt, nicht für die rohe Lust des Volkes gewesen. Die Hände der Schloßfrau, emsig wühlend, in dem Wust der Ladung, machte ein frommes Beben unstet, als sie auf die Beweise trafen, daß eine Kirche oder Capelle geplündert worden wäre. Da lagen heilige Gefäße, hervorfunkelnd aus Stroh und

Digitized by Google

Heu, priesterliche Gewande von Brokat und köstlichen Spitzen, geknüllt wie gemeine Lappen, Kerzen, zerbrochene Goldrahmen, mit künstlichem Schnitzwerk, und Kleinodien von allerley Art. Der nervigte Arm des Kutschers gewältigte einige zusammengebundene, riesengroße Bilder, die er vor den Augen der beiden Frauen entrollte. Zwischendurch lag auch häusliches Gut und Geräth, in Eile gerafft; doch alles mehr oder minder von Rauch angeschwärzt. Es gab einen traurigen Anblick, wie das Eigenthum der Ruhe und Ordnung wild und wirr unter einander geworfen war.

Stephanie konnte vor Thränen nichts anderes sehen, als das vergossene Blut ihres Schwiegervaters, das in seinen Adern Treue für sie gepocht hatte. „Hier lag das Röschen," sagte Frau von Berga, und zeigte auf die Stelle, „und schlief. Wie mag nur das Kind an die Seite des braven Hauptmanns gekommen seyn? darüber habe ich mir schon oft den Kopf zerbrochen; aber das Herz bräche mir, wenn ich das arme Kind deshalb quästioniren sollte. Ich bin vielmehr froh, wenn die Kleine sich von einem Tage zu dem andern fröhlich fortträumt."

Diese Sachen wurden nun in ein Gewölbe des Schlosses verwahrt, und da das Gewissen

der guten Edelfrau zu penible war, um in dieser eigenmächtigen Obhut nicht ein Vergehen zu fürchten: so machte sie einem nahen Kloster Anzeige davon, und gab die Kostbarkeiten in den Gewahrsam der Kirche, daß diese Nachricht einziehen, und jene Schätze zu gelegener Zeit an den Ort ihrer Behörde abliefern möge. Nur ein Bild, dessen Schönheit die Edelfrau besonders rührte, wünschte sie zu behalten, als ein kleines Strandrecht, da der Sturm des Krieges diesen Ballast aus dem Schiff einer Kirche an diese stille Küste verschlagen, und der Pater Beichtiger war es gern zufrieden.

So war der Winter verstrichen. Die Einsamkeit, diese Wärterin kranker Herzen, hatte doch nicht vergebens an Stephaniens Gemüth gepflegt, es erholte sich von dem schleichenden Fieber der Schwermuth, und war nur noch schwach in Hoffnung.

Jetzt grünte der Frühling zwischen den böhmischen Bergen auf, und die Edelfrau trat rührig ihre botanischen Wanderungen wieder an; Stephanie begleitete sie, ließ sich über die Kraft und den Gebrauch der Pflanzen verständlich und practisch belehren, und der weite Hörsaal des Waldes rauschte um das kleine Collegium. Zuweilen

bückte sie sich so hastig nach einem vierblättrigem Kleeblatt, als hätte sie das Heilkraut für das Weh ihres Busens, und das Glück nun wirklich gefunden, was ihr doch verloren schien für immer. Eines Tages, als Stephanie auf einem der Grabhügel unter den drei Linden saß, und die Kinder ihr den Schooß voll Wiesenblümchen geschüttet hatten; woraus sie ihnen einen Kranz winden lehrte, der für diesen Ruheplatz bestimmt war, sah sie einen Fremden an der Seite der Frau von Berga vom Schlosse daher kommen, und mit hastigen Schritten sich nähern. Ein Mantel hing von seinen Schultern, darunter er den Arm in einer Binde trug. Stephanie faßte diese fremde Erscheinung ins Auge, und ihre Hand ließ kraftlos die Blumen sinken. Sie erblaßte, und saß wie ein Bild von Stein: denn dieser Fremde war der Mann ihrer ersten Liebe Er aber sah die Freundin seiner Jugend nicht. Mit einem Schrei, worin die Angst einer lange gepreßt gewesenen Brust, mit dem Entzücken, das sie zu sprengen drohete, zusammenklang, riß er das Röschen an sein Herz, und jauchzte ob dem gefundenen Kinde, das er als in den Flammen umgekommen, bejammert hatte, bis eine Spur des Lebens, die er unabläßig verfolgte, ihn

Digitized by Google

dahin leitete, wo sein Röschen so wohl aufgehoben gewesen war. Und jetzt stand es vor ihm, blühend, engelhaft, ein Phönix, der hier sein Nestchen in Wahrheit auf aromatischen Kräutern gefunden, und aus dem Feuer der Prüfung sich aufschwang, den Dank seines Vaters gen Himmel zu tragen! — Der österreich'sche Offizier hätte in dem ganzen Reichthum dieser Minute kein einziges, armes Wörtchen gefunden, das selige Gefühl dieses Wiedersehens auszudrücken.

Frau von Berga stand daneben und weinte; das Röschen, ihr Liebling, ihre Freude, war ihr nunmehr entnommen, dennoch dünkte es ihr, sie hätte keinen schönern Augenblick erlebt.

„Wlasky! hier finden wir uns?" sagte eine Stimme so leise, so seelenvoll, als könte sie wirklich schon über den Gräbern.

Wlasky fuhr empor, ohne sein Röschen fahren zu lassen, und rief: „Stephanie! heiliger Gott! wäre es möglich, Du selbst?" die Ueberraschung entriß ihm dies Du ihrer vormaligen Vertrautheit.

„Wohl bin ich es," antwortete sie, indem Thränen über ihre entfärbten Wangen rollten: aber nur der Schatten meiner Jugend noch. Ich war sehr unglücklich, Wlasky! und von allem was

Digitized by Google

ich beſaß, und zu beſitzen hoffte — iſt nur dieſe kleine Stephanie mir geblieben.“ Sie zog das Kind an ſich, als wolle ſie in dieſer mütterlichen Stellung Schutz ſuchen, gegen den Wankelmuth ihrer Gefühle, welche der Blick, der Ton dieſes Mannes, in dem Andenken früherer Zeiten bewegte.

Der Offizier ergriff gerührt ihre Hand, drückte ſie an ſeinen heißen Mund und ſprach: „ein ſüßer Troſt! o Stephanie! ein Kind iſt viel, und beweint, weil ein ſchrecklicher Tod es entrafft, kann es uns alles dünken. Ich habe das empfunden, in dem ganzen Elend ſolch eines Verluſtes.“ Er hob das Kind auf ſeinen Arm, der andere ſchien gelähmt, und bedeckte das Röschen mit Küſſen und Freudenthränen, deren ſich der tapfere Mann nicht ſchämte.

Später kam es zu Erörterungen. Wlaskys Gattin war im erſten Kindbette geſtorben. Er hatte die kleine Thereſe, ſchmeichelnd Röschen genannt — ſeiner Schweſter zur Erziehung übergeben, die an einen Civil-Beamten verheirathet, und ſelbſt kinderlos war. Aengſtlich von Natur, flüchtete ſie, da die kriegeriſchen Unruhen ſich ihrem Wohnorte näherten, gerieth unter Weges nun erſt in Gefahr, und eilte einem ſchlimmeren Schickſal entgegen, als welchem ſie entfliehen wollen.

Digitized by Google

Durch die Fahrläßigkeit der Kinderfrau, war ihr das Röschen im Getümmel einer Feuersbrunst abhanden gekommen. Die Alteration, verbunden mit der Furcht vor ihrem Bruder: wenn er nach seinem Kinde fragen würde, wirkte so heftig auf die schwächliche, junge Frau, daß sie in eine Krankheit verfiel und starb.

Aber der Schutzgeist des Kindes hatte es, wenn auch mitten in den Haufen der Feinde, doch freundlich geführt, und kein Härchen seines Hauptes krümmen lassen. Zuletzt legten die rauhen Buttmeister des Krieges es neben den blutenden Hauptmann, daß dieser in den Schooß der Erde, das Röschen aber in den Arm der Liebe käme. Blindlings hatten sie es gethan; Niemand wußte, welch eine nähere Beziehung zwischen dem ohnmächtigen Greise und dem schlafenden Kinde stattfände. Doch Der die Verhängnisse der Sterblichen webt, und in den kleinsten Begebenheiten wirksam ist, verbarg die verknüpfende Hand, daß sie einst sichtbar würde, wenn das Werk seines Willens vollbracht wäre. Am Abend saßen Wlasky und Stephanie beisammen, die Kinder zu ihren Füßen. Frau von Berga hatte nur in so fern Theil an der Unterhaltung, als die dankbare Rücksicht der Beiden sie in das Interesse derselben

Digitized by Google

zog. Die gute Edelfrau war gefällig genug, dies nachzusehen. Sie hatte überdies mit eigenen Gedanken zu thun, und sich mit ihrem himmlischen Freunde zu berathen. So schlich sie unvermißt in ihr Schlafkämmerlein, knieete vor dem Betpult nieder, und unterwarf sich einer Eingebung des göttlichen Geistes.

Der invalide Offizier hatte seinen Abschied, und eine Expectanz auf Versorgung. Im Laufe der nächsten Tage unterredete Frau von Berga sich hinter verschlossenen Thüren lange mit ihm; aber die Resultate dieser Heimlichkeit traten bald hervor. Sie sagte ganz einfach, ohne alle Prätension einer großmüthigen Gesinnung, und um so rührender für Wlasky, daß ihr das Röschen so unentbehrlich, und seine Freundin Rostorff so lieb und werth geworden, daß sie Beide nicht mehr missen zu können glaubte. Nun aber würde er doch natürlich sein Kind mit fort nehmen wollen, wo nicht auch Anspruch machen an eine Erneuerung der alten Liebe. Stephanie wäre ja nun frei. Sie hätte hin und her gedacht, wie sich diese verwickelte Angelegenheit auflösen ließe, zu aller Zufriedenheit, und daß kein Herzensfädchen dabei zerrissen würde — und wäre denn endlich auf ein Mittel dazu gefallen. Die gute Edelfrau setzte

Digitized by Google

mit Wehmuth hinzu: sie stünde allein in der Welt, ihre Anverwandten wären abgestorben, bis auf eine Base, die in Schlesien, und, so viel sie wüßte, in guter Lage lebte. So früge sie ihn denn: ob er gesonnen wäre, die Wittwe zu heirathen, und das Gut zu bewirthschaften: so solle es seinem Röschen einmal zum Erbe verbleiben. — Wlasky freuete sich in dankbarem Erstaunen einer Fügung, welche ihn mit der unvergessenen Freundin seines Herzens auf ewig vereinigen, und aus dem vaguen Leben der Soldateske, in häusliche Unabhängigkeit bei dem Genuß ländlicher Ruhe, versetzen sollte. Von dieser Stunde an ehrte er Frau von Berga wie eine Mutter, und sie hatte sich einen liebenden Sohn in ihm erworben.

Sobald Stephaniens Trauerjahr vorüber war, und Wlasky seine und ihre auswärtigen Geschäfte, in Betreff des kleinen Vermögens seiner Braut, und seiner Dienst-Verhältnisse geordnet hatte, ließen sie sich in aller Stille trauen. Dann wollte Frau von Berga einen großen Entschluß ausführen, und nach Schlesien reisen, um sich heimlich selbst zu überzeugen, ob jene Verwandte von ihr bedacht werden müßte. Das Gütchen blieb unter der Aufsicht des neuen Ehepaars, und die Edelfrau machte zu besserem Fortkommen von der Equipage Wlaskys Gebrauch. —

Digitized by Google

Die Baſe war todt, und unverehlicht geſtorben. Frau von Berga durfte nun ohne nähere Anſprüche zu kränken, über ihr Eigenthum verfügen. Sie ſetzte das Röschen zu ihrer Erbin ein, den Vater zum Vormund, und die kleine Stephanie wie ihre Mutter, wurden mit einem Legat abgefunden. Dieſem Teſtament nun ward alle erforderliche Rechtskräftigkeit gegeben. Frau von Berga hatte den Entwurf zu dieſer Dispoſition mit dem Eigenwillen des Alters gemacht, der das Röschen mit vorziehender Gunſt behandelte, während es die kleine Stephanie Roſtorff, nicht minder liebenswürdig als Jene, karg und kühl hintanſetzte. Es lag eine gewiſſe Ungerechtigkeit darin; aber — Wer durfte ſcheel ſehen, daß die Edelfrau überhaupt ſo gütig war? — Stephanie fand ſo reichen Erſatz in Wlasky's Liebe, daß ſie der kleinen adoptirten Erbin den Vorzug nicht mißgönnte, den ſie vor ihrer Tochter hatte. Sie wußte ja nun ſelbſt wie der Himmel am rechten Orte und zu ſeiner Zeit auszugleichen verſtehe, und hoffte daher von dem Walten der Vorſicht, daß es ihr herzliebes Kind, auf dem der Segen des Namens Roſtorff ruhe, dermaleinſt verſorgen werde.

Frau von Berga erreichte ein hohes Alter,

Digitized by Google

und ſtarb geliebt, beweint, innigſt betrauert, in Stephaniens Armen. In ihrer Todesſtunde glaubte ſie den Hauptmann zu ſehen, der ihr freundlich zuwinke. Die ſie umgebenden Perſonen flüſterten einander zu: ſie rede irre; aber ihrem ſcheidenden Geiſte ſchwebte vielleicht nur die Wahrheit ſeiner Verheißung vor, die ſich erfüllte: denn die ſanften Hände ſeiner Schwiegertochter trockneten bebend den letzten Schweiß von ihrer Stirne, während Stephanie im frömmſten Bedürfniß des Troſtes daran dachte, Gott werde abwiſchen alle Thränen von unſern Augen.

Die Jahre rollten dahin; der Gang ihrer Verwandlungen in eiſerner Nothwendigkeit, erſchütterte die Welt, in dem alten, morſchen Schloſſe blieb alles ziemlich wie zuvor, nur in etwas höherer Potenz.

Wlasky war ein ſorgſamer Landwirth, und nur ein wenig bequem geworden. Er ſchmauchte auf demſelben braunen Lederſtuhl ſein Abendpfeichen, und erzählte Thaten militairiſcher Bravour, wo ſein wüſter Vorfahr renommirt. Der Klang der Waffen ergötzte ihn noch aus der Ferne, die ſeinigen hingen roſtend in den öden Hallen dieſes Hauſes. Er hätte ſich einen Sohn gewünſcht, der wehrhaft wie ſein Vater geweſen

Digitized by Google

wäre, aber das Röschen, was kein Blut ſehen konnte, blieb ſeiner väterlichen Freude allein, und theilte dieſe mit ihrer Schweſter Stephanie.

Der Gattin Wlaskys hatte die Zeit mit leiſem Griffel einen matronenhaften Zug ſtillen Ernſtes um den Mund gebildet, der nur zufriedene Worte ſprach. Ihrem Manne war ſie ſchön geblieben, und er vermißte keinen abgeblüheten Reiz an ihr. Sie ſtand wie die ſelige Edelfrau in dem kleinen Laboratorio, und gebrauchte die ererbte Wiſſenſchaft zu Nutz und Frommen armer Leidender. Dieſe ſuchten im Zuge herkömmlicher Gewohnheit Hülfe im Schloſſe, wenn ihnen ein Schaden an ihren Gliedern geſchehen, und fanden mindeſtens ſtets den Balſam thätiger Theilnahme. Ja, Frau Wlasky curirte mit ſolcher Verſtändigkeit, mit ſo entſchiedenem Glück, ſie machte das Studium dieſes Geſchäftes ſo zur Hauptſache ihres Lebens, daß ſie für eine unfehlbare Aerztin in der ganzen Gegend galt, und dieſer rühmliche Ruf das Andenken ihrer Lehrerin verdrängte: denn die Dankbarkeit iſt eine Tugend, welche ein ſchwaches Gedächtniß hat, und ihre Monumente auf die Gräber der Wohlthäter nur von Sandſtein ſetzt, der gar bald zerbröckelt. — Wie ein Gnadenbild ward die ältere Stephanie täglich von dem Elend der

Menschen angefleht, und wirkte oft durch ihren milden Anblick, Wunder des Glaubens und der Zuversicht.

Röschen Wlasky und Stephanie Rostorff waren zu Jungfrauen herangewachsen. Sie suchten auf Verlangen der Mutter Kräuter im Walde; doch nur Röschen fand die heilsamen in Menge, Stephanie war zu zerstreut, deshalb sammelte sie weniger. Müde vom Bücken setzten sie sich dann auf Baumstämme, oder ließen sich auf das Geflecht der Wurzeln, auf die schwellenden Polster des Mooses nieder. Begünstiget von der träumerischen Stille des Hains, schwärmte ihre Phantasie, welche die Natur mit geheimnißvollen Ahnungen, und eine Muhme des Pfarrers mit Mährchenstoff angefüllt hatte.

Ein altes Mütterchen, dessen verschrumpfte Blöße die Armuth kaum bedeckte, tappte mühsam einher, und keuchte unter einer Bürde Holz, die es den gekrümmten Schultern aufgeladen. Die beiden Mädchen sprangen auf, nahmen die Last mit rüstigeren Kräften, und trugen sie abwechselnd bis an den Ausgang des Gehölzes, wo sie die Alte mit einem Zehrpfennig, und dem Versprechen begabt, verließen, daß sie sich den oder jenen Tag auf dem Schlosse eine Suppe holen dürfte.

Digitized by Google

Röschens Blick folgte ihr mitleidig, Stephanie sah ihr mit funkelnden Augen nach.

„Ach Röschen! sagte sie: „wie Schade! daß doch alles so wahr und wirklich ist! jene Alte ist nun in der That eine arme Holzleserin, die zu der leimernen Hütte schleicht, sich an dem Bündel Reisig einen magern Brei zu kochen, wobei ein trockner Spahn ihr zur Leuchte dient. Denke Dir aber, wenn sie nun eine Fee gewesen wäre! entpuppt ihrer runzlichten Hülle wie ein Schmetterling mit schönen Farben und Sternen besäet, hätte sie sich plötzlich verwandelt, die Krücke in einen goldnen Stab, das harte Gebund in ein seidenweiches Flügelpaar, und diesen Käfer hier, der seine Schwingen so kühn und schillernd entfaltet, in den Vorspann eines Silberwölkchens, das sich luftig gedehnt für Dich und mich, um mit uns durch den blauen Aether zu schweben. Und wenn sie nun, großmüthig dankbar für die kleine Dienstleistung, gefragt, welch einen Wunsch sie uns erfüllen solle? was würdest Du, Röschen, wohl geantwortet haben? ich meiner Seits, würde mich von ihr in irgend ein prächtiges Lustschloß haben kutschiren, und mir einen hübschen Prinzen zum Mann geben lassen.“

Röschen schüttelte den kleinen Kopf mit vol-

len, blonden Locken, und sprach: ich würde sagen: willst Du mein Glück in etwas vergrößern, gütige Fee, o so verlängere das Leben meiner lieben Eltern! weiter wüßte ich nichts zu bitten, nichts zu wünschen. Fort von hier könnte ich nicht — niemals, Stephanie. Diese Berge und Büsche, unsere häuslichen Mauern, die einsamen Gräber, wo mir wohl ist und still: dies alles wollte ich nimmer verlassen."

Stephanie erwiederte hierauf: „mit Dir ist es auch ein Anderes, Schwester. Das Gut ist Dein, und Jeder hält an seinem Eigenthum." Röschen sprach: „daran habe ich noch kaum gedacht. Das Gut ist unser, wir genießen es gemeinsam, daß es uns hegt und nährt. Es ist die Liebe zur Heimath, die ich nicht gegen alle Pracht der Erde vertauschen, und wo ich ewig bleiben mögte."

„Ewig?" fragte Stephanie: „und wenn Du nun stirbst?"

Röschen lächelte; der Engel der Unsterblichkeit glänzte aus ihren holden Zügen. Sie sagte: „sollte ich vollkommen selig werden: so müßte ich diesem Orte meiner irdischen Kindheit nahe seyn dürfen. Stehe ich doch jetzt auch noch zuweilen vor dem Schränkchen, wo meine Spielsachen aufgehoben

gehoben seyen, und blicke mit Rührung hinein, und der Vater, obwohl er diese geliebten Kleinigkeiten für Tand ansieht, gönnt mir diese unschuldige Freude. Sollte Gott sich weniger gütig erweisen? Und wenn mir hinieden das Leben darüber hingeht, Pflanzen zu suchen, um heilsame Säfte daraus zu bereiten, daß Schmerzen gelindert würden, wie die Mutter und Großmutter es gethan: so läßt mich Gott wohl Jenseits Blumen finden, voll Trost und Heil für kranke Seelen, und trüge mir auf, Balsam zu mischen, aus überirdischen Freuden und göttlichen Kräften. Unsichtbar schwebte ich nieder, wo ein krankes Herz litte, und stärkte es — und etwas Lieberes wüßte ich nicht im Himmel.“ Stephanie seufzte und sprach: „Du bist recht glücklich Röschen, daß Du Dir dies alles so anmuthig denken kannst. Mein Sinn ist anders gerichtet; ich — laß es mich Dir gestehen — fühle mich hier fremd. Die öde Stille um mich her, ängstet mich, als wäre ich lebendig begraben. Der Anblick von Menschen würde mir wohlthun, dächte ich, Geräusch des Lebens mich zum Bewußtseyn meiner selbst bringen: denn ich athme wie in einem bangen Traume, und manchmal hebt sich diese Brust so schwer! dann muß ich weinen, und weiß doch nicht warum?

es ruft oft eine Stimme in mir, so sehnsuchtsvoll — und ich verstehe nicht wonach? — Das Herz klopft mir dabei so laut und ungestüm, als schlüge es an ein verschlossenes Thor, und ich erwartete jeden Augenblick, daß die goldnen Flügel aufgehen, und eine Wunderwelt vor mir öffnen würden. Dann bliebe diese todte Ruhe dahinten, und ich dürfte meines jungen Daseyns in Lebensfülle genießen."

Röschen schwieg, sinnend über Stephaniens Worte, und diese fuhr fort: „sieh! als ein Kind nimmt man das Stücklein Hausbacken Brodt unbekümmert aus jeder Hand, später will man doch wissen, Wem man es verdanke. Meine Mutter hat als die Ehefrau Deines Vaters den Antheil des Rechts und der Pflicht an diesem Aufenthalte; ich komme mir nur wie eine kleine Zugabe vor. Und so weit die Aehren Deines Gutes wallen, und seine Bäume Schatten geben, ist nur eine Stelle, die ich als mein Erbtheil betrachten darf: den Grabhügel des Großvaters. Die falben Halme welche darauf wanken, tragen mir jedoch nur traurige Früchte — Du siehst sie fallen." Sie brach in heftige Thränen aus.

„Stephanie!" sagte Röschen betroffen, und mit gelindem Vorwurf: „Du hast den Großvater

so wenig gekannt, er ist so lange schon todt, daß ich nicht glauben kann, Du betrübtest Dich seinetwegen. Du hast mir weh gethan, mit Deiner wunderlichen Rede, und gut war es, daß die Mutter nicht hörte was Du sagtest: es hätte auch sie schmerzen müssen. — Sind wir nicht Schwestern? und aufgewachsen wie zwei Blumen an einem Zweig? empfingen wir nicht in Eintracht unsere Nahrung aus diesem Boden, den Du stolz verachtest, weil er auf einem Papier meinem Namen zugeschrieben ist? — Was geht das mich an? dies ist mir völlig so gleichgültig, wie dem Insekt, das auf diesem grünen Blatte wohnt. Sage, theilte ich nicht alles in Liebe mit Dir? ja, würde ich nicht selbst mein Leben für Dich lassen?" Röschen fühlte sich gekränkt und weinte sanft. Stephanie empfand es mit Reue, ohne widerrufen zu können. Sie hatte ihr Innerstes ausgesprochen. Doch umarmten sie sich versöhnlich, und an Röschens Busen voll Stille, und heiliger Tiefe, fand ihre Schwester, daß sie sich getäuscht hätte; daß wahres Glück weder rausche, noch aus dem Vollen geschöpft werde, sondern daß dieser lautere Quell oft zwischen Steinen entspringe, die unser Herz bedrücken, und selbst aus leisen Thränen rinnen. Und als

sie dies dachte, rieselte ein warmer Strom der Hoffnung in ihre Seele.

Jener Erbe aus Baiern, der die präsumtiven Reichthümer des Oheims in Berlin zu erheben kam, fand sich empfindlich getäuscht, und zwar, was diese Fehlschlagung fortdauernd quälend machte, ohne damit abschließen zu können.

Es war ein Droguist, der auch mit Material-Waaren, und hauptsächlich mit feinen Farbehölzern Handel trieb, Lestloy mit Namen. Durch erwerbsamen Fleiß in seinem Geschäft gewann er das tägliche Brodt, wenn auch mit Mühe und Sorge. Dieser Mittelzustand des Glückes erhielt ihn jedoch im Gleichgewicht der Zufriedenheit und in der Schwebe des Hoffens: denn er neigte ein wenig zum Geiz hin, und dieser ist ein beständiges Sinken in Furcht, nie genug zu haben, und um das Seine zu kommen. Jetzt traf, unerwartet wie ein Blitz vom blauen Himmel, die Nachricht von jener Erbschaft ein, auf welche Lestloy nie rechnen dürfen, den Droguisten zu leidenschaftlichen Erwartungen. Er sah sich im Geiste einen Millionair, und seinem schwachen Kopfe schwindelte vor solcher Höhe des Wohlstands.

Digitized by Google

Der Ruf des zu erbenden Vermögens, wie schnell der Flug der Fama über Berg und Thal auch sey — kam ihm doch in ungeheurer Progression zu Ohren, und hin und her geworfen von innerer Unruhe, matt von Entwürfen, seinen Reichthum anzulegen, befand er sich in der Lage eines Mannes, dessen kühnste Wünsche die Macht des Glückes überwältiget hat.

In drängender Ungeduld eilte er nach Berlin, und meldete sich als den Erben jenes Verstorbenen. Die Gerichte ertheilten ihm Befugniß, sich in den Besitz seines nunmehrigen Eigenthums zu setzen; aber er sah sich in eine räthselhafte Täuschung versetzt.

Die vorräthige Baarschaft war nicht beträchtlich, einige Hypotheken-Scheine, die bei dem Kaufbrief über das schuldenfreie Haus lagen, lauteten auf mäßige Capitalien nur, und dennoch fanden sich Berechnungen, die genau übereinstimmend bewiesen, daß Summen von großem Belang vorhanden seyn müßten. Der geirrte Lestlon zog hastig die knarrende Schübe auf, wühlte in Schränken und Truhen umher, und war zuletzt in Verzweiflung, daß sich die Erbschaft in ihrem bedeutendsten Werthe, wie eine spröde Schöne vor ihm versteckt hielt. Er fühlte sich so aufge-

Digitized by Google

regt, so hitzig im Suchen, daß er ein niederschlagendes Pulver einnehmen mußte. So ging es nun Tag vor Tag; der arme Droguist hatte die Qualen des Tantalus geerbt: denn der Schatz schwebte ihm vor den Händen, und doch war alles was sie berührten, leer und nichtig. Als sein rastloses Umhertreiben im Hause, und der Rumor in den Rumpelkammern, das Hämmern und Handthieren kein Ende nehmen wollte, glaubten die Leute, es wäre nicht richtig mit ihm im Kopfe, und die Freude am Gelde hätte ihn verwirrt gemacht.

Lestloy schärfte seine Sinne, um wie die Wasserfühler zu merken, wo der goldne Quell, nach dem ihn dürstete, verschüttet läge. Der starre Blick des Auges hätte die Wände durchdringen mögen, seine Fingerspitzen tasteten umher in magnetischer Kraft, das verborgene Metall anzuziehen, und das schlafende Geheimniß offenkundig zu machen, sein Ohr lauschte, einen klingenden Strahl zu erspähen, den Silberblick der Erbschaft. Aber er tappte fort und fort im Dunkeln. Die Diele in des Oheims Wohnzimmer tönte hohl, der Fuß seines Erben haftete bebend auf dieser Stelle. Er ließ einen Schlosser kommen, nahm dem ehrlichen Meister einen

Digitized by Google

Schwur ab, den Fund nicht zu verrathen, gab dagegen das Versprechen einer angemessenen Belohnung, und ließ nun die verrosteten Schrauben so sacht als möglich ausziehen. Die eichnen Bretter wichen aus ihren Fugen, doch — nur ein getäfeltes Viereck zeigte sich, darin eine Handvoll Hobelspähne lagen. Der Droguist schauderte zurück, als hätte er in einem offnen Sarg geblickt, woraus der Leichnam des geliebten Freundes gestohlen worden. — Seufzend wendete er sich von dem vertieften Raum, der wahrscheinlich bestimmt gewesen war, Dinge von Wichtigkeit in den Gefahren der Kriegszeit zu verbergen.

Als das Resultat langen, vergeblichen Forschens, gingen ihm endlich zwei Vermuthungen hervor. Die Nichte — er scheuete sich den schnöden Verdacht auszudenken: denn er hatte nur Gutes und Liebes von ihr gehört, und der Raub belief sich zu hoch, um ihn dem Wagniß eines weiblichen Wesens zuzutrauen. Man muthete Lestloy hier und da sogar zu, die junge Offizierswittwe, welche den grämlichen Oheim so treu gepflegt, und die er unverantwortlich um ihren verdienten Anspruch betrogen, aus eigenem Antrieb der Gewissenhaftigkeit zu entschädigen. Die zweite und letzte Zuflucht seiner grübelnden Gedanken war:

der vermißte Schatz läge irgendwo im Keller vergraben. So stieg er denn allnächtlich bei dem bleichen Scheine einer Lampe in die feuchten Gewölbe hinab, gebrauchte Spaten und Hacke bald hier, bald da, und störte den Geruch des Moders auf. Das Haus kam in Verruf, es gehe darin um, und der Geizhals dem es einst gehört, fände keine Ruhe im Grabe. Lestloy würde schwerlich einen Kauflustigen gefunden haben, wenn er dies auch gewollt hätte. Aber dies fiel ihm nicht ein. So lange er Eigenthümer dieses Hauses war, lagen die verschwundenen Summen noch im Bereich seiner Hoffnung, und dieser tröstenden Zuversicht hätte er sich um keinen Preis begeben mögen. Er nahm nach vorsichtiger Prüfung der Person einen Miether in den obern Stock ein, den Hauptmann Rostorff und sein Sohn inne gehabt hatten, verschloß die untere Wohnung, welche, was ihm ganz erwünscht war — der Glaube an gespenstischen Spuck bewachte, und kehrte nach mehrmonatlicher Abwesenheit blaß und hager, in die Heimath zurück. Die Seinen erschracken vor dem schattenähnlichen Anblick des Vaters, und hätten ihn fast nicht gekannt. Mit der Erwartung stolzesten Segler, geschwellt vom günstigsten Winde, war er gen Berlin gesteuert,

Digitized by Google

und lief nun auf kleinem, lecken Boot, mühselig wie ein Schiffbrüchiger, in den häuslichen Hafen ein. Er hatte in dieser kurzen Zeit um zehn Jahre gealtert.

Die Gattin des Droguisten, eine vernünftige Frau, redete ihrem Manne zu, sich diese Sache aus dem Sinne zu schlagen, und mit dem, was er vorgefunden, zufrieden zu seyn. Aber davon wollte Lestloy nichts hören. Er betheuerte vielmehr, sein Leben daran zu setzen, dem fehlenden Vermögen des Oheims auf den Grund zu kommen, und läge ein Dutzend Klaftern unter der Erde.

„Daß ich um dieses viele Geld gebracht seyn soll, bringt mich um den Verstand," sagte er mit dem Irrsinne des Vorsatzes, sich von der Leidenschaft, die ihren Zweck verfolgt, und bereits zur fixen Ideen geworden, zerrütten zu lassen. „Ich bin ein reicher Mann, und bin es auch nicht; in diesem Gedanken liegt Wahnsinn, und der Spott der Hölle, aus jedem Winkel wo ich suchte, hörte ich den Teufel lachen, daß er mich geprellt sähe. Mein ausposauntes Glück war also ein leerer Schall, und eitel Imagination, und der reale Werth der Erbschaft ist eine wahre Lumperei."

„Laß uns für dies Wenige dem Höchsten

danken, und es um so weislicher nützen; wie wäre es, wenn wir gar nichts bekommen hätten?" ermahnte seine Frau; aber die Moral der Genügsamkeit, die sie hinter der Gardine predigte, war eine Stimme in der Wüste. Sie verwünschte mit stillem Kummer die heillose Erbschaft, welche ihren Mann im eigentlichsten Sinne arm gemacht hatte: denn um Ruhe, Schlaf, und frohen Muth zu der Förderung seines Berufes war es ihm geschehen, und er zehrte sich in giftigem Groll und Geiz ab. Herr Lestloy hatte eine alternde Schwester, Judith geheißen, welche der biblischen Heldin jedoch in nichts glich, als allenfalls in der resoluten Waghaftigkeit auch einen grimmigen Holofernes in den Sack zu stecken, wenn es darauf ankam, das Volk ihrer eigensinnigen Meinungen von einem Widersacher zu befreien. Sie war das Kreuz der Familie, die Güter-Beschauerin des Hauses, die geheime Polizei der wirthschaftlichen Ordnung, und endlich die Plage ihrer armen Schwägerin, der sie das milde Leben blutsauer machte. Sie selbst litt an einem bösartigen Geschwür und verheimlichte das eckelahfte Gebrechen, weil sie im störrischen Haß gegen jede mittheilsame Gabe, Niemandem Vertrauen schenken mogte.

Digitized by Google

Diese Judith entdeckte nun ihrem Bruder, mit der Gefahr jenes Schadens wovon sie ihn durch den Augenschein überzeugte, ihre Entschlossenheit nach Berlin zu ziehen, und die beseitigten Geldsummen aufzuspüren, wenn er ihr die Kosten für ärztliche Behandlung ihres Uebels bezahlen wolle, oder, wenn die Cur nicht anschlagen sollte, die Operation, wozu sie im schlimmsten Falle entschlossen wäre.

Der Droguist ergriff den dürren Arm seiner Schwester, so hastig und fest, wie einen Strohhalm, an dem der Sinkende sich halten will. Er versprach ihr goldne Berge, und schöpfte frischen Odem der Hoffnung. Aber auch die Seinigen athmeten auf im Gefühl der Erlösung, als sie bald darauf, Judith mit allem Gepäck, als gedächte sie nimmer wiederzukehren, und begleitet von einer rüstigen Magd, nach der preußischen Hauptstadt abfahren sahen. Ruhe wohnte nun im Hause, wenn auch nicht im Gemüth des Vaters dieser Familie. Lestloys Gattin segnete dankbar das Erbtheil der Heiligen: den Frieden und die Stille, deren sie nunmehr genoß.

Die dämonische Judith hingegen strebte mit allen Kräften ihres Scharfsinns den Bann zu lösen, der jenen verborgenen Schatz gefangen hielt.

Digitized by Google

Bei der Nacht, wenn die müde Armuth schlief, und sich reich und selig träumte, schlich sie ruhelos umher, sinnend und suchend; daher kam es auch, daß gegen den Glauben der Menge, kaum ein Freigeist in Berlin das Gespenst jenes Hauses zu läugnen wagte, welches durch ein düsteres Flämmchen, das die hohlängige Gestalt beleuchte, und durch leises Klirren der Schlüssel den klappenden Umgang bezeichne.

Die Verkümmerung, welche jene Täuschung, deren er sich nicht zu entschlagen vermogte, über das Leben des Droguisten brachte, machte es morsch und mürbe vor der Zeit. Ein langwieriges Siechthum führte ihn dem Tode zu. Als er ihn nahe fühlte, ließ er seine beiden Söhne zu sich rufen. Der Beruf, den diese Brüder erwählt, war gleichsam in veredelter Folge aus dem ihres Vaters hervorgegangen. Der Aelteste hatte sich der Pharmacie gewidmet, der Jüngste war ein Maler geworden. Mit matter Stimme beschwor der Sterbende seine Kinder, das Haus in Berlin zu behalten, um ihr Glück nicht etwa für einen schnöden Preis aus der Hand zu lassen. Der Apotheker, ein junger Mann von klarem, vorherrschendem Verstande, verneinte dies dem Vater gradezu. Er nannte

Digitized by Google

die Erbschaft, an welche ihr Märtyrer noch sterbend glaubte, eine Spiegelfechterei, die ihn nicht betrügen solle, um den Entschluß, sein Glück auf nichts anderes zu bauen, als auf seine Tüchtigkeit im Geschäft, dem er sich gewidmet, und auf den Eifer, womit er es zu betreiben gedenke. Es bedürfe ihm zudem keines weiteren Beweises, jedes fernere Warten auf die goldnen Früchte der Geduld, würde umsonst seyn, als daß Muhme Judith seit Jahren bereits vergebens am Baume der Erkenntniß gerüttelt habe, und er halte jede frühere Stunde der Resignation darauf, für baaren Gewinn.

Der Vater seufzte schwer, und wendete sich nun an den jüngsten Sohn. Der Maler ein gemüthlicher Jüngling, betrachtete gerührt die bleiche Gestalt, das erloschene Auge seines Vaters. Er hielt die Hand, welche der Tod schon kältend berührte, und drückte sie mit kindlicher Wärme. Sein Genius schwebte über der ernsten Scene, und er sah die heiligste Verwandlung der Natur mit dem geweiheten Blick des Künstlers. Seine Pflicht gegen den Scheidenden erschien ihm groß, und das Verlangen desselben nur ein kleines Opfer. Er gelobte dem Wunsche seines Vaters, das Haus in Berlin an sich zu nehmen, und

Digitized by Google

immer darin zu wohnen. Da lächelte Lestloy befriedigt, und — starb.

Die Wittwe, nachdem ihr Mann verschieden war hüllte seinen Leichnam in leinene Tücher, und salbte ihn mit ihren Thränen. Dieser Wermuthbalsam war gemischt aus ähnlichen Gedanken wie sie der fromme Gellert ausgesprochen hat, wo er sagt:

O schnöde Last der Eitelkeit!
Um schlecht zu leben, schwer zu sterben,
Sucht man sich Güter zu erwerben:
Verdient ein solches Glück wohl Neid? —

Die Mutter lobte und liebte den jüngsten Sohn nun um so mehr, daß er dem Vater die letzte Beruhigung gewährt; aber sie konnte den ältesten auch nicht tadeln, daß er seiner Ueberzeugung gefolgt wäre.

Der Apotheker übernahm die väterlichen Grundstücke sammt allen Beständen. Die Droguerie ward eine Offizin, die das Geschick und der Erwerbtrieb ihres Eigenthümers sehr bald in vorzüglichen Ruf brachte. Das rechtliche Streben des wackern Lestloy gewann ihm Reichthum und Ehre; er bekleidete Würden bei der Stadt, und führte die Bürgerkrone im Wappen seines Hauses. Seine Mutter lebte bei ihm, geachtet, und zufrieden, daß sie das Wohlergehen ihres

Digitized by Google

Sohnes sähe. Der Maler nahm Abschied von der Heimath und den Seinen. Er trug des Vaters Segen mit sich fort, den Grundstein seines Glückes anderweitig zu legen. Lange stand er vor dem Hause in der Residenz, dessen Besitzer er nunmehr war, ehe er läutend am Glockenzuge der Thüre Einlaß begehrte. Das Licht seiner Phantasie, welches sich in tausend reizenden Farben und Formen brach, ließ einen hellen Strahl der Ahnung auf dies Gebäude fallen, von finsterer Stille umwebt: denn es war abgelegen vom Geräusch des Marktes und frequenter Straßen, und die Nachbarn scheueten sich davor. Ein Schauer ging durch sein Gemüth, mit ihm über die einsame Schwelle. Er traf die Muhme Judith todtkrank im Bette, und es schien dem Maler, als hätte er seinen Fuß nur von dem Grabe des Vaters gewendet, um als ein Leidtragender hinter der Bahre einer ihm nahen Verwandtin zu schreiten. Diese Vorstellung bestürzte den jungen Mann. Zudem war die elende Judith nicht geeignet, sie ihm unter mildere Gesichtspunkte zu stellen. Ihr erstes und ihr letztes Wort war, wovon der Neffe lieber gar nicht mehr hören mögen.

„Ach!“ sagte sie mit absprechender Klage:

„Du kommst nicht zu Deinem Glück hierher, armer Junge! umsonst war mir der Tod, den ich mir in diesem kahlen Neste zugezogen habe. Hoffe nichts zu finden, wo ich seit Jahren suchte, und wie suchte!“ — Ein ruhmrediges Lächeln ging in ihren fahlen Zügen auf, als sie dies sprach. Der Maler lächelte auch, aber verachtend solche beharrliche Qual. Er bat die Muhme, sich nicht durch Reden zu schaden; allein sie war der endlichen Erleichterung froh. „Sieh!“ fuhr Judith fort, und faßte ihre schwachen Kräfte zusammen, um in einem hyperbolischen Gleichnisse die Summe ihrer Mühen auszudrücken: „unser Herrgott hat die Haare auf dem Haupte der Menschen, den Sand am Meere, und die Sterne am Himmel nicht genauer gezählt, als ich jedes Roßhaar in den Stuhlpolstern, den Staub in den Ritzen, und die Nägel an der Wand. Ich habe das Haus, so zu sagen: unterminirt; deshalb träumte mir auch in verwichner Nacht, ich wäre ein Artillerist. Da ich die Lunte an das Geschütz legte, gab es einen fürchterlichen Knall, doch mich selbst traf der tödtliche Schuß. Ich wachte auf, das Licht verlöschte zischend — mein Lebenslicht! alle Traumbücher legen es dahin aus. Schweige mir Neffe! ich will auch nicht besser

werden,

werden, mein Stündlein ist gekommen. Doch Eins laß mich Dir noch sagen. Entweder war der Reichthum des Oheims, von dem die Welt sprach, und seine Papiere zeugten, ein Blendwerk des Satans, und der böse Feind, dieser Vater der Lügen, hat die fälschlichen Rechnungen geschrieben; oder, wir hätten es uns ersparen können, die Räthselnuß zu knacken, weil die Nichte den goldnen Kern herausgestohlen, und uns die Schale dieser harten Erfahrung übrig gelassen hat."

Der Maler schwieg erschrocken zu dieser Beschuldigung, und einige Tage nachher verstummte auch der Leumund der schädlichen Judith für immer. Aber wie dem guten Menschen auch das Schlimmste zum Besten dienen muß: so beschloß der jüngere Lestloy die letzte Erklärung der Muhme, auf seine Weise zu nützen. Er zog Erkundigungen über die Nichte ein, die doch nur allein Auskunft geben konnte, und rüstete sich zu der Reise nach Böhmen; sich selbst wundernd, wie sein Vater seliger nicht auf ein so einfaches Mittel gefallen wäre, die Verwandtin des Verstorbenen, welche zunächst um ihn gelebt, offen und ehrlich zu befragen. Er kam an einem milden Frühlingsabend auf jenem uns bekannten Gute an, und als die beiden Mädchen mit ihrer grünen Sammlung

Digitized by Google

aus dem Walde heimkehrten, woselbst wir ihre Unterredung belauscht, trafen sie die Rarität eines Gastes, der in jeder Beziehung selten war.

Wlaskys Gattin nahm den jungen Mann, den sie als einen Anverwandten betrachten durfte, nicht allein mit ihrer gewöhnlichen Güte, sondern mit besonderer Liebe auf. Stephanie sah ihrer Mutter Wangen leuchtend im abendrothen Schein der Freude, den der Anblick des Malers, auf dem ein Abglanz der Vergangenheit ruhete, dem blassen Gesicht seiner Base gefärbt hatte. Eine verjüngende Lebhaftigkeit beseelte die gesetzte Frau, und brachte sie aus dem Tempo gleichmäßiger Ruhe. Der Tochter war dies zu sehen an ihrer Mutter, neu, und es gab der Erscheinung des Jünglings eine Bedeutsamkeit, die ihm auch das leise Urtheil ihres Gefühls selbst zugestand. Stephanie trat an ihrer Mutter Seite, als wüßte sie sich in einem Näherrechte an den Gast, während Röschen ihm bescheiden entfernt blieb, und nur für seine Bewirthung sorgen half.

Dem jungen Maler erschien der kleine, böhmische Edelhof, und die Familie, welche ihn bewohnte, wie ein anmuthiges Genre-Bild. Der

Digitized by Google

invalide Gutsherr, mehr gelähmt in seiner Kraft vom Phlegma der Gewohnheit, mit Zügen, darin ein wackeres Gemüth und verwischter Muth zu lesen war, und gebräunt wie der Kopf von Meerschaum, dessen beständiger Qualm den Erzählungen vom Pulverdampf den er gerochen, eine sinnliche Anschaulichkeit gab; die sanfte Hausfrau, über deren Gestalt und Wesen die Leiden der Jugend einen durchsichtigen Schleier der Resignation gebreitet hatten; die liebenswürdigen Mädchen, holde Neulinge in der Welt, mit der unverbildeten Grazie der Natur; die entzückende Gegend, blühend in einsamen Reizen, doch nicht ohne die Staffage, welche das lebende Gemälde einer Landschaft vollendet: dies alles faßte er mit Wohlgefallen wie in den optischen Spiegel seines Auges, so auch in sein Herz, und die reiche Phantasie sparte nichts an der Vergüldung des Rahmens.

Er vergaß fast den Zweck seines Hierseyns, und als er daran dachte, gewahrte er nichts, was auf verstohlnen Genuß, unredlichen Reichthums gedeutet hätte. In allen Behältnissen des Hauses steckten die Schlüssel, was auf sicheres Vertrauen und ein gutes Gewissen schließen läßt

Digitized by Google

denn Wer Andern traut, hat in der Regel weder Schätze noch Schulden zu verbergen.

Auch das Erschrecken der guten Wlasky, als der junge Lestloy ihr die Ergebnisse jener Erbschaft mittheilte, konnte er auf keine Weise mißkennen, die einem unwürdigen Argwohn Raum gegeben hätte. Die spurlos verschwundenen Summen des Oheims, die, wie sie versicherte, sehr groß gewesen seyn müßten, und welche er, nach ihrer Aussage, in Gold gewechselt, wobei sie ihn zum öfteren überrascht, legten ihr ein ängstendes Gewicht von Gedanken auf, unter denen sie jede denkbare Möglichkeit erwog, doch sich in Acht nehnend, irgend Jemand wissentlich Unrecht zu thun.

Lestloy blieb länger als er gewollt, er fühlte sich in diesem einfachen Kreise zauberhaft festgehalten. Die kleine Hausapotheke, welcher die Base wie eine Harzwälderin vorstand, erinnerte ihn an den Vater, an den Bruder, und der starke Geruch getrockneter Kräuter, der ihn mit leiser Betäubung in die väterliche Droguerie versetzte, hüllte ihn alles Fremde, alles Ferne in ein heimathliches Vergessen. Er hatte überdies, was er hier gefunden, eigentlich das, was er gesucht, aus den Augen verloren. Er ließ die Erbschaft ruhen, obgleich nunmehr unter dem Siegel der

Digitized by Google

Gewißheit, wie man ein Document bei Seite legt. Die Abreise ward von einem Tage zum andern verschoben, endlich mußte er doch daran denken.

Eines Tages trat er, Stephanie an seiner Hand, vor die Mutter hin, „Base Wlasky!“ sagte er: „dieser verwandtschaftliche Titel gefällt mir nicht — ich möchte lieber Mutter sagen. O! wenn Sie mir durch die Hand die ich halte, und ewiglich nicht lassen will, ein Recht auf diesen theuren Namen gäben: ich wäre dann hierher gekommen, um das Geheimniß eines verbannten Schatzes zu lösen, und brächte mir, was köstlicher ist als alles Gold der Erde ein gutes Weib! mit in mein Haus.“

Da rollten schwere Perlen der Freude aus den Augen der Mutter, und Stephanie erglänzte in diesem schönsten Schmucke. Der Eltern Segen legte der kleinen Aussteuer den größten Werth bei: doch Lestloy fühlte sich reich beglückt. Er brachte seiner Braut ein Herz voll Seligkeit, und Gaben der Götter zum Mahlschatz — und Stephanie vermogte kaum die Erfüllung aller ihrer Wünsche zu fassen.

Glühend vor Schaam und Wonne lag sie in Röschens Armen, und diese flüsterte ihr zu: „was

meinst Du, Schwester? die Alte im Walde war doch wohl eine Fee?" —

Stephanie drückte Röschens Hände, im heimlichen Verständniß dieser Worte, und flüsterte leise: „oft habe ich schon daran gedacht! es ist alles geschehen, wie wir träumten: ich schwebe in den Lüften, und lange, lange! wird mein Fuß den Boden nicht berühren. Ach Röschen! es wird nichts so schön und wundersam ersonnen, was nicht Wahrheit würde in der Liebe. Sie verwandelt das ganze Leben!"

Röschen gönnte ihrer Schwester das Glück, zuerst von diesem Zauber berührt, und in erwünschte Verhältnisse versetzt zu seyn; sie gönnte es ihr von Herzen. In diesem reinen, jungfräulichen Busen war kein Versteck für die Natter des Neides; nur Mitleid, dieser zarteste, menschliche Trieb, der jüngst Stephaniens Thränen getrocknet, und Mitfreude, dieser Vorzug göttlicher Wesen, der Röschen jetzt in dem der schwesterlichen Freundin, die eigene und innigste Befriedigung finden ließ, regten hier das sanfte Leben.

Die Mutter begleitete die Neuvermählten nach Berlin, um die erste Einrichtung ihrer unerfahrenen Tochter zu leiten. Sie sollte nun, was sie nimmermehr geglaubt, den Ort noch ein-

Digitized by Google

mal wiedersehen, wo sie im stillen Verlauf der Jugend, auf dem ihr nur spärliche Freuden geblüht, an ernste Marken ihres Schicksals gekommen war. Jetzt führte sie ein glückliches Kind in jene öden Mauern zurück, und diese heitere Wendung der Dinge, ließ sie voraus entnehmen, sie würde das Haus mit dem Gefühle überwundenen Kummers, der sich seiner Trübsale rühmt, betreten. Doch fiel es schwer, die Heimath auf so lange zu verlassen. Zudem war die Erndte vor der Thüre, und Frau Wlasky wußte, das Röschen, was sich ohnedieß nie genug that, würde der Mutter Abwesenheit zu übertragen, alle Hände voll zu thun haben, und über ihre zarten Kräfte leisten. Sie knüpfte es daher dem Vater auf die Seele, daß sich sein Töchterchen möglichst schone. Was ihren Mann betraf: so durfte sie die Zuversicht hegen, daß er als Hausoffizier, wie als Feldherr der Aecker und Wiesen, strenges Commando führe, und so legte sie denn für eine Weile von ihm scheidend, alle Sorgen getrost auf sein Herz.

Aber das unstete Drängen der Reise, das Geräusch der Hauptstadt, wirkte fast schmerzlich auf die der tiefsten Ruhe gewöhnte Frau. Es war ein heißer Tag, an dem sie ihr Ziel erreich-

Digitized by Google

ten. Dennoch strich ein fröstelnder Schauer über die Nerven der Mutter, da sie im Stufengange der Erinnerung die alte Treppe hinaufstieg, und die vergangenen Jahre hinter sich ließ; das trübe Vormals täuschte sie mit gegenwärtigen Gefühlen.

„Sey mir willkommen, mein geliebtes Weib, in Deinem Eigenthum!“ sagte Lestloy, und schloß die jugendliche Stephanie in seine Arme. Sie warf die leuchtenden Augen stolz umher, als nähme sie Besitz von dem kleinen Reiche, und gewiß strahlten ihr die getünchten Wände goldnen Glanz. Die Mutter sah hin, auf der Stelle, wo ihre Tochter den Triumph der Liebe feierte, hatte sie als ein verlassenes Mädchen, oft geweint.

„Hier werde ich malen, hier fällt mir das schönste Licht!“ sagte Lestloy ferner, und der Zukunft reizendes Bild schwebte ihm vor der Seele. Dort hatte der Oheim sein dunkles Leben verseufzt: so wechselt das Geschick der Sterblichen!

Die Mutter schlich sich in den obern Stock hinauf, der leer stand; hier war ihr alles hehr und heilig. Die jungen Eheleute waren ihr gefolgt. „Ach!“ sagte sie: „da steckt der Nagel noch, an dem die Uhre des Großvaters hing; er nahm sie von der Wand, wann es Zeit zur Parade: denn sie war so pünktlich in ihrem Dienst,

Digitized by Google

wie er selbst, dieser würdige Offizier! — Und in diesem Fensterbogen des Saales" — sie schritt langsam darauf zu: „nahm ich von Deinem Vater Abschied, Stephanie. Ich sehe ihn noch, er stehet leibhaftig vor mir, wie — —" sie konnte vor Thränen nicht weiter reden, und die Geister ihrer Lieben waren ihr nahe.

Lestloy und Stephanie faßten die gefaltenen Hände der Mutter. „Ich werde Raute vor dieses Fenster pflanzen," sagte Stephanie:" daß sie gleich einem grünen Gitter die eisernen Stäbe überranke, hinter denen das Andenken meines Vaters wie in einer kühlen Gruft schläft.;" die Mutter nickte, und trocknete ihre Augen, diese schöne Stunde ihren Kindern nicht durch herbe Wehmuth zu stören.

„Wir wollen den alten Schmerz nicht wecken, liebe Mutter," sagte Lestoy, und zog sie sanft hinab, um sie im Gespräch über die neue Wirthschaft zu zerstreuen; „eben so" fuhr er fort: „lassen wir die unterirdische Erbschaft ruhen; wir können sie entbehren — nicht wahr mein süßes Weib?" Er lächelte wie ein Crösus, nur im Bewußtseyn höherer Schätze, dennoch warf die Mutter ihm einen warnenden Blick zu. „So machen wir denn," fuhr ihr glücklicher Eidam

Digitized by Google

fort; „unsere kleine, liebe Häuslichkeit flott, und werfen das alte Gerümpel über Bord; wozu sollten wir uns mit dem morschen Wurmfraße beschweren? ich dächte, wir verkauften den Hausrath auf den Trödel, um ihn schnell los zu seyn."

„Auf den Trödel?" fragte die Mutter erschrocken: „nein, Kinder! das thut mir nicht zu Leide; es würde dann gleichsam ein Theil von mir selbst mit zu Markte getragen, und, in den Schlamm des Volkes versenkt. Diese alten, hölzernen Geräthe sind mir beseelt. Ein inniges Gemüth, das sich einsam an todten Gegenständen ausbildete, ein Herz, das lange traurig war, hat seine eigene Mythologie voll Tiefsinn der Liebe. Nein! ich gebe es nicht zu, daß die Sachen auf die Vendite kommen! unser Schloß daheim hat noch Raum genug, um seine veralteten Mobilien mit diesen Erbstücken von Olims Zeiten her, zu vermehren; ich nehme sie mit mir, gegen eine angemessene Entschädigung, wie sich versteht. Was allzuwacklich ist, verbrennen wir. Die Asche ist ein heiliger Begriff, nur der Mißbrauch dünkte mir Entweihung."

Man suchte und sonderte nun aus; auch auf der Polterkammer ward Musterung gehalten.

Lieber Gott!" sagte Frau Wlasky: „da steht

ja auch das eiserne Bettgestell noch, in welchem der Oheim krank lag; er hat es oft im brennenden Gefühl seiner Schmerzen einen Laurentius-Rost genannt, und ich habe manche liebe, lange Nacht daran gewacht. Wollt Ihr es nicht etwa behalten, liebe Kinder, so mag künftig Röschen darin schlafen, damit es zu Ehren komme; ihre fromme Unschuld wird sanft darin ruhen. Den Jungfrauen, die sich himmlischer Liebe geweiht, ward ja von jeher das Werkzeug der Marter zu einem Rosenlager, und wir wollen den Sinn des Mädchens also prüfen."

Stephanie lächelte zu diesen halb im Scherz gesagten Worten, und schmiegte sich an ihres Mannes Seite. Sie neidete es der Schwester nicht, daß diese von der Mutter in blühender Lebenszeit canonisirt würde. Sie fühlte sich selig.

Frau Wlasky überließ nun, nachdem sie einige Wochen hindurch Zeugin von dem Glücke ihrer Tochter gewesen war, diese dem schützenden Arme ihres Mannes, und strebte heimwärts. Befriediget, daß sie wußte, Stephanie sey wohl versorgt, satt vom Mahle der Erinnerung, sehnte sie sich nach der Einsamkeit ihrer böhmischen Berge zurück, die es im sprüchwörtlichen Sinne, für Tausende seyn mögen, denen es unbegreiflich ist,

Digitized by Google

wie man ein einförmiges Leben in ländlicher Stille, und ermüdenden Pflichten, dem berauschenden Genuß der Welt vorziehen kann, wenn man ihrem bunten Wechsel auch nur von fern ansähe.

Wlasky freuete sich überaus, seine sehr vermißte Gattin wieder zu haben. Er blickte sie so freudig an, und so stolz umher, daß sie wohl merkte, er hätte für ihre Zufriedenheit bestens gesorgt.

„Röschen sieht matt und blaß aus," flüsterte sie ihm zu: „ich fand dies nicht sogleich, da die Freude über meine Ankunft ihre Farbe erhöht hatte; das Mädchen mag sich freilich übernommen haben, wie ich fürchtete.

Wlasky lächelte, ein Zug väterlicher Ironie spielte um seinen Bart, als er antwortete: „das könnte ich nicht sagen, vielmehr ist die Kleine ganz gegen ihre Weise sonst, lässig gewesen. Du wirst manches zu tadeln finden, Frau! indeß, drücke nur ein Auge zu, weil Röschens Auge zeither so oft in Thränen stand."

Der guten Stiefmutter wallte das Herz; mitleidsvoll und duldsam entgegnete sie: „mein Gott! dem armen Kinde ist bange nach uns gewesen. Es wird ja alles nachzuholen seyn."

Frau Wlasky fand jedoch die Wirthschaft

Digitized by Google

besser bestellt, als sie nach dieser Vorklage erwartet hätte; nur hier und da blieb etwas Weniges zu wünschen übrig.

Doch, das Röschen selbst ermangelte der Mutter Freude zu machen. Sie schlich bleich und stumm wie eine Nachtwandlerin einher, und verrichtete alle ihre Geschäfte nur wie im Traume. Jeder Antheil, an dem, was die Eltern und das Haus anging, war in ihr erstorben. Sie schien ihrer Sphäre ganz entrückt zu seyn.

Einst als die Mutter mit ihr allein war, streichelte sie ihr die bläßere Wange, die sich unter der liebkosenden Hand, unter dem milden Vorwurfe purpurn färbte, und sprach: „Röschen, ich sorge um Dich! Du bist auffallend verändert. Ich rechnete auf Deine sanfte Heiterkeit, da uns Stephanie nun fehlt, der, leider! schwer zu genügen war, weshalb auch die Vorsicht, wie eine Mutter die ihre Kinder gern froh sieht, ihr das Loos der Ehe aufs Lieblichste hat fallen lassen: denn Wer viel fordert, Dem giebt das Glück oft noch mehr. Wie so manchmal habe ich ihr Deine bescheidnere Gemüthsart zum Muster aufgestellt! — Doch, jetzt scheinst Du mir sogar gedrückt, ich höre zuweilen einen schweren Seufzer — sage, ist Dir ein Unfall begegnet, mein Kind?"

Digitized by Google

Röschen sah die Mutter an, und lächelte; der Blick, das Lächeln, ein Strahl des Himmels! drang tief in die Seele der erfahrenen Frau.

„Also nicht!“ fuhr sie nach einer Pause fort: „so hätte Dir vielleicht ein kalter Trunk geschadet? die Hitze dieses Sommers war groß und die Jugend ist oft unbedachtsam.“ Röschen lächelte noch einmal zu dieser Frage, und in ihrer Miene drückte sich eine leise Bestätigung aus. Doch beruhigte sie die Mutter, versichernd, sie fühlte sich gesund, und diese nahm sich heimlich vor, dem schädlichen Wurme, der sich in den Busen dieser schönen Rose geschlichen, und tief verborgen darin, an ihrer Jugendfülle nage, behutsam nachzuforschen, ohne das verschlossene Vertrauen ihrer Pflegetochter gewaltsam öffnen zu dürfen.

Aber Röschen dachte, obschon innerlichst beschämt über ihre Falschheit, die mit Worten zärtlicher Besorgniß spielte, wie die Mutter allsobald den leidenden Fleck getroffen, da sie von der gefährlichen Wirkung eines kalten Trunkes sprach. Allein ein Geständniß ihrer Schwäche wäre ihr unmöglich gewesen; viel eher meinte sie das Herz zwingen zu können, daß es wie vormals schlüge. —

Eines Tages, bald nach dem Beginn der

Digitized by Google

Erndte, als Röschen, die Schnitter auf dem Felde zu erquicken, ihnen einen Krug voll süßer Milch eigenhändig zutrug, und in patriarchalischer Unschuld keinen Anstand nahm, sich als das Fräulein des Gutes, für die armen Mäher zu bemühen, kehrte sie Schatten suchend, durch ein nahes Gehölz nach dem Schlosse zurück. Es war sengend heiß, der Fächer des Windes ruhete, zusammengerollt in ein silbernes Wölkchen, im tiefen Schooße der Abendseite. In der kühlen Wölbung der Gebüsche, umdüftet vom Aroma des Harzes und Holzes, athmete Röschen leichter. Sie band die Bänder des breiten Hutes auf, und lüftete sittsam die Kleidung. Sicher hier, wo keine Straße führte, Niemandem zu begegnen, den sie einsam hätte scheuen mögen, ließ sie ihren Schritten freien Lauf, und glänzend wie die Strahlen der Sonne, welche durch die Wipfel der Bäume fielen, gaukelten Lichter der Hoffnung vor ihr her.

Doch plötzlich stockte ihr schwebender Fuß, und stand vor einem überraschenden Anblick still. Ein junger Mann wie ein Jäger gekleidet, doch feiner und vornehm, lag ausgestreckt auf dem Rasen und schlief. Eine hohe Espe, diente seinem Rücken zur Lehne, und bebte von leisen Lüften geregt, über ihm, als schütze sie ihn mit Zittern. —

Digitized by Google

Auf einem netten Ränzchen, lose um seine Schultern geschnallt, lag er mit glühender Stirne, und ein Eichenzweig zierte schattend den hintenüber hangenden Hut.

Röschen stand und athmete tief. Der junge Jägersmann schlief hier so sorglos, als gäbe es kein giftiges Gewürm das auf Erden kreucht, und keinen bösen Menschen, die den heiligen Schlaf berauben — oder morden. Sie wußte nicht, woher ihr solche furchtsame Gedanken kämen, sie hätte ihn warnen mögen, und wollte ihn doch nicht wecken. So wartete sie, bis er er erwacht wäre, und ward nicht müde, in diese edlen, ruhigen Züge zu schauen, ohne daß der verschlossene Blick des Fremden sie deshalb strafte oder verwirrte.

Wenn der Tod, wie man sagt, die menschliche Gestalt kalt und rein bilde, die wüsten Spuren der Leidenschaft auslöscht, die Grimasse verwischt, und den Eindrücken von Schmerz und Kummer ein Lächeln der Ruhe giebt: so läßt der holde Schlaf, indem er den Sturm der Seele beschwört, und mit sanftem Athem über die Tiefen der Empfindung säuselt, den Zügen des Gesichts Lebenswärme und Liebe. Wer seinen Feind schlafen sähe, müßte ihm verzeihen, und der Haß wäre getilgt; den Schlummer eines Fremden,

eines

Digitized by Google

eines Freundes, regt gewiß in Dem der ihn belauscht, leise, gütige Wünsche für ihn an. Der Wachende fühlt die Superiorität des Bewußtseyns, und wie leicht es ihm wäre, ein traumhaftes Glück zu zerstören; so wird er ihm unwillkührlich Schutz gewähren, und gönnend sehen, wie die Natur mit süßer Betäubung labt. — Während Röschen besorgt war für die Sicherheit dieses Schlummers, sog sie mit jedem Odemzuge Gefahr in sich, ohne es zu ahnen.

Endlich zuckte das Erwachen in seinen Wimpern, und mit weitgeöffneten Augen blickte er erstaunt das liebliche Wesen an, das in reizender Verwirrung fliehen wollte, und doch wie festgebannt blieb.

„Mir träumte," sagte der junge Mann: „ein Engel stände vor mir, und gäbe mir zu trinken" — hierbei sah er sehnsüchtig nach dem Kruge, an dessen Rand noch einige Tropfen Milch hingen, und fuhr mit bittendem Tone fort: „o mein schönes Kind! wenn noch ein kleiner Rest auf dem Boden dieses Kruges wäre: so reicht er hin, meinen fieberhaften Durst zu löschen, den mir ein peinlicher Kopfschmerz erregte, und mein Traum würde Wahrheit."

Röschen sah beschämt in des Gefäßes leere

Tiefe nieder, dann heftete sie das Auge mitleidig auf die hochgeröthete Stirne des Fremden, und ersuchte ihn schüchtern, hier bis zu ihrer Wiederkehr zu verziehen. Sie wolle eilen, ihm einen kühlenden Trank, und auch ein Mittel gegen das Kopfweh zu holen. Und dahin schwebte sie, so flüchtig wie eine Sylphide. In möglichster Schnelle kehrte sie zurück, an ihrer Seite ein kleines flinkes Bübchen vom Hofe, beladen mit einigen Flaschen voll Milch, Wein und Kräuteressig. Auch Röschen kam nicht mit leeren Händen; ihr Busen pochte ungestüm, die zarten Wangen brannten vom raschen Lauf, und der Begierde, zu lindern und zu laben.

Der Fremde hatte wirklich kaum erwartet, daß dieses holdselige Mädchen, welches ihm idyllisch erschien, Wort halten würde. Er stillte in langen Zügen den lechzenden Durst, und es däuchte Röschen, sie selbst hätte Nectar gekostet. Dann legte sie ihm kühlenden Essig auf, und rieb, die rosige Finger träufend eingetaucht in die Essenz, ihm die stark pulsirenden Schläfe. Er zog diese feine, wohlthätige Hand an seine heißen Lippen, und küßte sie heftig dankbar. Es schien sichtlich besser mit ihm zu werden. Er nannte sie ein hülfreich himmlisches Wesen, und schmeichelte ihr

Digitized by Google

mit süßen Namen und Worten. Röschen verweilte lange bei ihm, weder daß sie es wußte, noch wollte. Der Abend goß schon seine kühlen Schauer durch den Wald, und noch immer feuchtete sie mit aromatischer Stärkung ihm den leidenden Fleck des Hauptes, und der stattliche Jäger ließ sich duldsam pflegen wie ein Kind.

Während dieser barmherzigen Uebung hatte Röschen von ihm erfahren, daß er ein Schlesier sey, der sich der Forstwissenschaft gewidmet habe, und so eben in der Rückkehr von einer Reise auf die Sudeten begriffen. Er schilderte den Genuß dieser Wanderung, welche ihm erlaubt, den kecken Fuß mit „Gemsenfreche," auf die steilsten Spitzen der Gebirge zu setzen, in wahrer Begeisterung, und der Enthusiasmus ist ansteckend. Röschen horchte entzückt, sie wünschte sich ein Vogel zu seyn, um geschwind den nämlichen Weg zurückzulegen, an den Schneegruben hinzuschweben, von den Zinnen des Kynast in die blühenden Thäler der Provinz zu schauen, und sich in den Quellen der Elbe zu baden. Ihre Seele dehnte die Schwingen zu noch höherem Fluge, und tiefe Sehnsucht schwellte das bisher so stille Herz.

Der Fremde hatte seine Heimkehr durch Böhmen beabsichtiget, und Schloß Friedland be-

ſuchen wollen, iſolirt genug, ſich jede reizende Ausſicht, jeden anziehenden Geſichtspunkt mitzunehmen, wie weit ab von ſeiner Straße ihn dieſe Excurſionen auch führen mögten. So war er auf dieſem Streifzuge bis hierher gekommen, und ermattet von einem unerträglichen Kopfſchmerz, einer natürlichen Folge der drückenden Hitze, unter dem Schatten jenes Baumes, dem Schlafe anheim gefallen. So fand ihn Röschen — ſo hatten Beide ſich gefunden.

Die untergehende Sonne ſchoß blendende Strahlen durch den Wald, und Röschen fühlte ſich von Schrecken betroffen. Das Gebüſch glomm in ätheriſchem Feuer, als ob die Gottheit ſich darin ſichtlich offenbare. Röschen empfand dieſe Nähe, und der ewige Spruch der Natur erging an ihr Inneres. O es iſt wahr! dem Glücklichen ſchlagen keine Stunden. Röschen ſprang auf. Sie hatte den Maaßſtab für die Zeit verloren, in einem erſten Gefühl, das ihre Bruſt für die Unendlichkeit erweiterte.

Sie gingen Hand in Hand bis an den Ausgang des Gehölzes, wo ihre Wege ſich ſchieden. Immer bläſſer leuchteten die Stämme, der letzte, lichte Schein verſchwand, kein Schatten webte und wankte mehr am Boden, und die abendliche Glut

Digitized by Google

flammte zerrissen über den weiten, blauen Himmel hin.

Auch Röschens loderndes Herz zerriß, als sie nun stille stand, dem Jäger Valet zu sagen. Eine Oede gähnte hinter diesem Augenblick; aber er mußte gelebt, und sein Bitteres geschmeckt werden. Der Jüngling faßte das Fräulein, welches er für ein anspruchloses Landmädchen halten mogte, in seine Arme, und küßte es, einmal nur, doch — um immer dieses Kusses zu gedenken. Röschen wehrte ihm nicht. Thränen funkelten in ihren Augen, heilige Schaam, süßer Schmerz färbten die sanfte Blüthe ihres Angesichts mit Incarnat. Dann floh sie nach Hause, schlank und schnell wie ein Reh, mit dem Pfeil im Herzen — und der Blick des Jägers verfolgte sie traurig. Von dieser Zeit an war das Röschen, berührt von dem magischen Stabe der weltgebietenden Fee, wie verwandelt. Sie lebte in der Idee, und litt das Leben, dessen sie sich hätte freuen mögen. Die Verklärung, welche das jugendliche Daseyn himmlisch beleuchtet, war vorüber, und es erschien ihr todt und kalt. Nur der Gedanke zauberte ihr jenes flüchtige Glück zurück, aber die Hoffnung versagte sich, daß es jemals wirklich wiederkehren werde. Röschen empfand

zwar Unruhe, wenn der Blick des Vaters voll forschenden Mitleids ihre träumerischen Schritte begleitete, wenn seine Rüge so schonend war, daß sie ihren kleinen Versäumnissen mehr zur Entschuldigung als zum Vorwurf diente; aber sie vermogte nicht, sich dem Traum der Liebe zu entraffen.

Einstmals rief Wlasky sie zu sich, und sprach mit beklommener Stimme: „Tochter! wenn Du mir doch wolltest mein Röschen suchen!“ — Sie sah ihn fragend an, der Vater hielt inne — und sagte dann unter verhaltener Wehmuth: „ich habe das Mädchen, was meine größte Freude war, verloren. Ein feindseliger Zauber hat es mir entführt, und eine Puppe, die mechanisch meinen Willen vollbringt, und das, was die Pflicht erheischt, täuschend in der lieben Gestalt dafür zurückgelassen. Automaten sind unheimlich; bete also für mich, daß ich mein Kind wiederfinde.“

Röschen warf sich mit heißen Weinen an ihres Vaters Brust. „Da hast Du meine ganze Seele, Vater!“ rief sie schluchzend; jeder Pulsschlag klopfte Reue, die kindlichste Empfindung brach ihr das Herz. Seitdem strengte Röschen alle ihre Kräfte an, sich besonnen zu behaupten, und dennoch zerrann dieser feste Wille nicht sel-

Digitized by Google

ten in sehnsüchtige Träume, und stille Thränen. Wlasky sah es mit Kummer, und sagte nun nichts mehr; sogar seine Frau bereitete er nur behutsam auf Röschens veränderte Stimmung vor, ohne ihr seine Besorgnisse vollständig mitzutheilen. Die Mutter beurtheilte die Tochter nach sich selbst, indem sie meinte: Röschen vermisse die Schwester, und fühle sich nunmehr allzu einsam. Sie wisse aus eigener Erfahrung, wie traurig es für ein junges Mädchen sey, gar keinen Umgang zu haben. Zudem habe Röschen das Glück der Liebe gesehen — und es nähme sie nicht Wunder, wenn dies von nachbleibender Wirkung auf die unschuldige Zeugin gewesen wäre.

Wlasky stellte sich mit dieser Erklärung seiner Gattin zufrieden, und die väterliche Sorge der Zukunft anheim; auch fügte es sich bald und sonderbar, daß Röschen umgänglicher Weise zerstreuet würde.

Ein katholischer Weltgeistlicher, auf einer benachbarten Pfarrei, hatte Gäste aus Schlesien bei sich. Es war eine ihm befreundete adelige Familie, und ein junges Fräulein darunter, dessen gefälliges Aeußere durch einen bösartigen Flechten-Ausschlag entstellt wurde. Das Fräulein trug diese Makel der blühenden Haut, mit nicht viel

leichterem Gefühl, als wären es Flecken der Schande, und die zärtlichen Verwandten konnten deshalb nicht genugsam trösten: denn Thecla war verlobt, und wollte wie billig, den Augen ihres Bräutigams gefallen.

Der Erzpriester, ein umsichtiger Gastfreund, und gegen seinen schätzbaren Besuch so verbindlich als möglich, wußte Hülfe dafür. Er führte das Fräulein der Frau Wlasky zu, und bat um ihren gütigen Rath. Diese prüfte achtsam Art und Grund des Uebels, und gab hierauf zur Antwort: solcherlei Flechten wären freilich hartnäckiger Natur; doch getraue sie sich ihnen abzuhelfen, nur würde das Fräulein sich einer langwierigen Cur unterwerfen müssen. Thecla vergoß süße Thränen der Hoffnung; sie hatte kein erfreulicheres Wort noch gehört. Zu jeder Bedingung willfährig, küßte sie in tiefer Demuth ihrer Eitelkeit der bürgerlichen Gutsfrau mit unterwürfigem Dank die Hand.

Wlaskys Gattin übersah mit weiblichem Blick den Vortheil, der sich aus dieser Fügung ziehen ließe. Das Fräulein war eine schickliche Gefährtin für Röschen, und wenn dieser Gewinn auch nicht fortbestehend nützte: so konnte doch ein Bedürfniß der Zeit damit befriediget werden. So

machte sie dem Erzpriester denn das Anerbieten, Thecla mögte unter ihrer nächsten Aufsicht bleiben, was auch mit Freuden angenommen wurde.

Das Fraulein war ein liebes, gutes Wesen, von sanftem Sinn und liebenswürdigen Sitten; doch entsprach es der Freundschaft Röschens nicht völlig. Die heilige Tiefe dieses Gemüths, stand einer gewissen anmuthigen Oberflächlichkeit des Fräuleins entgegen. Indeß befreundeten sich die Mädchen doch mit jener leichten Innigkeit, welche in der Jugend nur den Drang des Herzens, sich anzuschließen, erklärt, und die da taube Blüthen der Sympathie treibt, welche zeitig abfallen, ohne Früchte für das Leben zu tragen.

Der Herbst war mächtig vorgerückt, als das Fräulein nun wieder mit dem Frühlingslächeln der Schönheit in den Spiegel blickte. Genesen zog es von dannen, und nahm das Versprechen mit sich, Röschen würde es im nächsten Lenz auf dem heimathlichen Landsitze in Schlesien besuchen, wo sie gemeinsam das Gebirge bereisen wollten.

Diese Aussicht wirkte sichtlich erheiternd auf Röschen. Vielleicht trug sie heimlich den Gedanken mit sich herum, sie könnte auf dem vaterländischen Boden ihres namenlosen Freundes, ihm

Digitized by Google

selbst, oder seinen Spuren begegnen. So freuete sie sich denn auf diese Reise, und die Hoffnung kürzte den langen Winter, der öde und einförmig vorüber schlich.

Endlich erschien die herbeigesehnte Zeit. Röschen rüstete sich, da die Schwalben kamen. Doch nahe der Abreise hatte eine seltsame Bangigkeit sie ergriffen, und die Eltern mußten ihr gütlich zureden, daß sie ihr Vorhaben ausführe, und von einer veränderlichen Laune angeweht, sich nicht um ein längstgehofftes Vergnügen bringe.

Röschen schrieb nach Hause, und bat um die Erlaubniß, zur Hochzeit ihrer Freundin bleiben zu dürfen, welche vor sich gehen solle, sobald der Bräutigam nach einer längeren Abwesenheit zurückgekehrt sey, und man erwarte ihn mit jedem Tage.

Vater Wlasky war es gern zufrieden, die Mutter behalf sich willig allein, daß Röschen einmal vergnügt wäre.

Aber Mitte Sommer kehrte sie bleich, still und tiefsinnig zurück. Eine herbe Erfahrung war mit Theclas künftigem Gemahl für das arme Röschen gekommen. Er war ein adeliger Forstmann, mit dem schlafenden Jäger *eine* Person. Röschens jungfräuliches Gefühl hüthete jedoch ihr

Herz, daß es sich nicht vertieth, um so mehr, da Jener seines vorjährigen Zusammenseyns mit dieser Freundin seiner Braut, in keiner Sylbe erwähnte. Er schien nicht heiter, und diese Verbindung, zumeist von den Umständen geschlossen, mit halben Willen und getheilter Neigung eingegangen zu haben. Aber geschlossen war sie nun doch, und Röschen ehrte Theclas geheiligte Rechte. Das Versprechen, der Vermählung beizuwohnen, war einmal gegeben, und mußte erfüllt werden, obwohl in einem bittern Kelch für Röschen. Sie glaubte, das Leben hätte kein Opfer mehr, da sie den Tag überstanden, wo Thecla den Trauring empfing. Sie lächelte von nun an dem Schmerze, die reine Flamme ihres Busens bewährte sein kostbarstes Gefühl als geläutertes Gold. Sie hätte die Freundschaft für das neuvermählte Paar, ob auch die zartesten Elemente des Gemüths in dieser schönen Wärme ausglüheten, um keinen Preis indifferenter Ruhe missen mögen; nur mit ihrem Daseyn sollte sie verlöschen.

Nach Jahresfrist gebar Thecla einen Knaben, den Röschen aus der Taufe hob, und bald darauf ward der Gemahl durch einen unglücklichen Fehlschuß im Walde getödtet. Die junge Wittwe wollte verzweifeln, und fand später in einer zwei-

Digitized by Google

ten Wahl Ersatz. Röschen beweinte den Freund, der Welt so grausam entrissen, mit leisen Thränen, in welche der Trost, ihre Liebe dürfe ihm nun ganz gehören, sein Süßes mischte.

Jahre gingen hin, ohne daß der sachte Gang der Zeit in dem Leben dieser kleinen Familie und ihren Verhältnissen etwas geändert hätte. Wlasky wurde allmählich alt und schwach, das Licht seiner Augen fing an dunkel zu werden, der Mutter Kräfte ließen nach. Es fand sich kein Freier auf das Schloß; die Vorsicht ersparte Röschen ein Wort, das ihrem gütigen Herzen schwer gefallen wäre: denn sie würde Jeden abgewiesen haben.

Einstmals saß Wlasky an der Seite seiner Frau im Garten. Sie sprachen traulich von Sonst und Jetzt, und merkten nicht, das Röschen zugegen wäre. Das Mädchen saß stumm, und außerhalb der Laube, und der Abend webte schon den Flor der Dämmerung.

Da trat der Schaffner des Gutes vor die Herrschaft, und bat sich aus, daß er folgenden Tages zur Hochzeit seiner Tochter gehen dürfe, die auf einem anderen Dorfe von den Schwiegereltern gefeiert würde. Wlasky ertheilte sie ihm seufzend und sprach, als der Schaffner sich entfernt hatte: „ich muß meinen Dienstmann benei-

den, die Freude leuchtete ihm aus jeder Miene. Wer wird mein Röschen heirathen? es verblüht einsam, und wäre doch so werth, das glückliche Weib eines braven Mannes zu seyn. Ich darf so mit Dir reden, liebe Frau, denn ich bezeuge es Dir laut meines dankbaren Herzens: Du warst stets wie eine leibliche Mutter für mein Kind gesinnt.“

Diese Anerkennung belohnte die wackere Stiefmutter, die Klage ihres Mannes rührte sie in der Seele, wo der Gedanke an ihre frühversorgte Tochter sich mit leiser Ueberhebung neben seinen väterlichen Kummer stellte. Denn nach einer Maxime Rochefoucaults soll uns ja das Mißgeschick Anderer, auch der besten Freunde, eine gewisse Selbstzufriedenheit gewähren, indem wir nicht umhin können, unser eigenes Glück zu überschlagen, wenn fremdes oder auch vertrautes Leid uns offen dargelegt wird. Wie tief, oder wie trübe diese Meinung aus der menschlichen Natur geschöpft seyn möge: so viel ist gewiß, daß sie Stoffe der Wahrheit enthalte. Die edelste Mischung hiervon wallte in der Brust dieser Frau auf, da sie zur Beruhigung des Mannes sprach: „laß es gut seyn, Wlasky! der alte

Gott lebt noch, und stirbt dann auch nicht, wenn wir einmal zur Ruhe gehen. Die Gelegenheit, glaube es mir, ist die einzige Ehestifterin auf der Welt, und sie wendet sich oft den besten Mädchen ab, welche musterhafte Frauen, vortreffliche Mütter geworden wären, um launisch anderen Orts ein verdorbenes Geschlecht hervorzurufen. — Alles, sagt der israelitische Weise: liegt an der Zeit und dem Glück."

„Du hast Recht," antwortete Wlasky: denn — ist Röschen nicht wohlgebildet, gut, und in jedem Sinn trefflich zu nennen? ich darf es sagen, wenn auch als Vater. Ein hübsches Heirathsgütchen brächte sie noch überdies einem Manne zu. Nicht selten hindert gänzliche Armuth eine Verbindung; hier ebnet mäßiger Wohlstand, durch Fleiß und Sorgsamkeit bedingt, den Weg, der, wie mich dünkt, nach Friedland führt. Wir sind ihn lange gewandelt, Stephanie!" — — Er drückte seiner Gattin bei diesem zufriedenen Rückblicke weichmüthig die Hand, und fuhr nach einer kleinen Pause fort: „wenn ich mir nun Röschen ansehe, und sie hält meinem Blicke mit einer zerdrückten Thräne im Auge geduldig still: dann — wollte ich lieber einer feindlichen Batterie stehen. Das silberne Tröpflein, was von ihrer

verblüheten Wange schleicht, fällt mir wie eine Bleikugel auf das starke Herz, und zermalmt es ganz.“

Röschen war unbemerkt in die Laube getreten, und Wlasky schwieg von ihrer Nähe betroffen.

„Vater!“ sagte sie mit bewegter Stimme: „ich habe die Rede vernommen, welche mich so nahe angeht; guter Vater! aber gewiß, ich bin nicht unglücklich. Wer mit der Natur vertraut ist, wie wir, weiß ja wohl, wie oft ein Blümchen, das seinen Schöpfer lobt, in öder Verborgenheit duftet und welkt, ohne daß es einen Finder freue. Ist dies geschützte Schicksal denn so beklagenswerth? tausende schönerer Blumen werden dagegen von rauher Hand gepflückt, vom Sturm zerstört, oder unachtsam zertreten. Der Schatten worin ich athme, sey mir daher gegönnt! ich bin nicht ohne einen Sonnenstrahl geblieben, der dies bescheidene Dunkel mit Himmelslicht aushellte, und ob er auch nur flüchtig war: ich habe doch einen Augenblick gelebt!“ —

Dies Gleichniß leuchtete Wlasky ein, nur was Röschen zuletzt sagte, war ihm nicht ganz klar. Ihm genügte jedoch zu wissen, wie sie ihr vergessenes Loos betrachte; die Natur, und ihr frommer Sinn, gaben ihr den Gesichtspunkt dazu.

Digitized by Google

Diese Demuth überwältigte seinen Kummer, der nicht ohne gekränkten Trotz auf seines Kindes Verdienst und Liebenswürdigkeit war. Er meinte bei sich selbst, Röschen hätte in der langen Uebung ihrer Kräuterlese keine köstlichere Pflanze gefunden. Sie heilte ihres Vaters Herz damit.

Die Mutter ward von einer Ahnung berührt, Röschen könnte eine hoffnungslose Leidenschaft in sich verschlossen haben; doch dachte sie zu zart, das schüchterne Geheimniß dieser Mimose anzutasten. Nur als am Abend Röschen ihr gute Nacht wünschte, da der Hausherr sich schon zur Ruhe begeben hatte, schlang sie ihre Arme um das Mädchen, und sagte: „Gott segne Dich, mein Kind! um Deiner Ergebung willen. Obzwar ich nicht läugnen kann, daß diese gänzliche Resignation mir betrübt vorkommt, weil sie jeden Anspruch auf irdisches Glück auszuschließen scheint. Indeß — Du hast dennoch das beste Theil erwählt. Ach! und die Männer machen ja auch nicht immer glücklich.“ Die Mutter vergaß in ihrem tröstenden Drange, daß sie zu Wlasky's Tochter spräche.

Röschen mußte lächeln. „Doch die Einsamkeit,“ sagte sie, als wolle sie sich einer Forderung fähig zeigen: „diese beste Freundin der Verlasse-

nen,

Digitized by Google

nen, darf mich nicht verstoßen, in das Gewirr der fremden Welt hinaus. Man wird mich künftig das alte Schloßfräulein nennen, und ich werde es ungekränkt hören, wie ein abgeschiedener Geist den hohlen Schall des Titels, den er auf Erden trug. In zurückgezogener Stille, von nichtigem Geräusch entfernt, ist das Ohr leiser gestimmt für jene höhere Harmonie, welche tröstend herüberklingt, und jeden irdischen Mißlaut ahnungsvoll auflöset. Nur unter den Menschen wüßte ich nicht auszudauern; aber ich hoffe, dieser schmerzliche Zwang wird mir erspart seyn." Eine Abneigung der innersten Art, steigerte den Ton dieser letzteren Worte.

Die Mutter sah Röschen bekümmert an. Sie hatte einen tiefen Blick in des Mädchens Herz gethan. „Mein Kind," sagte sie mit sinkender Stimme: „Alleinseyn ist auch nicht gut. Du kennst es noch nicht; wenn wir nun aber einmal sterben." — —

Röschen umfaßte die Mutter, als wolle sie die theure Gestalt über dem Grabe halten, und sprach: „auch dann wird mich geleiten, Der bisher mein treuer Gefährte war."

Die Mutter schwieg. Sie glaubte fromm, Röschen hätte den Herrn des Himmels gemeint;

doch das Mädchen dachte nur an den vorangegangenen Freund. Röschens Liebe, womit sie aufschauete, war Andacht geworden, und dieser vermählte Strahl ließ ein überirdisches Licht auf der Zukunft dunkle Pfade fallen. Indeß Wlasky's Wunsch für seine Tochter, oftmals die Wolken zerriß, um vor den ewigen Vater zu dringen, und seine Gattin gleichermaßen seufzende Fragen an die Vorsehung richtete, war schon fernher dafür gesorgt, daß Röschens zärtliche Sorgfalt nicht ohne Gegenstand wäre, wenn die müden Eltern schlafen gingen, in das kühle Bett der Erde.

Stephanie, sehr glücklich verheirathet, hatte sich bald und völlig eingewohnt, in der Welt, worin sie wie in ihrem Elemente, ihre eigentliche Natur erst entfaltete. Nicht ohne Schauer dachte sie an jene einsame Ruhe zurück, in der sie erzogen worden, an jene einfachen Beschäftigungen, deren sie jetzt der weißen Hände schonend, lächeln durfte, im Spott der Freiheit, ihrer entlediget zu seyn.

Lestloy pries im Besitz Stephaniens sein gutes Glück. Die fixe Idee des Vaters, der schnöde Argwohn der sterbenden Judith, hatten ihm zu der schönen, jungen Frau verholfen, die

Digitized by Google

er wie sein Leben liebte. Er glaubte demnach den größten Schatz gehoben zu haben, der jemals einem Manne werden könnte: ein gutes Weib. Das Schönheitsgefühl des Künstlers enthusiasmirte ihn für jeglichen Reiz der blühenden Gattin; ein blaues Aederchen, das sich lieblich um ihr rundes Kinn schlängelte, machte seine Pulse in Begeisterung klopfen. Er freuete sich des göttlichen Geschenks, das seiner Stephanie in dieser anmuthigen Bildung geworden, mit dem feinsten Sinn dafür.

Das Bewußtseyn, welches diese bewundernde Liebe ihres Mannes in Stephanien weckte, der Beifall, womit sie sich überall aufgenommen sah, gaben den unterdrückten Keimen der Eitelkeit freies Feld; schnell überwucherten sie den Saamen des Guten, der in der Stille gestreuet worden, wirksam durch die Kraft des Beispiels, und jener leisen Einflüsse, welche auch das Werden und Wachsen moralischer Triebe bedingen.

Als Stephanie ihrem Manne ein Töchterchen gebar, blieb sie lange Zeit kränklich, und war seitdem so launisch reizbar, daß selbst die zarte Begegnung Lestloys die verstimmte Saite ihrer Sensibilität zuweilen in widrigen Anklängen berührte. Auch hatte das Wochenbett der

Digitized by Google

jungen Frau äußerlich sehr geschadet. Der Spiegel gab ihr ein bleiches, mattes Bild mit vertieften Zügen zurück, und mißmüthig wendete sie sich ihm ab. Das kleine Wesen aber, welches diese große Verwüstung angerichtet, war wunderschön, wie Raphaels Engel, und der Vater betrachtete es mit entzücktem Blick. Er hatte fortan ein Modell für die Kinder des Himmels. Lestloy nannte das seinige Sanzie, im verehrenden Andenken jenes Meisters, dessen Phantasie die Werkstatt heiligschöner Vorstellungen war.

Ein Conterfey der kleinen Sanzie ward nach Böhmen gesendet, auf daß die Familie allda die Freude der jungen Eltern sähe.

Die Mutter hatte nicht bei der Entbindung ihrer Tochter zugegen seyn können, weil die weite Reise für ihre Kräfte in jedem Sinne, zu erschöpfend gewesen wäre. Sie wußte jedoch Stephanien in guter Pflege, und durfte deshalb ruhig seyn.

Obwohl die kleine Sanzie durch die reizendste Munterkeit hätte Ersatz seyn können, für alle Sorgen und Mühen, welche solch ein Pfand des Segens den Müttern auflegt: so empfand Stephanie doch, vielleicht weil sie sich schwächlich fühlte, die Beschwerden der ersten Erziehung zu

Digitized by Google

ſehr, um ſich für die Verluſte, womit dies Glück erkauft werden müſſe, ganz entſchädiget zu finden. Verwöhnt von ihres Mannes Zärtlichkeit, war ſie ein wenig eiferſüchtig auf die Kleine, mit der ſie nunmehr des Vaters Liebe theilte, und zwar ſo, daß ihr das Töchterchen die größere Hälfte entzog. Leſtloy war oft ſo verſunken in das Anſchauen ſeines Kindes, daß er Stephanien darüber vergaß. Dies kränkte die junge, eitle Frau. Sie war jener entäußernden Hingebung nicht fähig, wodurch eine Mutter zu dem Urbild der Gottheit wird.

Wie himmliſchſchön und geſund das Kind auch anzuſehen, einer harten Zahnarbeit, welche der Mutter viel Angſt und Plage machte, war es dennoch nicht überhoben. Der Hausſtand brachte ärgerliche Vorfälle mit, die nirgend ausbleiben, wo unſere zufriedene Subſiſtenz auf einer Baſis von Wirklichkeiten ruht; die Menſchen miſchten ihr Thun und Treiben ſtörend in die Innigkeit dieſer Ehe, der Neid verkümmerte dem argloſen Leſtloy ſein ideales Streben. Genug, Stephanie ſah ein, daß ihrer Ehe günſtiges Geſtirn, ſo gut wie jedes andere, unter dem Geſetz irdiſcher Unvollkommenheit ſtehe. Die Sonne dieſes Glückes war im Laufe der Zeit nur ein

Digitized by Google

wenig weiter gerückt, und warf schon größere Schatten — und der Abend war noch so fern! — Lestloy hingegen träumte selig fort, nur zuweilen durch den heranschleichenden Schritt seiner Mißgönner zu kurzem, unerfreulichen Besinnen geweckt. Die Kunst, ein wandelloses Sternbild! strahlte ihm, wenn Andere glaubten es wäre Nacht, und furchtsam zagten, er hielt seinen Blick auf dieser Klarheit fest, die Welt des Lichts war seine Welt. So wurzelte er nicht in der trüben Region des niedern Lebens, auf leuchtenden Schwingen trug ihn der Genius höher. Wolken, und übelwollende Menschen zogen an ihm vorüber, er merkte ihre finstere Erscheinung kaum. In seiner Brust wohnte Ruhe, und Wahrheit war in seiner Liebe, in seinen Idealen.

Mehrere Jahre vergingen, ohne daß eine neue, mütterliche Hoffnung störend gewesen wäre, daß Stephanie sich völlig erhole. Endlich kündete sich dieser Segensstand unter bedrohlichen Zeichen an, und Lestloy konnte sich einer stillen Bekümmerniß um seine Gattin nicht erwehren. Sie litt zudem an einem Husten, der mit jenen Uebeln in keiner Wechselwirkung stand. Ein Zusammendrang häuslicher Unannehmlichkeiten, hatte unverhinderlich nachtheiligen Einfluß auf ihre Ge-

Digitized by Google

sundheit geübt; der Arzt warnte, das ärgerliche Temperament zu zügeln, aber er warnte umsonst: die Galle trat der jungen Frau ins Blut, und sie mußte eine gefährliche Crisis überstehen. Die Stunde der Entbindung trug daher keine erfreulichen Früchte. Stephanie genaß von Zwillingen, ein Knabe und ein Mädchen, überaus schwächlich und braungelb, als hätte es der Natur gefallen, sie in düsterer, bildnerischer Laune, mit Sepia zu tingiren.

Die Mutter, welche einer Lilie glich, verhüllte ihr Gesicht vor diesem Anblicke; die Hebamme tröstete mit heimlich trostloser Gebehrde, daß die Farbe der Neugeborenen ja nicht bleibend wäre.

Der Vater betrachtete die Kinderchen, welche ihn mit alten, faltigen Gesichtern anweinten, verdunkelten Auges. Er nahm sie erbarmend an sein Herz. Und wenn auch ein flüchtiger Gedanke, Stephanien anklagte, sie hätte ihnen, zu Gottes Ebenbilde geschaffen! unachtsam der heiligsten Pflicht, diesen Farbenton aufgelegt: so hoffte er doch schweigend, die Zeit, welche alles verwischt, würde diese tiefen Tinten mildern. Er hätte doch nicht wünschen mögen, daß die armen Kinder, kaum dem Lichte gegeben, wieder zu den

Schatten hinab gingen, denen sie lebend schon, anzugehören schienen.

Aber die leidenschaftliche Stephanie fühlte anders. Sie erkannte diese Außenseite ihrer Zwillinge für ein Unglück, das nicht zu berechnen wäre. Sie schlug in ihrer Selbstschätzung den Werth dieser Einbuße wirklich übertrieben an; hätten ihre reuigen Thränen diese bräunliche Haut weiß waschen können: sie wären nicht häufiger geflossen. So fand Stephanie sich denn allzu hart gestraft. Aber ob das innigste Band der Natur auch oft ein Herz blutig reibe: zerreißen läßt es sich nicht.

Stephanien knüpfte die Hoffnung an das schwache Leben ihrer Zwillinge — man möge den Schmerz der Mutter darnach messen — sie würden sich schwerlich erhalten. Dennoch athmeten sie dürftig von einem Tage zum andern.

Die Zwillinge empfingen die christliche Weihe in aller Stille, und wurden Siegfried und Sibylle geheißen. Der Geistliche, welcher die heilige Handlung verrichtete, erschrack, da er die schneeweißen Hüllen lüpfte, es däuchte ihm, er tauche seine Hand in die Wässer des Ganges, um kleine Heiden zu taufen, für die Empfängniß des gött-

lichen Geistes unter einem heißeren Erdgürtel gereift, als in dieser nordischen Zone.

Die Kinderchen waren jedoch fromm, und machten wenig zu schaffen. Ruhe herrschte um die einsame Wiege, und der säuselnde Schlaf; nur flüsternde Vorwürfe hielten ihre Mutter wach, sonst hätte sie ungestört schlummern können.

Nicht seltener, als bei der anziehenden Stelle, wo Sanzie spielte, verweilte Lestloy am Lager seiner Zwillinge. Er sah nachdenkend auf das Pärchen nieder, und dachte: „der Schlaf stärke Dich, mein schwaches Knäblein! zwar dürftest Du kaum wie Dein Name bedeutet, ein mächtiger Sieger werden; aber wer sich selbst bezwingt, ist dennoch groß, wie klein er auch wäre, in den Augen der Menschen. Sey mir gesegnet, Siegfried! ich liebe Dich, armes Kind! — Und Du, kleine Sibylle, wird die Wahrsagung einer glücklichen Zukunft, und die Gabe der Weisheit in Deinem Herzen ruhen, das leise noch, und unbewußt schlägt?"

Da schlug die Kleine die Augen auf, und schauete mit dem Tiefsinn der Unschuld zu dem Vater empor, als Antwort gleichsam auf diese seine Frage an den Geist des Schicksals. Eine Ahnung rührte ihn an, dies zarte Geschöpf werde

Digitized by Google

durch Schönheit der Seele ſich verklären zur Ehre Gottes, und Gedanken offenbaren, höher als der blöde Sinn der Welt. Helle des Himmels umfloß das Kind vor dem Blick des Vaters: denn vor der Liebe verſchwindet jedes Dunkel.

Die außerordentliche Lieblichkeit der kleinen Sanzie, ſchärfte als greller Contraſt, die härmende Vergleichung der Mutter zwiſchen ihren Kindern. Stephanie grämte ſich, und verfiel; jener trockene Huſten ward ſchlimmer, und Leſtloy ſorgte wenn auch ſtill, doch ernſtlich um die kränkelnde Gattin. Der Arzt ward dringender zu Rathe gezogen. Er meinte: Eſelsmolken würden dieſer angegriffenen Bruſt heilſam ſeyn; auch dürften — wie er lächelnd hinzuſetzte; Bäder von ſolcher Milch den Kinderchen gut thun. Der Gebrauch dieſes Mittels ſey durch eine römiſche Kaiſerin, der Name ſchwebe ihm auf den Lippen — berühmt worden, die es bei aller Ueppigkeit der latiniſchen Toilette, am tauglichſten für ihre verſchönernden Zwecke gefunden.

Es war Stephanien, als ob ein Wespenſtich von der Zunge des Arztes ſie träfe; jede Anſpielung auf die Hautfarbe ihrer Zwillinge verwundete ihr Herz. Sie brach, als er fort war, in Thränen aus. Leſtloy fragte nach der Urſache ih-

Digitized by Google

rer Betrübniß. „Ach!“ sagte sie: „der Doctor mag wohl selbst ein Esel seyn! wie lange brauche ich schon von ihm, ohne daß ich die mindeste Besserung spürte. Meine Mutter würde mir längst von dem bösen Husten geholfen haben. Die sanften Kräutersäfte, welche sie so lieblich zu mischen weiß, dürften bald genug den immerwährenden Reiz der Luftröhre mildern, wofür all sein grauses Gemengsel mir noch nichts genützt hat. Ueberhaupt mögte freie Luft und ländliche Stille mir wohlthätig seyn. Die Menschen bekümmern sich nur aus Neugier um den lieben Nächsten. Ich zittere, wann ein Besuch anklopft, und mit dem ersten Schritte nach der Wiege geht, um meine armen Kinder anzusehen.“ Stephanie weinte aufs Neue.

Lestloy versuchte, seine Frau zu trösten. Er merkte wohl, daß sie sich nach Hülfe und Trost von ihrer Mutter sehnte. So machte er ihr denn selbst den Vorschlag, die Ihrigen einmal zu besuchen, wobei sie die beste Gelegenheit haben würde, der Verordnung des Arztes nachzukommen. Sie könne ja mit der Mutter deshalb sprechen, und eine Eselin werde auf dem Gute leichtlich zu haben seyn.

Stephanie war schon heimlich zu dieser Cur

entschlossen, sowohl für sich, als für ihre Kinder. Sie glaubte an den Doctor, wenn sie ihm auch zürnte.

Lestloy bedauerte es sehr, die Seinigen nur ein Stück Weges begleiten zu können, da er als Mitglied einer Akademie gebunden war, und Stephaniens Aufenhalt in ihrer früheren Heimath nicht gern beschränken wollte.

Stephanie sah diesen Ort mit gemischten Gefühlen wieder; körperliche Schwäche, ein höchst reizbar gewordenes Gemüth, welches durch getheilte, mütterliche Empfindungen litt, indem eitler Stolz, der es früher gehoben, den Gram den es nunmehr mit vorwurfsvoller Beschämung trug, nur um so drückender machte, hatte ihren verschlossenen Sinn für die Einsamkeit aufgethan. Erinnerungen der Jugend erwachten, und spielten im abendlichen Tanz der Mücken vor ihr her; alles war noch wie sonst in derselben Stetigkeit und Stille, als sie im Triumph hochzeitlicher Ehre und Freude diese Gegend verließ. Und jetzt kehrte sie heim, in dies verachtete Asyl, um an Leib und Seele zu genesen! — Die alte Liebe empfing sie hier. Nur in den leisesten Spuren war die Zeit an diesen guten Menschen vorübergegangen. Stephanie, von Wehmuth hingerissen,

Digitized by Google

hing am Halse ihrer Mutter, und weinte sehr. Sie fühlte an dieser Stelle, daß ein Kind doch lebenslang keine treuere Zuflucht hätte.

Die Mutter fand ihre Tochter auffallend verändert; der Glanz des Glückes um diese blühende Gestalt war verblichen. Sie sah nicht aus wie die Gattin eines liebenswürdigen Mannes, düstere Züge der Unzufriedenheit und des Leidens hatten sich dem schönen Gesicht eingegraben, ihre Stimme, sonst hell wie eine silberne Glocke, tönte matt und krank. Und ihre Schwester, diese einsame Rose! fern von jedem Anspruche ihres Geschlechts, war ruhig, von stiller Heitre umschwebt; ihre Nähe hauchte Frieden aus. Stephanie bemerkte Röschen mit Bewunderung, und nicht ohne trüben Neid um diese stille Gleichmüthigkeit. O Ihr Glücklichen! wie oft müßt Ihr dennoch Den beneiden, der zurückgesetzt vom Geschick, nur allein der Tugend seine Freuden verdankt! —

Als Stephanie die Decke aufhob, um den Ihrigen die Zwillinge zu zeigen, zitterten ihre Hände; aber Frau Wlasky sah liebreich auf die kleinen Enkel nieder, und schon in diesem Blicke floß Balsam in der Mutter Seele. Die erfahrene Frau tröstete auch mit Worten, und sprach:

Digitized by Google

„nun, ich habe mir es wirklich Deinem Lamento nach, schlimmer gedacht, Stephanie; die Kinderchen sind nicht entstellt, wenn sie sich werden erholt haben. Gieb Dich deshalb zufrieden, liebe Tochter! wie wolltest Du thun, wenn sie wesentlich verunstaltet wären? — Wir sind in Gottes Hand, der als Schöpfer unserer Bildung Jedem das Seine giebt, nach weisem Gefallen, und der Strahl seines Lichtes, in welchen Farben er auch spiele, soll uns das Herz nicht brechen, sondern erleuchten. Die Schönheit ist ein zweifelhaftes, vergängliches Gut, und eine weiße Haut oft nichts mehr als eine blanke Tafel, worauf ein böses Schicksal Schmerz und Räthsel schreibt. Die kleine Sibylle kann noch ein recht hübsches, braunes Mädchen werden, und dem Jungen schadet es nun vollends gar nicht.“ So gelang es ihr Stephanien allmählig zu beruhigen, und den gebeugten Muth der Tochter aufzurichten. Röschen nahm sich mit ausschließender Sorgfalt dieser kleinen Geschöpfe an.

Mädchen, die mit der ahnenden Gewißheit der Zukunft entgegen gehen, daß ihre weibliche Bestimmung unvollendet bleiben werde, aus welchem Grunde dies auch immer sey: schaffen gern mühselig etwas Gutes, und gefallen sich in der

Digitized by Google

Uebung solcher Pflichten, denen ein Gemüth, von süßer Unruhe der Hoffnung bewegt, sich abwendet. So pflegen sie Kranke, und wären es auch nur Blumen, die nicht recht aufkommen wollten, mit unermüdeter Ausdauer, und ihr zartes Mitleid trägt fremde Noth, ja selbst ein verlorenes Vögelchen in das wärmende Nest zurück. Sie fühlen sich nicht mehr peinlich isolirt, wenn die Sympathie des Unglücks sie mit der Kette lebender und leidender Wesen zusammenhält; die Leere ihrer Existenz wird voll Nützlichkeit, und sie sehen sich in den niedrigsten Leistungen der Hülfe wie ein Ehrenposten gestellt, der ihnen in den Würden des weiblichen Berufs versagt blieb, zu denen sie geboren wurden. Unser verkanntes Geschlecht übt Liebe allein, wo es nur Geduld zu üben scheint. Wo es sanft und sacht Weh verbindet, bluten ihm die eigenen Wunden; wenn es in bangen Nächten mit verhaltenem Athem das Fieber belauscht, dann ist es einst todesdunkel um sein Daseyn geworden, der Kampf der Leidenschaft ist ausgekämpft, der erstorbene Schmerz schläft tief im Grabe, und sein Monument ist der Marmor einer Stirne, worauf Gram und Ruhe in leuchtenden Zügen zu lesen. So sind die Klöster der Elisabethinerinnen, so der Orden

der grauen Schwestern, und alle ähnliche entstanden. Und wo zurückgezogen von der Welt, wenn auch in Mitten ihrer Verhältnisse, ein junges oder alterndes Mädchen, der Hülfe heiliges Amt verrichtet: da ist ein Mitglied jener ewigen Stiftung, in der die Vorsehung selbst die Weihen ertheilt, und mit Strenge das Gelübde des Gehorsams und der Entsagung fordert.

Die Zwillinge lernten bald das sanfte Röschen unterscheiden, was sich so sehr um sie bemühete. Sie fanden zu jeder Zeit eine wohlwollende Aufnahme an diesem Busen voll der weichsten Güte.

Die Mutter hingegen hatte keine dringendere Sorge, als Stephaniens Gesundheit, welche sich sichtlich erholte.

Ganzie war die Freude Aller. Sie machte manchen lustigen Ritt auf dem Quersattel von des Großvaters Knie, wobei er ihr mit alter, rauher Stimme ein Soldatenlied sang, oder einen Marsch pfiff, und mit den Fingern dazu trommelte. Der Kleinen hüpfte das Herzchen vor Vergnügen, und Wlasky meinte: eine Ader militairischen Blutes schlage noch in dem Kinde aus der bürgerlichen Art.

So waren ein paar Monate schnell verschwunden.

den. Leſtloys Briefe ſehnten nach den Seinen, und Stephanie hielt es für billig, an die Rückreiſe zu denken. Die Mutter und Röschen machten ihr den Vorſchlag, ihnen die Zwillinge, denen die Landluft gar gut zu bekommen ſcheine, da zu laſſen. Stephanie erröthete froh. Die Kinder wären ja in den beſten Händen, meinte ſie, und ihr Mann würde wohl nichts dagegen haben. Eine leiſe Unruhe der Selbſtvertheidigung blieb jedoch in ihrer Bruſt, die ſich nie mütterlicher gegen dieſe kleinen, ausgeſetzten Weſen gehoben, als in der Stunde, wo ſie von ihnen Abſchied nahm.

Indem nun Röschen mit der ihr eigenen Hingebung ſich der übernommenen Pflicht widmete, war beſtens für ſie ſelbſt geſorgt: denn ſie hing das verlaſſene Herz an die Kinder ihrer Pflegeſchweſter, und ihre leidende Liebe ward eine thätige. Siegfried und Sibylle blieben ihr Eigenthum lebenslang, und kehrten nie mehr in das elterliche Haus zurück.

Leſtloy ordnete ſeinen väterlichen Wunſch der Ueberzeugung unter, daß ſie beſſer aufgehoben wären, als daheim. Seine Gattin kränkelte fortwährend, ihr angegriffenes Gemüth hatte nur Raum für die angſthafte Zärtlichkeit, womit ſie

Digitized by Google

die kleine Sanzie vergötterte und bewachte. Eine leise Verbitterung Stephaniens war keine krankhafte Laune mehr, der man schonend nachsieht, da sie vorübergeht, sondern der Charakter ihrer Stimmung geworden.

Der milde Lestloy trug dieses Kreuz gelassen. Wenn so mancher herbe Tropfen sich in seine begeisterten Genüsse mischte: so stärkte der Genius ihn, daß er den Kelch ohne Murren leere. Er malte Gestalten, dem Himmel entwandt — und vergaß darüber die hinwelkende Schönheit seiner Frau, und ihren bleibenden Mißmuth. Er freute sich des blühenden Kindes, und dachte an die entfernten Kleinen mit der Empfindung eines Vaters, der die Seinen wohl geborgen weiß, vor einem Schicksal, das er ihnen nicht ersparen könnte.

Wlasky starb — sein redliches Herz stand stille, und über dem Lager, wo sein bedeckter Leichnam lag, pickte die silberne Kastenuhre leise fort, als wäre nichts geschehen. Die Wittwe warf einen thränenden Blick auf das Zifferblatt, es hatte ihr die schwerste Stunde ihres Lebens gezeigt. Aber im Hause änderte sich nichts, ob auch der Herr desselben fehlte. Mutter und Tochter trauerten sanft, und schlossen sich im Gefühl

der Lücke, welche ihnen diese Trennung gerissen, nur um so inniger an einander. Die Erstere lebte noch eine Reihe Jahre zu Röschens Trost. Unterdessen wuchsen die Kinder heran, Sibylle, die kindliche Freundin ihrer jungfräulichen Tante, Siegfried, ein Knabe voll Geist und Genie; doch Beide Sinnpflanzen gleich, für jede Berührung von Außen her. Ein Zufall, so glücklich, wie nur hülfreiche Mächte ihn verfügen, wo sie sich des Bedürfnisses ihrer Lieblinge annehmen, machte es möglich, daß Siegfried eines vortrefflichen Unterrichts theilhaft werden konnte, in der nächsten Nachbarschaft des Gutes. So blieb ihm die Wohlthat der Heimath, und Röschens zarte Pflege, die der schwächliche Knabe, nur mit Gefahr für seine Gesundheit entbehrt haben würde. Röschen übte, ohne sich irgend eines Plans dazu bewußt zu seyn, den wirksamsten Einfluß auf ihre Zöglinge. In ihr selbst lag das System der Erziehung zu den Zwecken eines unendlichen Daseyns, und sie folgte ihm ohne Absicht, ohne Wissen. Jedes ihrer Worte war beseelt von Liebe, und dieser Hauch aus Gott bläst allein den lebendigen Odem ein, der den Menschen zum Menschen bildet.

Die Eitelkeit trübte dieses reine Verhältniß

nicht, weder mit ihrem Streben, noch mit ihrem Bedauern. Röschen ſah in der unſcheinbaren Hülle die ſchöne Seele der Kinder, und liebte ſie mild und fromm wie irdiſche Waiſen, wie künftige Engel. Sie hatte Wohlgefallen an dem Neffen und der Nichte, und ihr klares Auge voll Mutterfreude, ſtrahlte die dunkle Bildung dieſer Geſchwiſter hell zurück, nie bemerkend, ob ſie einen Schatten würfe.

Doch wie die kleine Sibylle größer ward, ſchien ſie in mädchenhafter Ahnung zu fühlen, daß eine unbedeutende Geſtalt, bleiche Züge ohne Glanz, ihr keinen Anſpruch gäben an den Beifall Anderer, und daß ſie durch den Mangel äußerer Anmuth an ſich ſelbſt gewieſen wäre. In verſchwiegener Tiefe ſetzte dies kindliche Gemüth Perlen beſcheidener Tugenden an, in denen Röschen reichen Lohn fand. Gegen die Menſchen war und blieb Sibylle ſcheu und blöde; doch die Natur umfaßte ſie traut und warm. Jeder Baum war ihr ein Freund, jede Blume ihrem Herzen theuer. Alles hatte für ſie Stimme und Sprache. Sie redete mit den geſchwätzigen Bächen, ſie verſtand was ihr der Wind zuflüſterte, wenn er durch Blüthen ſäuſelte, oder in den Wipfeln des Waldes ſpielte. Sie lächelte zum Himmel auf, wenn

der Sonnenregen des Frühlings ihr das innerste Herz erquickte, ſie blickte mit verſöhnender Unſchuld, die keine Furcht kennt, in die murrende Gewitterwolke. Wie eine ächte Tochter dieſes Hauſes ging Sibylle zeitig in jene Wiſſenſchaft ein, welche als eine Function ihres mütterlichen Geſchlechts darauf ruhete, und war am liebſten bemüht, heilende Kräuter zu ſammeln, und armen Gebrechlichen mit der rührenden Willfährigkeit eines Kindes zu helfen.

So rauſchte eine lange Zeit dahin. Siegfried war entſchieden für den Beruf des Arztes, aber ſein Wunſch fand Schwierigkeiten. Dieſer Trieb, dem Gefühl für Nothleidende entſtammt, das auf dieſem Boden Nahrung gefunden hatte, ſollte ihn durch gründliche Vorübungen der Pharmacie auf einen grünen Zweig bringen. Er wollte zuvor einige Jahre Apotheker werden; dies war ſein eigener, feſter Wille. Doch ihn zu bewerkſtelligen, ſah Tante Röschen ſich verlegen. Das Vaterhaus in Berlin bot keine Hülfe; ſeine lebendigen und todten Schätze waren verſenkt für immer, und Fremde ſchalteten in dieſen Räumen.

Stephanie war ſchon längſt an einer Auszehrung geſtorben. Leſtlon wollte nach dem Tode der Gattin den Knaben wieder zu ſich neh-

Digitized by Google

men, und Sibyllen seiner Schwägerin lassen, wenn diese es begehrte; aber auch Siegfried flehete den Vater an, ihm Zeit zu gönnen, die er noch bleiben dürfte in Böhmen, wo er auf der einsamen Hochschule dieser Berge Kenntnisse zu sammeln, die seltne Gelegenheit gehabt. Die erbetene Frist ward ihm gewährt; allein Lestlov erlebte ihren Ablauf nicht. Ein nervöses Fieber raffte den gesunden Mann in der besten Kraft seines Lebens hin, bezwungen von dem Schmerz, die geliebte Sanzie zu verlieren, diese aufblühende Tochter, welche der Stolz und die Freude ihres Vaters war. Sie hatte sich leidenschaftlich im Tanz den frühen Tod durch eine Erkältung an dem Verlobungsfeste ihrer liebsten Freundin zugezogen. Das Haus kam durch den Betrug eines falschen Freundes in fremden Besitz, und seine Stätte mögte schwerlich mehr gefunden werden.

Röschen ging zwar mit allem Fleiß der Wirthschaft ihres Gutes nach, ob sie sich gleich auf treue Dienstleute hätte verlassen können; aber „das Unglück schreitet schnell."

Mehrere Jahre hindurch verhagelten ihre Erndten; doch Röschen zagte deshalb nicht, und theilte mit den Armen welche verzweifeln wollten, die letzten Vorräthe ihrer Scheuern. Seit einiger

Zeit rollte kein Wetter über das Dörfchen, ohne Schaden anzurichten, als wären alle Blitze auf das fromme Haupt seiner Herrin gerichtet. Und wenn Röschen auch bebte, so oft sie die eilige Gewalt des Feuers sah, was ihr aus den Tagen der frühesten Kindheit her schrecklich geblieben, dachte sie doch: Wolken kommen, Wolken gehn, bau' auf deines Gottes Gnade — und in dieser Zuversicht bauete sie die in Asche liegenden Stellen wieder auf.

Aber die Kräfte des kleinen Gutes waren doch nach und nach geschwächt worden, und wie bereit diese beste Tante auch war, alles für ihren Pflegling zu thun: so hätten sich die Mittel zu seinen Studien doch kaum erschwingen lassen. Röschen sprach oft mit sorgenvoller Bedenklichkeit davon, wie dieser Plan in Ausführung zu bringen wäre; doch Siegfried schwieg lächelnd, und verhielt sich in Geduld.

Daß mit dem Erbtheil von seinem Vater — Stephanie war kaum volljährig, um ihr kleines Vermögen gekommen — eine ungeheure Betrügerei geschehen, und das Vertrauen des sterbenden Lestloy bübischer Weise gemißbraucht worden sey, ließ sich fassen; aber das friedsame Röschen hätte wohl eher ihr Leben beschließen, als einen Pro-

zeß anfangen mögen. Die Kinder hatten keinen Vormund und kein Recht, man glaubte in Berlin, sie wären von ihrer Tante adoptirt worden. Röschen wußte es nicht anzugreifen. Sie tröstete sich zwischen Wunsch und Zweifel, wenn Siegfried studiren könnte: so wäre ihm geholfen, und vielleicht fände sich für Sibyllen ein Mann, der einst das Gut übernähme. Oft schon war ihr der Gedanke gekommen, ihren Neffen auf gut Glück an seinen Oheim in Baiern zu senden, der wie sie wußte, ein wohlhabender Mann und berühmter Apotheker wäre; aber dieser nahe Verwandte hatte sich seit seines Bruders Tode noch mit keiner Sylbe um diese armen, verkürzten Kinder bekümmert, und Röschen war nicht gewiß, ob er selbst noch lebte.

In einer schwülen Gewitternacht war Röschen trotz des Vorsatzes wach zu bleiben, matt und müde vom heißen Drucke der Luft, in festen Schlaf gesunken. Da rollte der Donner als künde er den jüngsten Tag grade über dem Schlosse, daß die alten Mauern in ihren Grundvesten wankten; die Erde bebte, das Getäfel am Boden knisterte, jeder Gegenstand war bewegt. Erwachend glaubte Röschen ein feines, metallisches Klingen ganz nahe ihrem Ohr zu vernehmen. Sie raffte

Digitized by Google

sich empor, und sah die feurige Schlange ziſchend in eine Linde von ehrwürdigem Alter fahren, welche vor den Fenſtern ihres Schlafzimmers ſtand. Der Blitz ſpaltete den ſtarken Stamm, wie geſengtes Haar dürrten ringsum die friſchen Blätter, und gleichzeitig dröhnte ein klappernder Schlag durch die Gewölbe des Himmels. Röschen war einige Minuten lang betäubt; athemlos ſtürzten Siegfried und Sibylle durch die unverriegelte Thüre, zu ſehen, ob die geliebte Tante Schaden genommen. Das Wetterleuchten warf einen bläulich geiſterhaften Schein auf ihre entſetzten Geſichter. Röschen ſtreckte ihnen beruhigend die Hände entgegend.

„O Tante!“ rief der beſonnene Siegfried: „dies eiſerne Bettgeſtell hat mir ſchon manche Angſt bereitet; ich bitte, ſchlafen Sie nicht mehr darin! es iſt ein Magnet für die Gefahr, und wollten Sie Ihr Leben uns ſo theuer, dieſer ausſetzen?“

Sibylle weinte, und flehete leiſe: „Tante Röschen! wir haben ja Niemand auf der Welt als Sie!“ und die kleine, hagere Hand, welche dieſe ängſtliche Thräne trocknete, zitterte noch immer.

Röschen verſprach, ſich ein anderes Lager zu

besorgen. Sie selbst konnte sich eines Schauers der Furcht nicht erwehren, und jener wunderbare Klang den sie vernommen, tönte noch, wie eine Warnung glaubte sie — durch die aufgeregte Seele.

Am folgenden Morgen mahnte der Anblick der zerschmetterten Linde sie an ihren Vorsatz. Sie stand allein vor dem Bettgestell in tiefen Gedanken. So viele Jahre nun hatte sie sanft und süß darin geschlafen, und wie mancher selige Traum, wie manche unendliche Hoffnung, über den letzten Schlummer hinaus, in dieser engen Lage Raum gefunden! — Sie dachte weiter zurück. Diese eisernen Pfosten hatte das Elend jenes Mannes getragen, welcher der Quäler ihrer Pflegemutter war, und manche warme Mädchenthräne dieser guten Frau, mogte einst in verseufzten Nächten auf die kalten Rollenstäbe gefallen seyn.

Unter solchen Erinnerungen legte Röschen Hand an, die Betten und Pfühle, leicht wie Schauben, heraus zu raffen, um sie einstweilen auf Stühle zu legen, als sie sich an dem Gestell blutig ritzte. Sie bückte sich, zu sehen, was ihr weh gethan; ein starker Stift war, vielleicht durch die Erschütterung der Nacht, locker geworden. Röschen zog ihn vollends aus, sonder Mühe,

Digitized by Google

und ein ungemein künstlicher Mechanismus, der die ganze Zusammenfügung verrieth, war sichtbar. Die Rollen waren vom dünnsten Eisenblech, und konnten leicht wie eine Federbüchse geschoben werden; doch, was gab ihnen diese Schwere? sie faßten durchgängig Goldstücke von doppelten Gewicht, so hinein passend, wie man Ducaten in eine papierne Düte schlägt, und als wäre das Bettgerüst für diesen Zweck eigends eingerichtet worden. Röschen erstarrte. Der Schlüssel eines Familien-Geheimnisses war mit jenem Stift in ihre Hand gekommen. Der Bann des Schatzes löste sich, und kleine goldne Berge häuften sich zu ihren Füßen. Schnell bemächtigte sich eine Vorsicht, früher nie gekannt, und ein Scharfsinn, wie der Besitz ihn lehrt, dieser arglosen Seele. Sie schloß die Thüre ab, und trennte dann mit fliegender Hand die wohlbefestigste Matratze von braunem Juchten, welche statt der Strippen diente. Und siehe! der lederne Boden war mit holländischen Banknoten wattirt; unter qualmendem Gestäube sprangen Zahlen hervor, die einen großen Werth angaben. Da lag nun der vermißte Reichthum, hier nie gesucht, und doch gefunden, verstreut wie altes Gerülle! das Gestelle aber das ihn verborgen, stand hohl und leer. Rös-

Digitized by Google

chen dachte ein Feenmährchen zu träumen; doch da die Wahrheit außer Zweifel war, vermogte ſie dieſen wunderbaren Aufſchluß nicht allein zu tragen, er ging über die Kräfte ihrer Faſſungskraft, und hätte ihr das Herz abgedrückt. Sie klopfte an die Wand und rief Siegfried und Sibyllen. Sie öffnete ſo leiſe, und kam einem Ausruf des Erſtaunens, mit furchtſam bedeutender Miene, und einem Wink zur Stille zuvor, als gölte es, einen ſchlafenden Löwen zu ſchauen. Wohl war es eine bezwingende Macht, oftmals ein Würger ſchuldloſer Lebensfreuden, welche ſie in Augenſchein nehmen ſollten. Die Zwillinge ſtanden wie Bildſäulen. Betroffen blickten ſie der Tante in das Geſicht, welches noch erblaßt in frohem Schrecken war, und ſchienen zu warten, was Röschen ſagen würde. Das Räthſel war bald gelöſt: denn Beide wußten die Geſchichte vom verlornen Schatz. Röschen ſchlang ihre Arme zuerſt um Siegfried, und ſprach, während ihre Wangen ſich in hoher Röthe färbten: „ſieh her, mein Sohn! nun kannſt Du Chemie ſtudiren, und Medizin, und was Du willſt! der Stein der Weiſen iſt gefunden. Du darfſt ihn nur heben. Und für Deine Zukunft, gute Sibylle, iſt auch geſorgt; eine unerwartete Gunſt des Zufalls

hat Dich ausgestattet. Du bist zeither reich in Zufriedenheit gewesen, Du wirst es fürder in realem Sinne seyn.“

Das Mädchen sah schweigend zu Boden; das dunkle Auge glänzte, aber nicht im Wiederscheine der blinkenden Münzen, sondern von einer verhaltnen Thräne. Diese kleinen, goldnen Berge waren kein Versprechen für ein Glück, wie dies stille Herz es sich ersehnte. Sibylle fühlte sich vielmehr in diesem Augenblicke arm, und von der Natur versäumt. Sie verbarg den auffallenden Schmerz dieses Bewußtseyns an dem mütterlichen Busen der Tante. Röschen faltete die Hände, und sprach: „lieber Gott! hier stehe ich, und staune, verstummend vor Deiner weisen Güte. Jener Harpagon in Berlin, der dieses eiserne Gerüst seinen Laurentius-Rost nannte, mag wohl, ich glaube es nun, wie auf glühenden Kohlen gelegen haben: denn der harte Mammon ist kein Lager, was dem armen Menschen Friede giebt, sondern ein heimlich Feuer, welches die falschen Anbeter brennend fühlen. Die Augen Eures Großvaters und seiner spähenden Muhme hielt ein stetes Suchen offen, bis der Tod sie schloß, und dennoch wurden sie gehalten, daß sie gleichsam den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Es

ist kaum zu begreifen, wie ihnen die richtige Vermuthung entgehen könnte. Und ich, o Himmel! ahnungslos! habe ich auf diesem Golde sanft und weich wie auf Rosen geruht, und keine wüsten Träume der Begehr haben meinen Schlummer gestört. Den Deinen giebst Du es schlafend, großer Geber! wir aber wollen wachsam seyn zum Gebet voll Dank; auch um einen weisen Gebrauch mögten wir bitten ohne Unterlaß."

„Wir müssen aber nun wohl diesen reichen Fund mit dem Oheim in Baiern theilen, und mit seinen Kindern, wenn er welche hätte?" fragte Siegfried, der das überschwengliche Glück, seinen liebsten Wunsch erfüllt zu sehen, mit dem Gefühl abzutragender Gerechtigkeit empfand. Sein erster Gedanke war dahin gerichtet gewesen.

Röschen fand sich durch diese Frage beunruhiget, nicht aus Eigennutz, sondern in zarter Achtung für die Manen der edlen Wlasky.

„Wenn dies geschähe," entgegnete sie leise: „so wird jener unwürdige Verdacht noch das Grab der guten Großmutter schmähen, der ihre redliche Gesinnung bei Lebzeiten beschuldigte."

„Die Ehre der Todten wahrt ein höherer Richter, den Lebenden ziemt nur Recht zu thun, daß sie vor dem Allwissenden bestehen mögen;"

erwiederte der Neffe, und seine Tante freuete sich dieser Antwort. Sie sprach: „wir wollen überlegen, wie alles bestens einzurichten sey;“ und hob nun die kostbaren Papiere auf, während Sibylle gleichgültig, still, die häusliche Schürze voll Gold sammelte.

Einige Wochen später reiste Siegfried von Hause ab, und die weite Welt öffnete sich vor seinen Blicken; es war das erstemal, daß er es auf eine lange unbestimmte Zeit verließ. Er fuhr auf der ordinairen Post, und Niemand hätte wohl diesen unansehnlichen Passagier für so vollwichtig gehalten.

An einem regnigten Abend voll herbstlicher Ahnung, stand Siegfried vor der erleuchteten Offizin seines Oheims, und schauete durch die blanken Glasfenster. Der Mörser klingender Hall scholl hell wie Glockengeläute weit in den Platz hinaus, und Siegfrieds Herz schlug mit dem arbeitenden Getön drinnen um die Wette. Die wunderschöne Einrichtung glänzte wie unter einem magischen Schimmer, alles glänzte farbig und geheimnißvoll. Starke Gerüche zogen aus in den feuchten Dunst der Dämmerung, dann und wann wehete lieblich Aroma von Kräutern und Blumen dazwischen, als streifte ein Lüftchen über die Wiese.

Digitized by Google

Von der Decke schnappten die Ungeheuer der Tiefe, und manche Merkwürdigkeit oder Spielart der Natur, war neben ihren verborgenen Kräften zu sehen. Schweigend doch emsig waren eine Menge junger Männer thätig, von denen die meisten ernst, und einige bleich aussahen; es ging rührig her im Geschäft.

Siegfried betrachtete die Apotheke und ihre lebendige Regsamkeit mit Entzücken. Sein Gefühl sagte ihm, daß er an der Schwelle des Berufs stehe, und das stärkere Klopfen seiner Brust beglaubigte den Zug der Blutsverwandschaft: denn seines Vaters Bruder war hier Herr. Er faßte sich Muth, trat ein, und fragte nach Herrn Lestloy. Der erste Provisor maß mit großen Augen den kleinen, jungen Menschen, in einen schlichten Mantel gehüllt, woran noch Regentropfen hingen. Er mogte ihn für einen Reisenden halten, der ein Anliegen an den Prinzipal hätte, und war kurz mit dem Bescheid. Doch kaum war dieser gegeben, als sich die Thür aufthat, und ein stattlicher Mann eintrat, der die Schaar der Gehülfen, welche sich höflich bückten, gönnerhaft grüßte. Eine Frau redete ihn bittend an, er bewilligte das Gesuch, und Siegfried wußte nun, daß es sein Oheim wäre. Herr Lestloy wollte fürder

schreiten,

Digitized by Google

schreiten, da näherte sich ihm Siegfried, und bat mit zagender Stimme um die Gunst, ihn auf ein Wort allein sprechen zu dürfen. Dieser bange Ton irrte auch den Apotheker zu der Meinung, die geheime Audienz wäre nur auf seine Börse abgesehen, welche Voraussetzung immer die erste reicher Leute ist, so oft eine Bitte vorklingt; doch war er heute zur Gewährung gelaunt, und hieß das fremde Männlein ihm folgen.

Sie traten in ein großes, schönes Zimmer, alles was Siegfried erblickte, war gediegen, und deutete auf Wohlhabenheit. Herr Lestloy legte Hut und Stock ab, warf sich in einen elastischen Armstuhl, und winkte den blöden Siegfried der ferne stand, zu sich heran, fragend, was er ihm zu sagen? —

Siegfried zog einen Brief aus der Brusttasche seines Mantels, und überreichte ihn dem Oheim: während dieser las, hatte der Neffe Zeit, ihn ungehindert zu betrachten. Diese Statur, strotzend von Fülle und Gesundheit, schien die Familienkraft der Lestloys in sich zu vereinen: denn Siegfried erinnerte sich der schmächtigen Gestalt seines Vaters, und er selbst sah aus so zart und geistig, als hätte eine Elfin ihn geboren. Doch zeigte dies glatte Gesicht mit der hangenden Un-

terkehle Züge von Verdruß um den aufgeworfnen Mund, und auf der Stirne hatten Furchen eingeschnitten, als nistete der Unmuth und die Sorge darin. Er hatte nun gelesen, Siegfrieds Herz wallte — aber der Oheim faltete den Brief mit Ruhe zusammen, und sprach, ohne eine Miene zu verändern: „mein Vetter also? Siegfried Lestloy?" Es war etwas im Tone dieser Frage, was halb und halb wie ein Zweifel klang.

Siegfried küßte dem Oheim die Hand, dieser ließ es ohne Weigern geschehen; das Fremde dieser Scene machte jedoch den armen Jüngling, der an die trautesten Beziehungen gewöhnt war, so beklommen, daß er keinen Laut hervorbringen konnte.

„Deine Tante, Neffe," sagte Herr Lestloy, indem er sich des verwandschaftlichen Vorrechts anmaßte: „mag übrigens eine achtbare Person seyn" — bei diesem Worte schossen Thränen in Siegfrieds Augen, und Röschen schwebte ihm in aller ihrer Engelhaftigkeit vor — „aber man sieht aus dem Briefe, daß sie hinter den böhmischen Bergen wohnt, und so viel als nichts weiß von der Welt. Sie meldet mir Dein Verlangen, Dich als Lehrling in mein Geschäft aufzunehmen, und denkt, das geht nur so. Du bist so schwäch-

lich, Vetter, daß ich fürchte, Du werdest mir kein Pistill erheben, es müßte denn das einer Blume seyn, und die Pharmacie fordert rüstige Leute. Du müßtest ferner ein ordentliches Examen bestehen" — hier lächelte Siegfried, zuvor war er beschämt erröthet, und äußerte: wenn es weiter nichts wäre.

„Ich bin," fuhr Herr Lestloy nach einer kleinen Pause fort: „ein strenger Lehrherr, und der Meinung, daß nur der Gehorsam zur Freiheit erziehe; so könnte ich auch bei Dir keine Ausnahme machen, um der Andern willen."

Siegfried versicherte hierauf bescheiden: er wolle seinen Mitschülern mit dem Beispiele der Folgsamkeit vorangehen.

Herr Lestloy neigte den Kopf ein wenig, als gefiele dieser demüthige Vorsatz ihm wohl; doch schwieg er noch eine Weile in stillem Bedacht, dann erhob er sich, und ging mit gemessenen Schritten zur Thüre. Unter der Wucht seiner Corpulenz seufzten die Dielen; auf den Ruf einer sonoren Klingel erschien eine Frau in häuslicher Tracht, welcher der Oheim in Kürze das Logis bezeichnete, das diesem jungen Menschen, seinem Neffen, angewiesen werden sollte, und wenige Worte, deren Grundton jedoch wie ein unauflös-

Digitized by Google

barer Befehl klang, reichten hin, für Siegfried eine schickliche Aufnahme zu bestimmen.

Die Wirthschafterin faßte mit einem scharfen Seitenblicke den kleinen Vetter, der in gedrückter Stellung da stand, ins Auge, und wunderte sich heimlich, daß mit diesem Duodez-Figürchen so große Umstände gemacht würden.

Herr Lestloy war Wittwer, doch sein Hauswesen nichtsdestoweniger in musterhafter Ordnung. Er verstand sich auf die Kunst der Repräsentation, und wußte seine Untergebenen zu regieren; ein gebietender Blick von ihm war ein Gesetz, das Niemand zu übertreten wagte.

Doch jede auch die beste Constitution zeigt schwache Seiten. Der Oheim hatte einen einzigen Sohn, der, kaum einige Jahre älter als Siegfried, sich gegen den knabenhaften Jüngling, wie ein gereifter, wo nicht gar abgelebter Mann ausnahm. Er hatte Chemie studirt, und zwar auf eine Professur. Er galt für einen Vielwisser, und schien nebenher nicht wenig stolz auf seines Vaters wohlerworbenes Geld zu seyn, wovon er einen liberalen Gebrauch machte. Der junge Lestloy wohnte in des Vaters Hause, und führte an seinem Tische das große Wort. Der absprechende Ton, die unleidliche Arroganz seines Wesens, ver-

bitterte der stummen Tafelrunde zumeist das Essen, während jener unerschöpfliche Redner glaubte, er allein gäbe ihm das Salz und die Würze. Der Vater sah dabei nicht so aus, als wäre er für diese Fehler verblendet, oder überhaupt mit dem Sohne zufrieden; aber er achtete sich selbst zu sehr, um ihm etwas gegen die Zeugen zu vergeben, welche sich der kleinsten Rüge gefreut, und überhoben haben würden. Nur ein finsterer Zug um die schweigende Lippe, oder ein jäher Widerspruch verrieth zuweilen, daß ihn diese oder jene Aeußerung verdroß, und dann war der Faden des Gespräches wie abgeschnitten.

Dieser Radoteur, hoch und schön gewachsen, sah seinen Vetter überzwerg an, und gab ihm hinterrücks Spottnamen, welche jedoch Niemand nachzusagen wagte. Er nannte ihn den kleinen Däumling, oder den gehörnten Siegfried, und mogte wohl nicht davon träumen, daß dieser kleine, verachtete Verwandte das Füllhorn des Ueberflusses über ihm ausschütten könnte. — Die Andern im Hause merkten indeß zeitig, daß der Neffe des Prinzipals kein Brett vor der Stirn hätte, und wie guten Anlauf er genommen, um es in der Gunst des Herrn Leflop recht hoch zu bringen. Es dauerte nicht lange, so hatte Sieg-

fried ſich das Herz des Oheims erworben. Zwar verwundete dieſer das ſeinige, wenn er des verſtorbenen Bruders erwähnte, und gewöhnlich auf eine mißbilligende oder vorwurfsvolle Art; allein Siegfried verkannte deshalb nicht, daß der Oheim von ſeinem Standpunkt aus, nur ſo und nicht anders urtheilen könnte, und eben ſo wenig die Güte, womit er ihn behandelte. In reiner Proſa des Verſtandes, und einer Lebensklugheit, welche irdiſchen Vortheil als den erſten und letzten Zweck jedes thätigen Strebens anerkannt, tadelte der Apotheker die ideale Tendenz ſeines Bruders, welche dieſen ſcheidend von der Erde, der heiligſten Pflichten vergeſſen laſſen. Er konnte es ihm nicht verzeihen, daß der Verſtorbene ſein Haus in Berlin nicht vor der Möglichkeit geſichert, daß es durch Ränke des Betrugs in fremde Hände käme; er wußte freilich nicht, daß ein verfälſchtes Teſtament es mit jedem andern Beweiſe väterlicher Fürſorge ſeinen Kindern entriſſen.

„Da er es einmal,“ ſprach Herr Leſtloy einſt über dieſen Gegenſtand: „aus der Hand des ſterbenden Vaters übernommen: mußte es auch Familiengut bleiben, und mein Bruder ſeine Kinder nicht ganz und gar einem ſchwachen Mädchen, und der Aufnahme des Zufalls überlaſſen. Ich,

als der Aelteſte, lehnte das Grundſtück ab, weil mir das Unweſen mit dem fabelhaften Schatze in tiefſter Seele fatal war; aber dennoch habe ich ſelbſt aus der Ferne jenes Haus im Sinne behalten, und mich geärgert, daß es nicht auf den dritten Erben kam.“ Eine gewiſſe Ruhmredigkeit, ging nebſt dem leiſen Vorwurfe, ſich des Sohnes ſeines Bruders annehmen zu müſſen, aus dieſen Worten hervor, und Siegfried fühlte fein genug, ihn zu empfinden. Doch ſchwieg er dazu: denn ſeine Zeit war noch nicht gekommen.

In Mitte des Sommers hatte es einen heftigen Auftritt zwiſchen Vater und Sohn gegeben, und die Hausgenoſſen munkelten, daß dies die Urſache wäre, warum Herr Leſtloy mehrere Tage hindurch unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit auf ſeinem Zimmer blieb, und für Niemand ſichtbar war. Nun kam der Geburtstag des Prinzipals, er aber hatte ſich am Abend vorher, die Gratulation verbeten. Nur Siegfried, der in aller Frühe ſacht heran ſchlich, und kleinlaut fragte, ob er dem Oheim beglückwünſchen dürfe? ward zugelaſſen. Sie waren allein. Siegfried ſprach einen innigen Wunſch aus, das Herz ohne Falſch, ſchwebte ihm wahr und warm auf der Lippe, und als er ſagte: „ich bringe Ihnen auch ein Ange-

binde, Herr Oncle" — da dünkte es dem Oheim, die Stimme seines Neffen zitterte, wie in einer starken, innern Regung.

Herr Lestloy reichte ihm gütig die Hand, und dankte.

Siegfried brachte ihm einen schriftlichen Aufsatz über eine chemische Hypothese, und eine seltne Pflanze zum Geschenk, ein verschnürtes, zugesiegeltes Päckchen hielt er noch unter dem Arme. Der Oheim bezeugte seine Zufriedenheit über die kleinen Gaben, sein Blick wendete sich ihnen jedoch ab, und auf das vorenthaltene Paquet, als wolle er rathen, was es enthielte.

„Ich danke Dir, Neffe," sagte er gerührt: „ich weiß, Du meinst es aufrichtig, ehrliche Seele. Wollte ich doch, Du wärst mein Sohn! — Ach, Siegfried! ich bin kein glücklicher Vater" — bei diesem Geständniß ließ er das Haupt sinken, und eine schwere Thräne rann über seine Wange. Siegfried ward von Wehmuth ergriffen, da er den Schmerz des armen Oheims sah, er faßte die herabhangende Hand desselben, und preßte sie an sein Herz, um ihm fühlen zu lassen, daß ein treues Gefühl der Theilnahme hier für ihn schlage.

Mit einem ermahnendem Drucke entzog Herr Lestloy seinem Neffen die volle Linke, und sprach:

Digitized by Google

„bleibe Dir selbst getreu! denn es giebt eine Vergeltung für Gut und Böse. Wir empfinden unsern Lohn, wir tragen unsere Strafe Angesichts der Welt, und wissen doch nur allein, wofür und weswegen. Ich habe den Verstand und das Geld wohl allzuhoch geschätzt, deshalb muß ich vielleicht jetzt fühlen, wie unzulänglich Beide seyen. Mein Sohn ist ein wissenschaftlicher Kopf, reich an Kenntniß und Talent; aber er hat kein kindliches Gemüth, er verhöhnt das Edelste. Und wenn ich bedenke, was ich an seine Erziehung gewendet, und jede Hoffnung daran gesetzt, daß er groß werde in Angesehenheit vor den Menschen, wie so ganz Vater ich ihm gewesen, und wie so wenig er mir Sohn ist" — — dieser Gedanke überwältigte Herr Lestloy, die starke Stimme brach ihm, und er bedurfte einer Pause, um sich zu fassen. Der Neffe sah ihn mitleidig an — er ehrte schweigend den Schmerz des Oheims.

„Wenn ich dagegen erwäge," fuhr dieser fort, und heftete das verdunkelte Auge auf den kleinen Vetter: „wie sorglos mein Bruder lebte, oder vielmehr sein Daseyn in einer Ideenwelt verträumte, während er selbst seine Kinder von fremder Luft und Güte nähren ließ, wie ruhig er starb, angelächelt von seinen Bildern, befriediget

von dem was er geleistet, unbekümmert um die Seinen — und wie Du doch — Du darfst dies Lob von mir annehmen! ein wohlgerathener Jüngling geworden bist, der die Asche seines Vaters dankbar verehrt, ohne ihm mehr schuldig zu seyn, als den Athem in Deiner Brust, der auch ein Seufzer seyn könnte: so muß ich bekennen, es sey gleichviel, ob man sich mühe, oder seiner Pflicht enthebe; die Lässigkeit kommt eher als der Eifer an das Ziel der Hoffnung: denn zum Laufen hilft nicht schnell seyn — wie ein Weiser sagt."

„An Gottes Segen, ist alles gelegen," fügte Siegfried hinzu, und seine Seele bedauerte still die fruchtlose Arbeit, womit der gute Oheim sich abgemüdet hätte.

„Freilich," nahm Herr Lestloy nach einer langen Weile, in der eine Parallele gezogen zu haben schien, das Wort wieder auf: „hat mein Sohn eine reiche Anwartschaft, da die kleine arme Scholle in Böhmen Dir und Deiner Schwester nur ein dürftiges Erbe seyn mögte; aber ich werde Dich bedenken, Siegfried!"

Herr Lestloy hatte so eben über die Unzulänglichkeit irdischer Mittel gesprochen; allein der Ton, womit er dies Versprechen gab, legte ein erhebliches Gewicht auf den Werth des Geldes,

wie auf dieſen Vorſatz. Doch Siegfried lächelte wie ein kleiner Gott, der Macht zu geben, ſich bewußt. Er küßte die Hand des Oheims mit heftiger Gebehrde, das Päcktchen unter ſeinem Arme glitt zu Boden.

„Was haſt Du denn da?“ fragte Herr Leſtloy.

„Es iſt ein Angebinde für Sie, Herr Oncle“ — antwortete Siegfried, bückte ſich es aufzuheben, und löſete in leiſer Haſt die Schnüre. Das Papier rauſchte auf, ſtumm mit tiefen Odemzügen entfaltete der Reihe nach die holländiſchen Banknoten, die Hälfte des Fundes, gewiſſenhaft von Röschen getheilt.

„Mein Heiland! wo ſind dieſe Papiere her?“ fragte der Oheim beſtürzt, der Jüngling ſchien ihm ein höheres Weſen. Siegfried erzählte, das Erſtaunen des Oheims wuchs, ſeine Augen verſchlangen den Reichthum der vor ihm lag, ſeine Blicke ſtarrten nach den Zahlen, deren Zauber ihn ſo befangen machte, daß er die einfache Geſchichte nicht begreifen konnte. Endlich gelang es dem Augenſchein, und der Deutlichkeit des Neffen ihn zu überzeugen. Der kleine Siegfried hatte plötzlich mit dem was er darlegte, eine ungeheure Wichtigkeit für ihn gewonnen. So war denn

Digitized by Google

die Philosophie des Herrn Lestloy nur ein Lichtlein der Erleuchtung in dunkler Stunde gewesen! aber der Geist blies den verglimmenden Docht an, daß er nicht verlöschte, vor diesem Schein des Glücks, und Der die Gedanken der Menschen lenket, und ihre Herzen wendet, leitete den Oheim zu einem heterogenen Entschluß. Er sprach: „und diesen beträchtlichen Werth hieltest Du mir verschwiegen fast ein ganzes Jahr, da Du Dir eine ganz andere Aufnahme und Stellung in meinem Hause damit bereiten konntest?“

„Ich wollte sie mir selbst verdanken, und hätte keine bessere finden können;“ antwortete Siegfried in anspruchloser Zufriedenheit.

„Nun wohlan, Neffe!“ erwiederte der Oheim: „Du bist ein treues Gefäß für das Geheimniß, und Deine Hand, obwohl sie mir oft zu schwächlich schien, um auf irgend eine Weise durchzugreifen, ist doch stark genug, Geld und Gut zu bewahren. Darum behalte was Du hast, ich will Dich nicht berauben. Meinem Sohne sieht man es an der Nase an, wie viel seine Tasche trägt, und welche Summen die Bücher seines Vaters nennen; sie steht ihm offenbar zu hoch — und Hochmuth kommt vor dem Fall. Nein Siegfried! ich nehme nicht einen Deut von diesen Papieren.

Wäre es der Vorsicht Wille gewesen, sie mir zuzutheilen: so würden sie meinem Vater und der arglistigen Muhme nicht entgangen seyn. Mich dünkt, der verschwundene Schatz sollte von einem Engel gehoben werden, um an die rechten Erben kommen; so mag es denn dabei sein Bewenden haben."

Siegfried stand betroffen von der Großmuth des Oheims, und versuchte ihn mit Bitten; aber Herr Lestloy blieb fest. Er fühlte sich in jenen Augenblicken wirklich einen reichen Mann.

Von dieser Zeit an war das Vernehmen zwischen Oheim und Neffen noch inniger als sonst, und man vermuthete, Siegfried fische in Trüben nach dem ungeheuern Hummer, dem Zeichen der Apotheke, welche einst auf ihn den Vetter und Günstling des Prinzipals übergehen werde; so dürfte sie ihre Firma nicht ändern. Aber diese Präsumtion war ein Krebs: denn als Siegfried seine Lehrzeit beschlossen, von der er sich keinen Tag schenken ließ, sagte er diesem Hause sammt allen seinen Genossen Ade, um anderen Ortes seinen Cursus der Medizin zu beginnen.

Er lebte still und eingezogen auf der Universität, vermied so viel als möglich alle Beziehungen zu den Menschen, dennoch knüpften sie ein ge-

heimnißvolles Interesse an seine Persönlichkeit. Man nannte ihn nur den kleinen Magier, theils, seiner braunen Gesichtsfarbe wegen, theils, weil ihm Mittel zu Gebot standen, welche das Vorurtheil aus übernatürlichen Quellen ableitete. Die Sage ging im Schwange, er befasse sich mit Alchymie. Siegfried unterstützte arme Studirende, linderte das Elend des Mangels mit freigebiger Hand, und schien für sich selbst sehr wenig zu bedürfen. Doch sein Widerwille, sich in Umgang mit seinen Commilitonen einzulassen, sein Verschmähen alles äußern Scheins, und der scheue Verschluß, worin er sich zu halten pflegte, um nicht durch die Zudringlichkeit Unverschämter im Studiren gestört zu werden, bestätigte die abergläubische Meinung, daß er geheimen Künsten obliege.

Sobald er promovirt hatte, eilte er der Heimath zu. Er kam grade zurecht, seiner trostlosen Schwester beizustehen, und einen letzten Segen zu empfangen. Tante Röschen war seit längerer Zeit kränklich gewesen; doch Sibylle hatte nicht für dies theure Leben gefürchtet: denn ein zärtliches Herz glaubt nicht an die Gefahr der geliebten Seinen, und vor thränenvollen Augen schwankt die Wage der Hoffnung, da hingegen

ein kalter Blick so schnell als richtig die Nähe des Grabes ausmißt.

Röschen starb wie sie gelebt, ohne Klage, heiligstill; ihr letzter Athemzug löste sich wie ihr ganzes Daseyn in Liebe auf. Nach ihrem Wunsch ward sie an die Seite des preußischen Hauptmanns bestattet.

Dort schläft sie wie einst, neben dem wackern Veteran, dicht eingeschichtet zwischen ihm und Jenem, der ein treuer Diener seines Herrn war. Der Drang des Lebens schweigt um diesen gesonderten Platz, ferne klingen die Glocken, läuten die Heerden, und nur Geister der Luft rauschen in den Linden, die ihn beschatten. Eine Nachtigall, die Kammersängerin des kleinen Friedhofs, singt mit beseelter Kehle ein elegisches Frühlingslied, und wie: „Auferstehen!" säuselt es um diese Schlafstätte. Die Sterne ziehen leuchtend drüber hin, und still wie der Thau des Himmels, fällt die Thräne trauernder Sehnsucht in Blumenkelche nieder. Sie ruhen sanft.

Die bange Sibylle hätte den Schmerz dieses unersetzlichen Verlustes nicht allein zu tragen vermogt, ihr Bruder versprach ihr daher, sie nie zu verlassen. So blieben sie treu und geschwisterlich zusammen, ihr Lebelang. Siegfried widmete

Digitized by Google

sich seiner Wissenschaft, und übte die ärztliche Praxis auf eine höchst uneigennützige Weise. Er war Tausenden ein anspruchsloser Helfer — die Landleute nannten ihn nur den Doctor Siegfried, und er ließ es ruhig geschehen. Mogte immerhin sein Familienname der Vergessenheit anheim fallen, er suchte nur Ehre von Gott darin, seiner Pflichten gegen die Menschen, seine Brüder eingedenk zu bleiben. Der Ruhm war ihm ein glänzender Gedanke, aber fern und hoch; er begnügte sich mit dem bescheidnen Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben. Diese Einsamkeit gewährte ihm Uebung aller seiner Kräfte, vollauf, und unverkümmerte Freuden. Er fand im philosophischen Genuß dieser beschaulichen, und dennoch wirksamen Ruhe mehr wahre Befriedigung, als Viele, die am Quell des Lebens — dürsten. Diese Geschwister würden ohnfehlbar den Blick der Menge bedauerlich erschienen seyn; aber wenn unser innerstes Gefühl, und nicht das Urtheil Anderer unser Glück bestimmt: so waren sie wohl eher zu beneiden. Wenn Siegfried und Sibylle wie ein paar wandelnde Mumien durch die Erndte schlichen, und schweigend den Reichthum der Garben zählten, oder an lauen Sommerabenden einander gegenüber saßen, und still in die Landschaft

schaft hinaus schaueten, welche ihr kleines Gebiet umfaßte, und deren Umrisse im silberblauen Schein des Mondes verschmolzen: dann ging die Zeit in einer schönen Feierstunde an ihnen vorüber, und ihre Herzen höherer Ahnung voll, wurden von einem lebendigen Gefühl der Güte Gottes gehoben. Und so fragen wir die Glücklichen unter unsern Lesern: schlägt ihnen das Herz in dankbarer Freude, und bleiben sie sich der Vorzüge bewußt, durch welche der Himmel sie segnete? —

Herr Lestloy erlebte es, seinen Sohn als einen berühmten Mann zu sehen; aber dieser eitle Schall war auch der einzige Lohn des Vaters, und nicht geeignet, manche tiefe Sorge in ihm zu betäuben. Diese Stimmen des Kummers schwiegen dann erst, als er das Zeitliche gesegnet.

Die vortreffliche Apotheke, und ein schöner, botanischer Garten, für ihre Zwecke angelegt, kamen um einen civilen Preis in fremde Hände; der Professor konnte nicht genug damit eilen, die väterlichen Grundbesitze zu veräußern. Er zog es vor, zur Miethe zu wohnen, und in die Weite spazieren zu gehen. Der Stolz des Bürgers, ein stehendes Eigenthum, verachtete er, der Geist

Digitized by Google

seiner Wünsche verflog in flüchtigen Elementen. Er haßte jede Schranke, jede Abhängigkeit; dennoch sollte er ein Joch der Ehe ertragen müssen, da er ihr sanftestes Band nur wie ein Würger gebrauchte. Der Professor Lestloy war lange in einem Verhältnisse befangen gewesen, wogegen sich die entschiedenste Mißbilligung seines Vaters auflehnte, weil die Geliebte des Sohnes übel in der öffentlichen Meinung stand, und der würdige Apotheker gern ein unbescholtenes Mädchen vom reinsten Rufe, zur Schwiegertochter haben wollte.

In Folge einer Eifersüchtelei geschah endlich, was kein Zureden des Vaters hatte bewirken können: jene leidenschaftliche Verbindung zerriß, und der Flattersinn von Lestloys treuloser Dame, schloß ohne Weiteres einen andern Bund am Altare. Sie heirathete einen Edelmann von berüchtigten Sitten, einen Spieler von Ruf, der mit dem Wagniß des Glückes vertraut, auch in der ernsten Sache des Herzens und seiner größten Hoffnung hazadirte.

Der Professor grollte einige Jahre mit sich und der Welt, und schmähete das weibliche Geschlecht; dann entschied ein Zufall, daß auch er sich vermählte.

Digitized by Google

Das Mädchen seiner Wahl, ein gutes, liebenswürdiges Geschöpf zog ein bitteres Loos der Ehe: denn Lestloy war nicht der Mann, der Unschuld, Güte und Liebe an einer Frau zu schätzen fähig war; nur jene bösartige Coquette hatte ihn mit Erfolg zu behandeln gewußt.

Die Gattin des Professors gebar einen Knaben, und die Aufgabe ihres kurzen Daseyns war nun gelöst, zugleich mit einer Fessel, welche dies weiche Herz wund gedrückt hatte; doch die Ketten warteten schon, denen sich der häusliche Tyrann, nach dem Spruch der Nemesis unterwerfen sollte.

Einige Zeit früher als die Professorin starb, ging auch Lestloys erst Liebe in Trauer um den Gemahl, der ihr zwei Kinder, und durchaus zerrüttete Finanzen hinterlassen; aber die schlaue Wittwe verstand sich zu helfen. Man tadelte laut, daß der Professor sich so bald in ihren Armen tröstete. Sie ward seine zweite Frau, die gebietende Macht des Hauses, und das böse Princip für den armen, kleinen Ludwig, den Sohn seiner ersten Ehe. Ihn feindete sie mit aller Tücke eines verderbten, mißgönnenden Herzens an, und suchte ihm nachtheilig zu seyn, wo sie wußte und konnte. Sie entzog ihm die väterliche Liebe, stellte jede kleinste Unbesonnenheit in ein gehässiges Licht,

und verfolgte ihn durch alle Stadien seiner jugendlichen Entwickelung so consequent, daß sie endlich ihren Zweck erreichte. Der Professor enterbte den schuldlosen Sohn unter einem lügenhaften Vorwande, und wendete das große Vermögen, welches er mit all seiner Freiheit in die Hände seiner Frau gegeben, ihren Kindern zu. Früher starrsinnig und unbeugsam gegen die sanfte Gewalt bittender Vorstellungen, wie gegen den Scepter der Vernunft, womit sein Vater ihn regierte, ein revolutionairer Kopf gegen alle Gesetzmäßigkeit, schmiegte er sich nunmehr unmännlich feige in die Launen seiner Zwingherrin, und seine Schwachheit ward seine Strafe, er blieb seinem Verhängnisse verfallen.

Den Sohn, des Vaters wie der Mutter beraubt, und seines Erbtheils, entschädigten die Musen. Mitleidig traten sie an die Wiege des Neugebornen, und legten ihm ihre schönsten Gaben unter den kleinen Pfühl. So stand er, eine Waise, unter himmlischem Schutz, und weder Haß noch Ungerechtigkeit konnten ihm schaden; vielmehr war die Härte des Vaters der Stahl, der dem Geiste des Sohnes die edelsten Funken entlockte.

Digitized by Google

Elisabeth stand am Fenster, und ihr beklommener Athem hauchte trübend die Scheiben an, durch welche sie nach dem Freunde aussah, den ihre Sorge fernher begleitete: denn ein schlimmeres Wetter hätte diesen Reisenden nicht treffen können, und der Winter fiel mit einem Ungestüm ein, der sie für sein Fortkommen zagen ließ. Der Wind wirbelte im Gestöber der Flocken, hier thürmte sich der Schnee, dort trieb die wilde Jagd des Sturmes mit dumpfen Sausen über die Haide. Im Pfarrstübchen dämmerte es bereits, um den Lehnstuhl im Winkel, worin Pastor Dagon schweigend saß, schwebte ein schläfriges Dunkel. Und Alcindor war bei dem einbrechenden Abend, der dann keine weghafte Spur mehr unterscheiden ließ, wahrscheinlich auf offner Straße, und der Gefahr für seine Gesundheit, wo nicht für sein Leben, um ihrentwillen ausgesetzt! — Dieser Gedanke schnürte der armen Elisabeth die Brust zusammen, und der Krampf der Angst, der bängsten Erwartung hielt sie wie gebunden an dieser Stelle, ob sie ihn vielleicht kommen sähe? — Sie hätte das Licht des Tages, der ihr diese Beunruhigung erregte, aufhalten mögen; dennoch schwand es mehr und mehr, über die bleichen Massen draußen breitete sich ein grauer Flor,

und mit der farbloſen Luft miſchte ſich die düſtere Nähe der Schatten.

Eliſabeth richtete das Auge bald in die Höhe, bald in die Ferne — endlich däuchte es ihr, ſie höre das Schnauben eines Pferdes von Weitem. Alle ihre Sinne ſchärften ſich für die Hoffnung, daß Alcindor käme, ein zweifelnder Wunſch eilte ihm entgegen — und wirklich! Alcindor kam. Die kleine Fuhre glich einem Bildwerk aus Schnee, das Gebräme von Alcindors Mantel war wie candirt, jedes Haar an ſeinem Haupte ſtarrte in ſilberner Friſur, und der leichte Braune war ein laſttragender Schimmel geworden.

Eliſaheth ſchrie, als ſie den wiederkehrenden Freund anſichtig ward, laut auf vor Freude, ihr Vater raffte ſich empor aus ſeiner Apathie. Sie ſtürzte vor die Thüre, der raſende Aeol trieb ein wüſtes Spiel mit der Kleidung des Mädchens, und im Nu war die zarte Geſtalt in einem feuchten, kalten Schleier gehüllt.

Alcindor winkte ihr erſchrocken zurück, ſein erſter Gruß war eine Fürſorge der Freundſchaft. Das erſchöpfte Pferd ward ihm abgenommen, ſteif gefroren bewegte Alcindor ſich langſam in das Haus.

Paſtor Dagon bezeugte ſich froh über die

Ankunft des Gastes, und sagte ihm, wie ängstlich Elisabeth seinetwegen gewesen.

Alcindor lächelte zwischen Dank und Anmuth. Er sprach: „so hätte ich der lieben Elisabeth diese gütige Besorgniß ersparen können; denn es war keine Möglichkeit fortzukommmen, so weit ich es auch versuchte, und mein Weg demnach vergeblich. Windweben, riesenhoch, stellten sich mir mit kaltem Trotz entgegen, und die Natur selbst schien es nicht zu wollen, daß ich diesmal meine Absicht erreichen sollte.“ Er nickte hierbei heimlich Elisabeth zu.

„Wer weiß, zu was es gut ist,“ antwortete der Pastor heiterer als seit langer Zeit. „Mir ist es heute,“ fuhr er fort: „recht leidlich ergangen, und eine seltsame Zuversicht hat mich ermuntert. Denken Sie nur, Freund! es hat sich in dem Mantel, der wie ich Ihnen sagte, mobil geworden, um meinen Arzt zu repräsentiren, ein Recept vorgefunden, das, so viel ich davon verstehe, wie für meine Beschwerden geschrieben scheint. Wann? von Wem? und wie es in jene Tasche gekommen: dies ist mir gänzlich unbewußt, oder entfallen. Ich bin jedoch entschlossen, es zu gebrauchen; jene Vision könnte voll Wahrheit, voll

Leben gewesen seyn, und so will ich die Kraft des Glaubens auch daran versuchen."

„Ohne einen Arzt deshalb zu Rathe zu ziehen?" fragte Alcindor, als hätte er nicht recht gehört, und mit dem dringenden Tone eines Warners. „Die Kunst der Herren von dieser Facultät tappt auch nur im Finstern," entgegnete der Pastor ruhig: „und ist oft nichts weiter als ein blinder Griff des Ohngefährs in den abgetragenen Mantel der Gelehrsamkeit, der wie der Rock in der Schrift, nur mit neuen Lappen geflickt wird, auf daß die Risse um so größer werden. — Ich habe heute viel über meinen Zustand nachgedacht, und über die Wirkung jener Mittel einiges gelesen, was ich eben habhaft werden konnte, und es bleibt dabei, ich will sie im besten Vertrauen anwenden."

Elisabeth seufzte, wagte aber keinen Widerspruch: denn sie kannte ihres Vaters Weise. Alcindor hielt diesen Entschluß für einen krankhaften Willen, und gedachte ihn künftig mit einer kräftigeren Gegenrede zu bekämpfen, als deren er heute fähig war. Er fühlte sich sehr unbehaglich, schauerte in Frost und Glut den ganzen Abend, und ging zeitiger als sonst in sein Schlafgemach.

Am nächsten Morgen kam Alcindor nicht

zum Frühstück. Er hatte sich durch die Unbilden der Witterung ein Erkältungsfieber zugezogen, was ihn nöthigte, das Bett zu hüten, wie gern er auch um Elisabeths willen, dieses Uebelbefinden hätte verläugnen mögen. Das arme Mädchen sehr bekümmert ob der neuen Sorge. Seit einem Jahre hatte Elisabeth so viel um Krankheit ihr theurer Personen gelitten, Gedanken von Gefahr, Furcht und Schmerz knüpften sich an ihre tiefsten Gefühle, daß sie mit geübter Einbildungskraft ihren Begriff von Alcindors Unpäßlichkeit überspannte. In jener sichern Unschuld, welche keine Rücksichten des Schicklichen kennt, und doch nie dagegen verstößt, übernahm sie selbst seine Pflege, und er meinte: so mußten die Kranken des Himmels sich befinden, wenn es dort nämlich welche gäbe.

Gegen den Abend bat Elisabeth ihn, ob er es ihr nicht zu Gefallen thun, und die treue Regine bei sich wachen lassen wolle? Er wäre dann für die Nacht versorgt, und sie beruhiget. Alcindor konnte dieser flehenden Stimme nicht widerstehen. Die Theilnahme dieses gütigen Herzens rührte ihn innigst, und so ließ er es geschehen, daß Elisabeths Wärterin die seinige würde.

In ungewöhnlicher Aufregung blieb Elisa-

beth noch wach, da ihr Vater lange zu Bette war; spät erst zündete sie eine kleine Lampe an, und schlich die Treppe hinauf. Sie horchte an Alcindors Stübchen — Frau Regine hustete leise drinnen. Elisabeth glaubte, Regine wünsche sie noch zu sprechen, und öffnete mit scheuer Vorsicht kein Geräusch zu erregen, die Thüre.

Das Licht stand hinter einem Schirm, und diente nur mit spärlicher Helle. Regine rührte sich nicht von ihrem Sitze; aber sie winkte das Mädchen heran, welches flüsternd fragte, wie es mit dem Kranken gehe? Frau Regine machte eine befriedigende Bewegung, legte den Finger auf den Mund, und winkte heftiger noch. Elisabeth näherte sich mit sachtem Schritt, das Lämpchen in ihrer erhobenen Hand goß einen matten Schein über das Lager des jungen Mannes. Alcindor lag ruhig und schlief. Die Decke hatte sich etwas verschoben, Regine deutete darnach hin, und mit Entsetzen sah Elisabeth eine breite, rothe Narbe auf Alcindors Brust, wie von einer nicht längst geheilten Wunde. Seine Linke raffte das offne Jäckchen ein wenig zurück, als wolle er träumend den Spalt des Todes zeigen, der ihm tief hinab bis an das Herz gedrungen! —

Bei diesem Anblick flog ein Beben durch

Eliſabeths Glieder, ihre zitternde Hand verſchüttete einen Tropfen Oel auf das weiße Linnen des Bettes; aber Alcindor erwachte nicht. Er lächelte nur im Schlummer, freundlich wie die Liebe. Doch Eliſabeths Pſyche wollte entfliehen. Sie erbleichte, und wendete furchtſam das Auge und den Schritt, während etwas in ihr vorging, was ſchwerlich zu beſchreiben wäre.

Frau Regine folgte ihr auf den kleinen Vorſaal. „Haſt Du geſehen, Eliſabeth? und was ſagſt Du dazu?“ fragte ihre ehemalige Amme, die, ſobald ſie ohne Zeugen war, ſich dieſe trauliche Sprache gegen die Tochter des Pfarrherrn erlaubte. „Mein Herrgott!“ fuhr Regine mit heiſerer, unterdrückter Stimme fort: „als ob jetzt alle jungen Männer Wunden und Narben auf der Bruſt trügen? und den armen Mädchen blutet inwendig das Herz! — Ich ſeh Dirs auch an — Du ſiehſt aus wie ein umgehender Engel. Wer Dich ſähe, würde ſagen: alle guten Geiſter! — — Nun gute Nacht!“ Und als Eliſabeth nicht antwortete, ſondern nur ſchweigend dankte, ſchwer aufſeufzte, und mit erloſchnen Zügen nach ihrem Kämmerlein ſchwankte, ſah ihr Regine nach, und wisperte betend:

Digitized by Google

Geht nur hin ihr matten Glieder!
Eilet eurem Schlafe zu;
Holet eure Kräfte wieder,
Durch die ſanfte Abendruh.
Meine Seele Du allein,
Sollſt anjetzo wachſam ſeyn!

Am andern Morgen als Paſtor Dagon ſich in ſeiner Studirſtube befand, eine Traurede auszuarbeiten, trat der Schulmeiſter ein, ihn zu ſprechen. Das kleine amtliche Geſchäft war bald abgemacht, die Rede kam nun auf das Befinden des Geiſtlichen. Der Schulmeiſter rieth dringend zu einem Arzte, weil das vorſeyende Feſt gerüſtete Kraft erfordere, und in hieſiger Gegend ein Hülfsprediger ſchwer zu haben ſey; die Gemeine aber laſſe ſich zur heiligen Weihnachtszeit am wenigſten gern etwas von der chriſtlichen Beſcherung unterſchlagen.

Der gute Paſtor war nicht ſcrupulös über die vergriffne Wahl dieſes Wortes, er hielt ſich an den Geiſt der Theilnahme, der aus dem ländlichen Präceptor ſprach, und theilte ihm die Geſchichte von dem Mantel mit, und äußerte dabei, wie er das Recept für ſich anzuwenden gedenke.

Der Schulmeiſter ſagte hierauf: „es giebt zwar viele Dinge zwiſchen Himmel und Erde, die wir uns nicht zu erklären vermögen" — und bei dieſer Bemerkung ſchwebte ein helles Beſin-

Digitized by Google

nen auf der Stirne des Metaphiſikers: „aber das Räthſel mit dem Recept, ſo viel iſt klar — das iſt gelöſt. Ew. Ehrwürden borgten mir vor Jahren einſt jenen Mantel, als ich bei grimmigem Wetter meinen Schwager zu beſuchen reiſte, der an einer Leberkrankheit hart darnieder lag.

Der böhmiſche Arzt hat ihn behandelt, und glücklich curirt. Ich bat ihn um das Recept zu der Medizin, die ſolch ein Wunder bewirkt, denn vor menſchlichen Augen war dort keine Rettung mehr. Er gab es mir gefällig. Es iſt gut, wenn man auf alle Fälle häuslich verſorgt iſt, und jeder Buchſtabe Latein hat für einen Mann vom Fach beſonderes Intereſſe. So ſteckte ich es zu mir, doch als ich daheim nach dem Papier ſuchte, war es verſchwunden, als hätte ein Taſchenſpieler es mir aus dem Mantel hinweg practicirt.“

„Es hatte ſich ein wenig zwiſchen das Futter geſchoben“ — ſchaltete der Paſtor ein.

„Ein wunderliches Fatum!“ bemerkte der Schulmeiſter ſofort: „und nun wird es nach langer Raſt rebelliſch an ſeinem Orte, und vielleicht zu rechter Zeit: denn an der Leber ſcheinen mir Ewr. Ehrwürden doch auch zu leiden, und ſollten deshalb jenen Arzt conſuliren, der, obwohl ſie ihn allgemein nur den kleinen Doctor nennen, doch

ſchon große Dinge gethan. Und die drei Meilen, weiter wird es wohl nicht ſeyn? ſind ja auch nicht aus der Welt.“

Der Paſtor antwortete, daß er des Willens wäre, ſobald nur die verſchneiete Wege einen Fußſteig für den Boten zulaſſen würden.

Alcindor war nach einigen Tagen völlig wieder hergeſtellt; doch die Seele der guten Eliſabeth blieb krank und leidend. Sie that, was ſie ihm an den Augen abſehen konnte. Alcindor empfand den zärtlichen Antheil des Mädchens, ſein Herz ſchlug in mehr als dankbaren Wünſchen, aber er dachte nicht, daß, während Eliſabeth jede ſanfte Pflicht der Sorgfalt für ihn übte, ſie all dies Liebe und Gute im Gedanken einem Andern erwies.

Paſtor Dagon hatte die ſeinigen auch bei dieſem zarten Verhältniß. Er hätte darauf ſchwören wollen, daß ſeine Eliſabeth wohl eher als die heilige, der Magnet ſey, welcher den Kunſtfreund angezogen, und hier feſthalte, dann aber kam es ihm wieder vor, als hinge Alcindor ganz und gar nicht an der Hoffnung, Herz und Hand ſeiner Tochter zu gewinnen. Der junge Mann ging fein und freundlich mit ihr um — nichts mehr. Eliſabeths rührende Stimme tönte zwar

Digitized by Google

so oft sie sich an Alcindor wendete, einem schönen, innigen Gefühl nach, so daß man ihr die Achtung, womit sie den Gast des Hauses auch in der leisesten Berührung schonte, gleichsam abhörte; aber sie war deshalb um nichts heiterer, sondern nur ein wenig ruhiger geworden, und ihr Auge blickte trübe wie vorher, ohne Glanz der Liebe, ohne die Lust zu gefallen.

Dem Pastor machte, was ihm jetzt Zuneigung, dann Zurückhaltung, und fast immer nur die Sympathie des Kummers schien, viel heimliches Bedenken. So wie er Alcindor kannte, ob er auch von seiner Lage eigentlich nichts wußte, wäre er ihm ein schätzbarer Schwiegersohn gewesen, und eine drängende Ahnung von der Nothwendigkeit alles Irdische zu ordnen, weil er einem ernsten Ziel und Zeitpunkt nahe wäre, trat ihm nahe und immer näher an. Er nahm es für ein Vorgefühl des Todes, wo nicht eines Unglücks, das ihn erwarte.

Jetzt empfing Alcindor Briefe, die von seiner Heimath kamen. Er las mit bestürzter Hast, sein Gesicht veränderte sich, so daß der Pastor dachte, sie müßten Wichtiges enthalten, und theilnehmend fragte: ob die Seinen alle wohl auf, und diese Nachrichten gut wären? — „Ich muß fort," antwortete Alcindor in einem Tone, als

wäre damit alles Ueble gesagt: „eine unabweisliche Pflicht fordert dieses Opfer von mir. Wie gern hätte ich länger hier verweilt! es sind noch keine Schritte zu Ihrer Genesung geschehen, mein Bild ist noch nicht vollendet" — er starrte vor sich hin, und setzte dann wie zerstreut hinzu: „Elisabeth — alles ist erst im Werden, es trifft sich wirklich schlimm, und doch kann ich es nicht ändern."

Der Pastor schöpfte Trost aus jenem Worte, das er wie ein absichtsvolles Beginnen deutete. Er faßte es auf. „Im Werden?" fragte er väterlich weich. „Ach! ich fühle täglich, daß ich vergehe; es ist aus mit mir. Was dann aus meinem armen Kinde werden soll, wenn es den einzigen Freund noch verliert: dies muß ich dem himmmlischen Vater anheim geben. Daß ich am Ende bin, habe ich nie deutlicher empfunden, als den Sonntag, wo ich die Predigt zu Ehren der Elisabeth hielt. Sie wohnten jenem Vortrage nicht bei, weil Sie dringende Briefe zu schreiben hatten. Ich habe immer freudig dieser Stiftung genügt, diesmal fühlte ich mich ganz besonders dazu begeistert, wie Einer, der da Abschied nimmt, von einer theuren, nie wiederkehrenden Stunde — und der Stoff wuchs mir über den Kopf. Ich sprach zum Andenken jener fürstlichen Dulderin,

und

und rief ihr frommes Verdienst aus der Nacht verflossener Jahrhunderte an das Licht des Tages, und das Altarbild glänzte in den Thränen der Gemeine. Dann aber gab mir dieser gefeierte Name willkommnen Anlaß, unserer Kronprinzessin zu gedenken. Sie ist die Heilige unseres Landes. Ihr Blick theilt Gnaden aus, und jedes milde Wörtlein aus diesem sanften Munde, baut eine Capelle der Verehrung in den Herzen ihrer Getreuen. Ich sprach: wie unsere Königliche Elisabeth in Weiblichkeit und Würde die schönsten Tugenden ihres Geschlechts verbirgt, Rosen, einem himmlischen Boden entsprossen, welche, das Wunder der Blöden, segensreich blühen, daß auch der ärmste Unterthan sich daran erquicke, und ihre Ehe ein Paradies, das Land ein Garten Gottes sey. — Wie klopfte mir die Brust von patriotischen Gefühlen bei dieser Rede! und als alle Bänke voll waren, als ich nun schwieg, blieb es noch lange horchend still in der Kirche, und kein Auge trocken, keines. Ich wartete noch, und stand in Betrachtung vertieft vor dem Altare. Ich war zufrieden mit mir wie noch nie. Der Blick, womit die Landgräfin auf mich herabsah, schien mir beseelt, als wolle sie mit diesem Lächeln der Huld den langen treuen Dienst belohnen, in wel-

Digitized by Google

chem ich zu ihrer Erinnerung gesprochen. Ich sah den Himmel offen — und es däuchte mir, sie streue ihre Rosen auf mein Grab. In dieser Minute wußte ich es gewiß, daß ich zu ihrem Gedächtniß die Kanzel nicht mehr besteigen würde."

Die Wange des Pastors glühete, er sah nicht aus wie ein Mann des Todes; aber die Zuversicht in der er davon sprach, erschütterte Alcindor.

„Ihre gute Tochter," antwortete dieser: „soll eines treuen Freundes nicht entbehren, wenn es Gott gefallen sollte, Sie abzurufen, obwohl ich dies nicht fürchten will. Sie können im Leben und Sterben auf mich zählen; und ich lasse Ihnen das Versprechen an Eidesstatt zurück, daß ich für die theure Elisabeth nach Kräften sorgen werde."

Der Pastor reichte ihm die Hand, und sagte bewegt: „sie sind ein wackerer, zuverlässiger Freund, ich zweifle nicht daran, ich schätze sie vielmehr; aber lassen Sie den Vater der ein Geistlicher ist, ein Wort zu dem Jüngling reden. Ich kenne außer dem Rechte der Verwandtschaft nur Einen Schwur, wodurch der Mann die Befugniß erlangt, sich eines weiblichen Wesens anzunehmen: den am Altare. — Nur unter dem Schutze ihres

Ehegatten darf einst meine Elisabeth stehen, und Sie selbst müssen am besten wissen, ob Sie Sich in Freiheit und Liebe dazu berufen fühlen, und ob meine Tochter Ihnen in jedem Sinn zur Gefährtin Ihres Lebens wünschenswürdig erscheint? — Denn das Herz führt seine eigene Sache, und nicht alles was liebenswerth ist, wird geliebt und begehrt."

Alcindor erröthete, ein schmerzliches Lächeln flog um seine Lippen. Er erwiederte: „Ihre Elisabeth würde wohl jeden Mann beglücken, und keiner den Werth ihres Besitzes verkennen, wie Niemand über den Vorzug ächten Goldes streitet. Und dieses schönste, weibliche Herz hält die Probe!" Alcindor sagte dies mit betheuerndem Tone; dennoch klang diese Bürgschaft wie eine Prüfung für Elisabeth, und mit ungewisser Stimme setzte er hinzu: „meine Hand ist frei, ich bin unabhängig in meiner Neigung; aber es ist fraglich, lieber Herr Pastor, ob Elisabeth gern einwilligen würde, die Meinige zu seyn?"

Pastor Dagon fühlte aus bewußtem Grunde das ganze Gewicht des Zweifels, den nur Elisabeth haben konnte. Er seufzte schwer und sagte: „sprechen Sie selbst mit meiner Tochter. Ich

will nichts dazu thun, daß Elisabeth sich für meinen herzlichen Wunsch entscheide."

Bald nach diesem Gespräch kam ein Landmann, der den Pastor in einer Gewissensache ohne Zeugen zu sprechen wünschte. Alcindor sah sich mit Elisabeth allein, und er nützte diese Gunst der Gelegenheit: denn die Zeit drängte.

„Elisabeth," sagte er, und näherte sich: „Ihr Vater wird Ihnen gesagt haben, daß Briefe, die ich vorhin empfing, mich schleunigst nach meiner Heimath abrufen."

„Ich weiß es," antwortete das Mädchen, und sah ihn traurig bittend an, ohne ein Wörtchen weiter hinzuzusetzen.

„Vielleicht war ich schon zu lange hier" — fuhr er fort, mit einem Ausdruck den Elisabeth unmöglich mißverstehen konnte: „und es wird nur von Ihnen abhangen, theure Elisabeth, ob ich wiederkommen darf, um Sie nie mehr zu verlassen." Elisabeth blickte schweigend vor sich hin, als wolle sie den Umfang dieser Worte ermessen, kein bräutliches Erröthen malte sich in ihren blassen Zügen, keine liebliche Verwirrung machte sie befangen; stiller Ernst schwebte um ihre Lippen, und die Hand, welche Alcindor gefaßt hatte, zitterte leise in der seinigen.

Digitized by Google

Sie erwiederte: „Sie müssen reisen, und ich darf nicht vergessen, daß Ihr Aufenthalt bei uns eine Wohlthat für mich und meinen Vater war, die uns der Himmel in banger Zeit gütig zu Theil werden ließ. Unser Dank folgt Ihnen nach, und unsere besten Wünsche sollen Sie in die Ferne begleiten.“

„Elisabeth!“ rief Alcindor: „so ist dies mein Abschied — auf immer?“ — Bestürzt antwortete Elisabeth: „da sey Gott für! daß ich dies gemeint hätte; ist auch mein Blick in die Zukunft trübe“ — ihre Augen schwammen in Thränen: — „so hoffe ich dennoch, Sie einmal wiederzusehen.“

„Elisabeth, theures, holdes Wesen! Sie weichen mir aus“ — sagte Alcindor, und legte seinen Arm, als wolle er sie halten, um ihren schlanken Leib. „Wollen Sie die Sorge für Ihr Schicksal nicht in diese treue Hand legen? darf ich Ihnen nicht der nächste Freund seyn und bleiben?“

„Ach Alcindor!“ entgegnete das Mädchen sanft, ohne Sträuben: „lassen Sie die arme Elisabeth! meine Liebe ist nicht mehr mein; sie gehört einem Unglücklichen, dessen einziger Trost sie war: wie mögte ich sie ihm entziehen, um glücklich zu werden?“

Digitized by Google

„Wenn aber Ihr Vater — liebe Eliſabeth, wir alle ſind ſterbliche Menſchen" — verſetzte Alcindor, und zögerte eine Befürchtung auszuſprechen, welche Eliſabeth für ſeinen Antrag beſtimmen ſollte."

„Wenn mein Vater ſtirbt," antwortete Eliſabeth, und ein Lächeln der Ruhe, und getroſter Freudigkeit verſchönte ihr frommes Geſicht: „ſo lebt der liebe Gott ja noch, der wird mich nicht verlaſſen; ich traue feſt auf Ihn."

Alcindor ſchwieg lange. Endlich ſagte er: „und der Mann ihrer Liebe? iſt er dieſes ſchönen Herzens auch wohl werth? hat er nicht vielleicht ſein Elend ſelbſt verſchuldet?" Alcindors Stimme wankte, als wäre das Gewicht dieſer Frage ihm zu ſchwer.

„Und wenn dies auch," ſprach Eliſabeth leiſe: „ſo hat ja das Verlorne ſtets den größeren Werth, und eine verzeihende Liebe iſt zugleich die ſeligſte. Das reinſte Leben gab ſich zu einem Opfer der Sühne hin, und der Richter über den Sternen wird mein zerſchlagenes Herz nicht verachten. — Alcindor! Sie haben mir das Höchſte geboten, was ein edler Mann zu verſchenken hat: Ihre Liebe, Ihre Treue, die ganze Fülle Ihrer Vorzüge; ich gebe Ihnen dagegen mein theuerſtes

Digitized by Google

Geheimniß, lassen Sie es unter dem Siegel der Freundschaft ruhen. Sie haben dieses Vertrauen um mich verdient. Ich lernte voriges Jahr einen jungen Fremden hier kennen, der fernher kam, und auf einer flüchtigen Reise begriffen war. Der Zufall — giebt es einen? legte ihn im Anbeginn unserer Bekanntschaft ohnmächtig an diese Brust, ich fühlte, wie der Schlag seines Herzens stille stand — und von diesem Moment an schlug das meinige für ihn. Er blieb längere Zeit krank in unserm Dörfchen, ich sah ihn täglich, und als ich sein trauriges Geschick erfuhr, war ich ihm schon durch tausend anziehende Fäden der Theilnahme verknüpft. Unauflöslich, lieber Alcindor! hören Sie: er war der Sohn einer angesehenen Familie, und wahrlich! ein edler Mensch. Mit der Anwartschaft auf ein reiches Erbe, verstieß ihn ein unnatürlicher Vater, mißleitet durch stiefmütterlichen Haß, seine Mutter hatte er nie gekannt. Sein eigner Zögling lehrte ihn sein Herz Ersatz suchen, und er lernte den Freund kennen, den er in sich selbst trüge. Ich hatte keinen Vater, sagte er mir in der Stunde jenes Bekenntnisses: und so wendete ich der Liebe kindliche Gluth, deren heimische Altäre entweiht und umgestürzt waren, meinem Vaterlande zu. Die

Natur war meine Mutter, an deren treuer Brust ich erwarmte, wenn ich fremd und verhaßt im elterlichen Hause nur eine schneidende Kälte empfand. — Mein armer Freund," so setzte Elisabeth ihre Erzählung fort: „studirte in E. Medizin, und schloß sich daselbst einem jungen Schlesier von edler Herkunft, mit aller Kraft sympathisirender Gesinnungen an. Daß der Schlesier mit gleichem Enthusiasmus seine Provinz liebte, und ihre Schönheiten pries, wie Jener jeden Vorzug seines Geburtslandes, that ihrer innigen Freundschaft keinen Eintrag, wohl aber geschah dies auf andere Weise. Der Schlesier ward in ein zärtliches Verhältniß verwickelt, durch welches mein Freund, eifersüchtig auf das Glück des seinigen, die Ruhe desselben gefährdet glaubte: denn das Mädchen war eine arge Coquette, und den Beweis zu führen nicht schwer, daß es den jungen Edelmann nur an sich gelockt, um dermaleinst eine vornehme, vermögende Dame zu werden, während es mit einem Andern liebelte. — Aber dieser Verblendete ließ sich nicht warnen. Er ward vielmehr mißtrauisch gegen Den, der es doch so redlich mit ihm meinte. Endlich kam die Zeit der Trennung für meinen Freund. Er wollte eine Reise nach Schlesien und Böhmen machen,

Digitized by Google

und dann erst einen Plan für seine Zukunft. Ein großer Kreis Commilitonen versammelte sich zum Valet. In einem unseligen Rausche erneuerte sich der alte Streit, ein heimlicher Gährungsstoff entwickelte sich schnell, und einige hitzige Köpfe in der Gesellschaft schürten zu. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Die Freunde griffen sich persönlich an, dann zu den Waffen — — und — o Gott im Himmel! alles endete todtenstill. Ich wollte ihn retten, sagte er mir: ihn, den ich wie mein Leben liebte; aber ich konnte ihn nur ermorden. Wie man ein köstliches Gefäß zerbricht, um es von einem Wurme zu reinigen, der innen nistet. — Doch Alcindor! Sie sehen so bleich — und ich fürchte, Ihnen ist immer noch nicht ganz wohl!" sagte Elisabeth, und athmete tief.

„Ich versetzte mich in jenem Fall, und fühlte mich von dem Gedanken ergriffen," antwortete Alcindor, und sank, unfähig sich länger aufrecht zu erhalten, in einen Stuhl. „Doch liebe Elisabeth, was ward nun aus Ihrem Freunde?" „Ich weiß es nicht," antwortete sie betrübt: „kaum genesen schied er von hinnen, um Anverwandte aufzusuchen, die er in Böhmen hätte. Ich habe nichts weiter von ihm gehört, obgleich er es mir versprochen, wir würden uns wieder-

Digitized by Google

sehen. Ach! sein Anblick, sein Leiden, sein letztes Wort that mir unsäglich weh, ich fühlte seinen Schmerz, und mußte ihn in mich verschließen; doch bin ich seitdem keiner Freude mehr zugänglich gewesen."

„Und — wenn er nun — auch nicht mehr lebte?" — fragte Alcindor, sichtlich im innern Kampf und zuckenden Tönen, als wollte seine letzte Hoffnung beschließen.

„Dann," antwortete Elisabeth: „wäre die Welt mir auch erstorben, und keine Blume des Glücks würde mir auf dem weiten Gebiet der Erde blühen. Ein Wunsch nur bliebe mir: daß der Hingeschiedene Jenseits Gott und seinem Freunde versöhnt wäre. Dafür wollte ich arbeiten, eine dienstbare Magd lebenslang, und das härteste Loos willig in Geduld tragen: wenn mein Lohn nur ihm zu Gute käme."

„Und wenn dies hienieden noch möglich wäre? wenn jener Todtgeglaubte noch lebte, und seinen Freund liebte wie einst und immer?" fragte Alcindor wieder, und stand in heftiger Bewegung auf. Seine Augen glänzten, auf seinen Wangen leuchtete ein Widerschein wie Morgenroth, er machte Miene, Elisabeth zu umfassen.

„O Alcindor! welch ein entzückender Ge-

danke!" sagte Elisabeth, und im Innersten davon ergriffen, bebte ihr ganzer Körper: „aber doch nur ein lustiges Bild. Sie sehen — es zerrinnt." Sie brach in Thränen aus, und ein Auferstehungsfest, ein Wiederfinden, die losgesprochne Schuld des Geliebten, der ganze Himmel floß in ihre Seele.

Alcindor umschlang Elisabeth — da trat der Pastor ein, er glaubte ein paar Verlobte zu stören, und sein Blick weilte mit Vergnügen auf Beiden.

Doch Elisabeth entfernte sich alsbald, allzusehr erschüttert, bedurfte sie einsamer Erholung. Alcindor bat ihn, seiner Tochter zu schonen, und fürs erste nur auf seine Gesundheit bedacht zu seyn. Er habe mit Elisabeth gesprochen; doch so lange ihr Vater leidend wäre, könne sie keinen Muth zu irgend einem Entschluß fassen, der sie selbst beträfe. Die Sorge um ihn fülle ihr das ganze Herz.

Pastor Dagon schwieg nachdenklich, zum erstenmale war er mit der kindlichen Liebe seiner Tochter unzufrieden. Alcindor versprach hierauf, wenn es ihm nur irgend möglich wäre, nach Verlauf eines Monats wieder zu kommen.

Am Abend spät flüsterte Alcindor Elisabeth zu: „hoffen Sie, theure Elisabeth! hoffen Sie

alles! der ächte Glaube hat Wunderkräfte, und wahre Liebe wird belohnt. Die Liebe empfängt das Verlorne was schon beweint war, zurück, und der Glaube weckt die Todten auf. Ein kaltes Herz nur hat kein Leben, ob es auch schlüge; mechanisch, ein Kunstwerk des großen Meisters, läuft es seine Zeit ab. Liebe nur allein ist die göttliche Triebfeder, welche unsere heiligsten Kräfte in Bewegung setzt, und die Kette aller Wesen um die Unendlichkeit schlingt. — Gute Nacht denn, Elisabeth! träumen Sie die Erfüllung ihrer schönsten Wünsche, und alles werde wahr!" er drückte einen warmen Kuß auf des Mädchens Stirne, als sollten die aufgeregten Gedanken wie unter dem Siegel der Zuverlässigkeit ruhen.

Am andern Morgen früh, als noch die Sterne über dem kleinen Pfarrhause flimmerten, und der Schlaf mit bleiernem Gefieder jedes Auge deckte, war Alcindor schon abgereist, und hatte ein schriftliches Lebewohl an den Pastor und Elisabeth hinterlassen, sich und ihnen den Schmerz des Abschieds zu ersparen.

Das Wetter klärte sich bald nachher auf; in entwölkter Bläue leuchtete der Himmel über

dem Teppich des Schnees, der nunmehr auf festem Boden ruhete, flüchtige Strahlen der Wintersonne blendeten drüber hin, und die Luft still, doch scharf, grundirte die kleinen Fenster der Pfarre mit silbernem Geblüme. Der Pastor jedoch befand sich übler als vorher. Er vermißte Alcindor sehr, der mit freundlicher Zusprache so oft den bösen Geist der Krankheit beschworen, und gehindert hatte, daß der Patient sich selbst belauschte, um jede kleinste Veränderung im Körper zu spüren. Zudem hatten ihm die letzteren Gespräche ein zweifelhaftes Gefühl von Hoffnung und Unmuth nachgelassen, das ihm schwer zu tragen war, um so mehr, als er gegen das Ende des Jahres sich einem Total-Abschluß entgegen sehnte. Er hätte Elisabeth zürnen mögen, ihr vorwerfend, daß sie seine Beruhigung von ihrer eignen abhängig gemacht, und den Freund, ihnen zum größten Glück gesendet, ohne das kleine Jawort reisen lassen. Er merkte wohl, daß nicht allein der kindliche Sinn seiner Tochter diesen Aufschub bedingt, zu einer Entscheidung, die dann alle ihre Gefühle der Hingebung an ihre Pflicht unterwarf; doch hielt ihn der leise Groll deshalb nur ab, mit Elisabeth über diese Angelegenheit zu

reden. Er wollte ihr Zeit gönnen, ihr Beſtes ſelbſt zu bedenken.

In dieſer ſchweigſamen Mißlaune ſagte er ihr auch nichts, daß er einen Boten beſtellen ließ, den er über die Grenze nach dem böhmiſchen Arzt ſenden wollte. Er ſchrieb, und ſetzte ſeine Krankheit ſo weit der Raum des Briefes es geſtattete, eines Langen und Breiten auseinander, fügte das Rezept und einen Auszug ſeiner Geſchichte hinzu, auf daß der Doctor prüfen möge, ob es anzuwenden ſey — und bat um einen baldigen Beſuch des Arztes.

Schon am folgenden Tage kam der Doctor Siegfried, und brachte den Boten ſelbſt zurück. Eliſabeth erröthete froh, als der Genannte in die Stube trat. Ein kleines, braunes, dürres Männlein, tief in Pelz vermummt, ein leibhaftiges Bild des Winters; aber ſeine Wiſſenſchaft und Kunſt hatte ihn nicht allein auf einen grünen, ſondern, wie die Sage ging, auf einen goldnen Zweig gebracht. Weder der Begriff ſeiner Schätze, die er auf einem öden Schloſſe hütete, und welche unmöglich Früchte ſeiner Praxis ſeyn konnten, da er faſt durchgängig nur ein Arzt der armen war, noch der Gedanke an die Wunder, welche er nach der Meinung des Volkes gethan haben

ſollte: gab ſeiner Erſcheinung für Eliſabeth dieſe Bedeutſamkeit. Wie ein künftiger Frühling ſchwebte Ahnung ihr um dieſe kleine, vertrocknete Geſtalt, die ſtarren Bänder der Sorge löſeten ſich von dieſem Buſen, den ſie preßhaft befangen gehalten, das Herz ging ihr weit auf, und ihre Pulſe klopften frei und voll.

Auch der Blick des Arztes verweilte lange auf dem liebenswürdigen Mädchen, ehe er an den Zweck ſeines Kommens ging. Er brachte dem Paſtor Medizin mit, und flößte ihm guten Muth und völliges Zutrauen ein. Als der Geiſtliche während der Anweſenheit dieſes werthen Beſuches abgerufen wurde, eine Taufe zu verrichten, trat der Arzt zu Eliſabeth und ſprach: „ſeyn Sie nur ganz getroſt, mein gutes Kind! ich habe die Uebel Ihres Vaters kaum ſo ſchlimm gefunden, als ich dachte. Es liegt in der Natur Unterleibskranker, daß ſie ihren Zuſtand in erhöheter Potenz fühlen, da hingegen tödtliche Bruſtleiden oftmals leicht genommen werden, und ein kurzer Athem faſt immer am Quell des Lebens zu ſchöpfen hofft. — Ich glaube die Geneſung des Herrn Paſtors verbürgen zu können, wenn es auch ein wenig langſam damit gehen ſollte.“

Da beugte Eliſabeth ſich nieder, ergriff und

küßte die hagerer Hand des Doctors ehe er es hindern konnte, und eine dankbare, freudige Zähre netzte dieſe geſegnete Hand, welche ſo manchen Spruch des Lebens geſchrieben.

Paſtor Dagon kam ſehr bald zurück, er hatte ſich unglaublich beeilt, und das Kind den heiligen Geiſt wie im Fluge empfangen. Schauernd entledigte er ſich des rauſchenden Talars und der Agende, und bat den Arzt, der nach der Uhr blickte, noch ein Gläschen alten Ungar anzunehmen, auf daß inneres Feuer auf der kalten, abendlichen Reiſe vorhalte.

Eliſabeth holte eine bemoſete Flaſche aus dem Winkel des Kellers, und ſchwerlich dürfte die reizende Hebe dem weiſen Chiron, wenn er als ein Sohn des Saturn im Rath der Götter ſich befände, mit holderer Miene Nectar gereicht haben, als womit Eliſabeth ſeinem greiſen Schüler, einem Männchen, das aus dem Geſchlecht der Pygmäen entſproſſen ſchien, den köſtlichen Wein credenzte, der noch ſeit ihrem Taufstage aufgehoben lag.

„Wenn ich wieder zu Ihnen komme," ſagte der Doctor, indem er zur Dankſagung trank: „für heute iſt es nun ſchon zu ſpät, als daß ich mich länger noch aufhalten könnte: — ſo bitte ich

ich Sie, mich in Ihre Kirche zu führen, woselbst ein Bild vorhanden, das eine Familien-Merkwürdigkeit für mich ist. Schon lange habe ich es zu sehen gewünscht; doch ist es immer geblieben, wie man alles so gern in die Ferne schiebt, was eben recht nahe zu erreichen wäre. Eine Frau von Berga, einstmals die Besitzerin meines Gütchens, das ich gütiger Ueberlieferung durch das Erbrecht verdanke, hat es hierher geschenkt, wie Ihnen aus der Stiftungs-Acte bekannt seyn wird. Und durch Tradition nur habe ich erfahren, wie die würdige Dame, welche eine Stille im Lande war, dazu gekommen."

Er erzählte hierauf in Kürze, was unsere Leser schon wissen.

Elisabeth hörte mit hochgespanntem Interesse dem Doctor jedes Wort vom Munde, und ihre Phantasie ergänzte das kleine Fragment. Die Heilige hatte einen Seiten-Altar im Herzen des Mädchens, das ihren Namen führte.

Doctor Siegfried kam jedoch nicht sobald wieder; er hatte eine Kranke im Hause, die er nicht verlassen konnte und die ärztlichen Verordnungen für den Pastor wurden schriftlich erneuert, wenn dieser Bericht erstattete von seinem Befinden, womit es ganz leidlich ging. Alcindor

Digitized by Google

ließ nichts von sich hören — so herrschte denn tiefe Stille in der kleinen Pfarre. Die Klagen des Pastors schwiegen, er hatte viel zu thun, und das Licht brannte den kurzen Tag hindurch in seiner Studirstube, dunkle Stellen der Bibel zu beleuchten, und die Abbreviaturen seiner eignen Handschrift in dem Entwurf der Weihnachts-Predigten.

Elisabeth war, seit es sich mit ihrem Vater besserte, einer großen Last enthoben, die ihr sanftes Gemüth drückend empfunden hatte. Sie athmete leichter, ja zuweilen schwellte ihr eine geheime Feder in der Elastizität der Empfindung das Herz, und es erhob sich dann in einem höheren Gefühl als dem der Befreiung. Ihr Leben floß zwar einförmig, ohne Freude dahin, nur der Fleiß lieh ihm stillen Reiz, und die Ruhe belohnte den Tag, der unbemerkt im Geleite häuslicher Pflichten vergangen war; aber Elisabeth kannte auch eitles Streben, und die Unlust gesättigter Wünsche nicht. Sie hatte nur eine Sorge, eine Sehnsucht, und da die erstere sich zu heben schien, war es ihr nun auch, als würde die letztere früher oder später befriediget werden. Ist es nicht immer so, daß wir mit einer erfüllten Hoffnung die Gewähr für alle übrige in gewissen Vorausbesitz nehmen? —

Digitized by Google

Die Christnacht war nun vorüber, und das Fest der Geburt des Herrn. Der Pastor hatte freudig dabei geleistet, was seines Amtes war, und ohne merklichen Nachtheil für seine noch nicht völlig erholten Kräfte.

Jetzt kam des Neujahrs feierlicher Morgen, und mit ihm Elisabeth, ihrem Vater Glück und Heil zu wünschen. In großer Rührung segnete der würdige Geistliche sein Kind. Und wie er seine Hand, deren Beruf religiöse Weihe war, an diese reine Stirne legte, dachte er, daß der nächste Frühling ihr nun wohl den Brautkranz bringen werde, und er hätte diese Freude gezeitiget sehen mögen. Elisabeth aber dachte an seiner Brust: sie hätte nun den Vater noch, und er würde ihr mit Gottes Hülfe! für eine längere Dauer erhalten seyn. „Ja meine Tochter," sprach Pastor Dagon: „ich hoffe nun selbst, daß der Herr der Zeiten mir noch ein Weilchen vergönnen wird, auf der Bahn des Lebens mit Dir fortzuwandeln, bis ich Dich einem treuen Führer übergeben habe. Dann scheide ich ruhig." Er citirte den Alcindor in Gedanken, daß er diese geliebte Hand in die seinige legen möge; jenem Fremdling aber der dieses harmlose Herz verstört, und blutige Qual in den heiligen Frieden von Elisa-

beths Gemüth getragen, wünschte der gute Geistliche ein fernes Grab zur ewigen Ruhe, weil er ja doch seines Daseyns auf Erden nicht mehr froh werden könnte, und hielt ihm im Geiste eine kleine, versöhnende Standrede zum letzten Gedächtniß.

Der Januar war so gemäßigt, die Luft wehete so lind, die Vögel der Cythere pickten und zwitscherten so heimlich um die geschützten Fenster, daß jeder Sonnenblick lieblich täuschte, als wäre jene schönste Zeit ganz nahe. Jetzt kam ein Brief von Alcindor, der seine baldige Ankunft verkündigte. Elisabeth erschrak: denn ihres Vaters Hoffnung, er werde seinen Schwiegersohn in ihm empfangen, war sehr fest, und des Mädchens Zuversicht wankte, daß es von diesem Freunde selbst Schutz für die gefühlte Unmöglichkeit erwarten dürfte, ihm als Gattin anzugehören. Sie hatte sich mit ihrer scheuen Liebe zu seinem Edelmuth, zu seinem Zartsinn geflüchtet; allein dieser sonst so vortreffliche Character, offen jeder schönen Regung, jedem verkannten Gefühl, zeigte eine Seite, von der ihn die Selbstsucht verschlossen hielt, und das arme, geängstete Herz durfte keine Zuflucht daselbst hoffen. Womit aber wollte Elisabeth ihr Weigern gegen des Vaters Wunsch ver-

theidigen? ihrer Sanftmuth fehlte jede Waffe, sich ihm bei ernstlichem Dringen entschieden zu widersetzen. So glaubte sie denn, ihrer eignen Ohnmacht sich bewußt, wenn es so weit käme, würde ein Gott sich rettend ihrer annehmen, und: — Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah! —

Da man Alcindor im Pfarrhause mit jeder Stunde erwarten durfte, und Elisabeth eben so gewiß auf ein Ereigniß rechnete, das seiner Absicht entgegen träte: so befand sie sich in einer ganz ungewöhnlichen Spannung. So oft sich draußen etwas regte, lauschte sie von der Arbeit auf, das kleinste Geräusch rührte an ihre Nerven; das leiseste Klopfen an der Thüre machte den Schlag ihres Herzens ungestüm, ein hastiges Wort ihres Vaters, das er in amtlicher Eilfertigkeit sprach, erschreckte sie, wie ein jäher Ausspruch von höchster Wichtigkeit.

In dieser erhöheten Stimmung Elisabeths, fand alles den Anklang einer Theilnahme, welche sonst ihrem Gemüthe so zart als sicher besaitet, und doch ohne geschraubte Ueberspannung, in solchem Grade fremd war.

So stand sie an einem besonnten Tage am Fenster, und schauete einer Brautfahrt zu, die

Digitized by Google

sich von der Kirche in Bewegung setzte. Das ganze Dorf war um den festlichen Zug versammelt. Die Eingänge standen noch weit geöffnet, mit Wintergrün geschmückt: denn die Tochter des reichen Windmüllers, welche der Pastor eben getraut, hatte, als die gefeierte Schöne der Gegend, und als das einzige Kind ihres Vaters, allen Aufwand ländlicher Poesie, und hochzeitlicher Ehren in Anspruch genommen. Die Brautführer trugen mächtige Blumensträuße, sogar die Pferde wieherten stolz unter der Zierde des Bouquets, und manches Blättchen war im Gedränge verloren gegangen, und lag gestreut am Boden.

Endlich war alles still und leer um den Platz geworden; doch Elisabeth blickte noch hinüber, und an ihrer Seite stand der Vater im geistlichen Schmuck, und schien sich einer innern Beschauung zu überlassen. Jetzt fuhr ein Wagen den Weg herauf, und hielt plötzlich vor den Hauptthüren der Kirche. „Nun, Wer kommt denn da?" fragte Pastor Dagon, und schärfte die Sehkraft seines guten Auges, zwei männliche Personen zu erkennen, welche ausstiegen. „Die kleine, bepelzte Figur dort," fuhr er fort: „sieht doch grade aus, wie Doctor Siegfried — wahrhaftig! er ist es selbst! —

Und der Andere im offnen Mantel — es ist Alcindors Wuchs und Größe — sollte er" — —

Elisabeth erblaßte, und zitterte an allen Gliedern. Sie starrte nach jener Stelle, und erwiederte kein Wort.

„Komm Mädchen," sagte der Pastor, und faßte die Hand seiner Tochter: „wir wollen sehen, Wer da so unvermuthet in unserm Gotteshause einspricht. Ich muß mich als den Wirth desselben betrachten, und so ist es mein Recht wie meine Pflicht, die Honneurs zu machen." Er sagte dies in einem Anfluge seiner alten, guten Laune.

In diesem Augenblicke klopfte es auf der andern Seite an das Fenster. „Ew. Ehrwürden bekommen lieben Besuch!" rief der Schulmeister, und verschwand sogleich, als hätte er auf dem Sprunge gestanden.

„Ich weiß es schon," antwortete der Geistliche. Jener aber hörte es nicht mehr.

Der Pastor rauschte hinaus, als flößen Ströme ewigen Lebens von ihm nieder; ihm folgte Elisabeth stumm und bleich, wie ein Schatten, ihr Schritt schwebte über den festen Schnee. Hinter ihr rollte es näher und näher, es war ihr, als vernähme sie die Räder des Schicksals;

Digitized by Google

sie sah sich nicht um, es zog sie fürder, unsichtbar führten Engel sie in die Vorhalle der Seligkeit. Sie traten durch die Sacristey in das Innere der Kirche. Doctor Siegfried stand wirklich in kleiner Lebensgröße vor dem Altar, und neben ihm ein junger Mann, dem Pastor ein Fremder.

„Ach sieh da," rief der Erstere als er den Geistlichen gewahrte: „Herr Pastor! es ist gut, wenn die Kranken dem Arzt entgegen kommen; ich freue mich, Sie so zu sagen auf dem Platz zu finden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Vetter vorstelle: Ludwig Lestloy."

Der Verwandte des Doctors beugte sich mit dem Ausdruck der tiefsten Ehrerbietung vor dem Pastor, und dieser begrüßte den jungen Mann verbindlichst in Rücksicht auf den Arzt, den er dankbar ehrte.

„Elisabeth!" wendete er sich zurück: „wo steckst Du denn?"

Elisabeth lehnte an einem Pfeiler, wie ein häuslich gekleidetes Marmorbild, ohne Leben, ohne Sprache; doch die Seele, welche dieser schönen Gestalt entflohen schien, hatte sich in den Blick geflüchtet, womit sie dem Begleiter des Doctors Auge in Auge sah.

Digitized by Google

„Elisabeth!“ wiederholte dieser mit leisen, zagenden Lippen.

Der Arzt lächelte; „es scheint, sie kennen sich schon“ — fiel er vermittelnd ein. Des Pastors Miene fragte seine Tochter.

„Herr Lestloy,“ stammelte Elisabeth mit bebender Stimme: „ist eben mein kranker Freund“ — —

Der Pastor fühlte sich auch nicht wohl, als er den Beweinten vor sich sah, lebend, liebend und geliebt — wie ihm aus der gegenseitigen Wirkung dieser Nähe erhellte. Er hatte jedoch nicht Zeit, sein Benehmen zu ordnen.

„Und hier ist der seinige!“ erscholl es hinter ihnen, das Echo der Kirche gab den lauten, erschütternden Ton zurück; er schien ein Hall des jüngsten Tages, aus den Posaunen zu dringen, welche kleine Cherubsköpfe aus dem Wolkenhimmel der Stuccatur streckten.

Alcindor, der unbemerkt herangeschritten war, umfaßte den Fremden mit offnen Armen. Lestloy schwankte, der Boden bewegte sich unter ihm, er glaubte zu versinken. Blässe überzog sein Gesicht, seine Züge sanken ein, und wie damals glitt er auf das Polster der Altarstufe.

„Stehen die Todten wieder auf?“ fragte er

Digitized by Google

tonlos, und hob die verdunkelten Augen empor. In heftiger Rührung drückte Alcindor das Haupt des Freundes an seine Brust, und sprach: „fasse Dich doch, Ludwig! Du siehst ja, ich lebe noch, und liebe Dich wie immer; es war nur ein schwerer Traum, der uns befangen hielt, und uns trennte. Wir sind erwacht, wir finden uns wieder — und so schüttle die lähmende Ohnmacht von Dir, und freue Dich mit Selbstgefühl unserer Freundschaft!" Er drückte ihn innig an seine Brust.

Elisabeth kniete dicht neben der Gruppe, ihre Hände waren gefaltet, ihre Augen ruheten auf diesem entzückenden Anblicke, und ein Strahl des Himmels glänzte darin. Der Arzt war um seinen Vetter beschäftiget; doch Pastor Dagon trocknete in stiller Theilnahme seine Thränen. Sonnenlicht spielte freundlich um die heilige Scene, und das Bild der Landgräfin schauete seelenvoll darauf nieder.

Lestloy richtete sich auf. „Ach!" sprach er zweifelhaft, als fürchtete er, die geliebte Gestalt sey eine wesenlose Erscheinung, und werde ihm wieder entschwinden: — „ich mögte am liebsten, wie jener Ungläubige, meine Finger in Deine Wundemaale legen" —

Digitized by Google

„Sie sind vernarbt" — antwortete ihm Alcindor mit einem Lächeln wehmüthiger Ruhe: „und auch mein Herz ist geheilt. Laß es gut seyn, Ludwig. Du warst nur der Wundarzt, der mich durch einen scharfen Schnitt von giftigen Schmerzen befreiete, und ich segne Dich dafür."

Man ging nun zusammen nach dem Pfarrhause, wo es zu Erörterungen kam. Seit der Installation des Pastors war kein froherer Abend darin gefeiert worden, obgleich Doctor Siegfried einen schwarzen Flor um den Arm trug, und so auch Ludwig Lestloy.

Dieser war von seiner Heimath aus, daß er niemals dahin zurückkehren möge, mit der falschen Nachricht getäuscht worden, daß sein Freund an der im Duell ihm beigebrachten tödtlichen Verletzung gestorben sey. Verstört, selbst aus mehreren leichten Wunden blutend und krank, verließ er den vaterländischen Boden; der Rausch war verflogen, in welchem er ihm das Theuerste geopfert, was er besaß. Er erinnerte sich seiner Anverwandten in Böhmen, die er unter andern Umständen besuchen wollte, und sein Gedächtniß half ihm dumpf auf die Spuren ihres vergessenen Daseyns. Er hielt, nachdem was er von seinem Vater gehört, den kleinen Vetter Siegfrieg für

einen dürftigen Laboranten, der in einem Winkel jener Berge Kräuterthee miſche, Balſam präparire, und ſein Weſen ſo unbekannt als unſchädlich treibe. Und dies war es, was der arme Leſtloy ſuchte: verborgene Stille, um die Wunde der Seele ausbluten zu laſſen, die nur der Tod heilen könnte, den er ſich troſtlos erſehnte. Sein Weg führte ihn über Goldenſaat, und hier war es, wo ihm Eliſabeth gleich einem Engel der Begnadigung erſchien, und ſein zerriſſenes Gemüth durch Bande der Liebe wieder an das Leben knüpfte. Er hielt es jedoch für unedel, das theure, ſchuldloſe Geſchöpf an ſein Verhängniß zu binden, und ſo gab ſein Vorſatz Eliſabeth frei. Erſt dann, wenn ſie den tiefen Eindruck des Mitleids, von der Hingebung an eine glückliche Liebe unterſcheiden könnte, wollte er ſie wiederſehen.

Aber als Leſtloy auf den kleinen Edelhof in Böhmen ritt, dachte er wohl nicht, daß ſeines Glückes Stern über dem verfallnen Schloſſe ſtünde! — Er fand die herrlichſte Aufnahme. Die Vergangenheit trat in Ludwigs Geſtalt, der ſeinem Großvater ähnelte, vor den kleinen Doctor, und er bewies ſich ihm ſo freundlich, wie er das Andenken ſeines Lehrherrn dankbar verehrte. Er meinte ſtill, eine höhere Leitung hätte den

Digitized by Google

Jüngling hierher geführt, daß er sein und seiner Schwester Erbe würde. Als Lestloys auf Siegfrieds Fragen seiner Erfahrungen im elterlichen Hause, mit Apathie erwähnte, die der kleine Mann für einen Grad des Kummers nahm, der über das bewußte Gefühl jener Kränkungen hinausrage, sagte er väterlich: „gräme Dich darum nicht armer Ludwig. Sie gedachten es böse mit Dir zu machen, und siehe! Gott hat es gut gemacht. Du bist von nun an mein Sohn. Und an Dir will ich vergelten, was Dein Großvater an mir gethan. Der Zahltag kommt für alles in der Welt. Die Zeit ist zwar zuweilen eine säumige Schuldnerin, und stellt Wechsel aus, die keine Börse honorirt; aber endlich wird sie jedem Anspruche gerecht, und — Wohlthun trägt Zinsen!"

Tante Sibylle, obzwar selbst schwach und siech, pflegte den Vetter mit Sorgfalt und Liebe. Lestloy fand zu seinem Erstaunen hier eine vortreffliche Bibliothek, nicht allein für sein Fach, sondern auch für Botanik und Pharmacie, ein Laboratorium, dem kein erforderlicher Apparat fehlte, und in dem kleinen Doctor von dem er eine so geringe Meinung gehabt, einen Mann, der die höchste verdiente. Er besaß ausgezeichnete Kenntnisse, und nützte sie doch nur anspruchslos.

Digitized by Google

Leſtloy entdeckte ihm ſein Unglück, und Siegfried behandelte dieſen Leidenden ſacht und ſanft, ohne ihm Troſt aufdringen zu wollen, deſſen Balſam nur das Arkanum der Zeit iſt. So ging der Winter in tiefſter Stille hin.

Die abſtracten Studien, welche Leſtloys einzige Beſchäftigung waren, zogen ihn doch leiſe von Erinnerungen ab, an denen ſeine Seele haftete; die Wiſſenſchaft ward ſeine Wohlthäterin. Die Welt hörte auf in dieſen Mauern, in welche nur der Ruf der Krankheit einen Zugang, und der ſchleichende Schritt des Elends offne Pforten hatte. Leſtloy kam ſich hier wie ein Verbannter vor; Siegfried und Sibylle alt und zwerghaft, walteten wie ein paar wohlthätige Gnomen um ihn her, und er ergab ſich in leidender Gelaſſenheit der hülfreichen Macht, die ſie auf ihn übten.

Als das Frühjahr kam, kränkelte Tante Sibylle bedenklicher, und der Doctor fand es für nöthig, daß ſie eine entfernte Heilquelle gebrauche. Er bat den Vetter Leſtloy ſeine Schweſter dahin zu begleiten, und die Aufſicht über ihre Cur zu führen. Es geſchah. Sie kehrten ſpät zurück, da ſchon die Blätter fielen, und der erfahrne Siegfried fürchtete, daß ſeine Schweſter ſchwerlich das junge Grün des künftigen Jahres erle-

Digitized by Google

ben werde. Die Palmen der Ewigkeit winkten ihr bereits. Er trug Leſtloy noch eine Reiſe auf, ihn zu zerſtreuen. Tante Sibylle konnte das Bett nicht mehr verlaſſen, da Leſtloy gegen den Advent wiederkam, im böhmiſchen Schloſſe zu überwintern, dem Doctor wie der Kranken ein treuer Beiſtand. Als der Arzt zum Paſtor in Goldenſaat berufen wurde, verrieth Leſtloy ungewöhnliche Theilnahme, und die Angſt, womit er nach den kleinſten Umſtänden fragte, beinahe das Geheimniß ſeiner Liebe.

„Die Tochter des Geiſtlichen," ſprach Siegfried mit Wärme: „iſt ein liebes Mädchen! Gott gebe ihr Glück! — Sie iſt Braut, wie man ſagt, mit einem jungen Schleſier von vornehmer Abkunft. So erzählte mir die Frau des Brauers, der mich auf meiner Rückfahrt anhielt, ſich einen guten Rath von mir zu erbitten."

„Braut?" wiederholte Leſtloy erbleichend, und mit dem Gewicht dieſes Wörtleins war ſeine letzte Hoffnung verſunken.

„Du kennſt dieſe Eliſabeth?" fragte Siegfried, und fixirte ihn.

„Ob ich ſie kenne?" gab Leſtloy zur Antwort; ein trübes Lächeln ſtieg in ſein blaſſes Geſicht, da er hinzuſetzte: „und zwar in ihren ſchön-

Digitized by Google

sten und rührendsten Eigenschaften. Das Bild der Landgräfin Elisabeth hat gleiche Milde, gleiches Mitleid in dem heiligen Busen dieses Mädchens entzündet.“ Der Doctor blickte nachdenklich und sprach: „nun, Wer weiß, ob es auch wahr ist mit dem Schlesier, die Leute schwatzen oft voreilig.“

Am Neujahr hörten die Zahlen der Zeit für die gute Sibylle auf, und traurig hing ihr Bruder den neuen Kalender unter den Spiegel, der ihm sein Auge in Thränen der Betrübniß zeigte, wie der kleine, zufriedene Mann sie nie geweint. Die Stille im Schlosse ward nun noch stiller. Als das Begräbniß vorüber war, führte Doctor Siegfried Lestloy an den Verschluß, der seinen Reichthum barg, und sprach: „sieh Ludwig! dies ist nun einmal Dein! Du bist der Erbe dessen, was das Glück mir gegeben, und ich hinterlasse es Dir mit meinem Segen. Gebrauche es weislich das geliehene Gut der Erde: denn sie behält ihr Eigenthum zurück, und legt es in fremde Hände, wenn der Himmel uns zur Rechenschaft fordert.“

Lestloy erstaunte — aber er freuete sich wenig. Der liebste Freund war ihm todt, Elisabeth

eines

eines Andern: und was hilft alles Gold einem einsamen Herzen? —

„Wir trennen uns hinfort nicht mehr," sagte der Doctor, und umarmte den Erben: „und ich gedenke, wann das Frühjahr kommt, eine große Reise mit Dir zu machen, auf daß ich doch ein Stückchen von dieser schönen Welt kennen lerne, ehe ich die dunkle Gränze beschreite, die unsere Sibylle" — — er stockte in Wehmuth, und fuhr nach einer Pause fort: „verharrest Du dann in Deinem einsiedlerischen Grame: so bleibt Dir dieses Gütchen zum Asyl."

Da die Witterung so winterhell war, und günstig zur Fahrt, wollte der Doctor seinen Patienten, den Pastor in Goldensaat besuchen. Er forderte seinen Vetter auf, ihn dahin zu begleiten. Lestloy besann sich, und schwieg. „Ich will mir ohnedies das Altar-Gemälde ansehen," setzte der Arzt hinzu, und als er dies hörte, schien in Jenem ein gleicher Wunsch mit einer anziehenden Erinnerung zu erwachen. Er bat nur, daß er in der Kirche bleiben dürfte, so lange als der Doctor im Pfarrhause verweilen würde.

Den weitern Erfolg wissen unsere Leser.

Und wie sich mit einem verhängnißvollen Knoten leicht alle Fäden der Verwickelung lösen:

Digitized by Google

so ergab sich alles Uebrige nun ohne Schwierigkeit von selbst.

„Ich mußte dem Tode verfallen scheinen," sagte Alcindor zu seinem Freunde, um inne zu werden, daß ich das Spielwerk einer Buhlerin gewesen. „Wie viel habe ich Dir abzubitten, Lestloy! Du warntest mich — doch ich Verblendeter mißtrauete nur Dir. Ohne jene Catastrophe, war ich fest entschlossen, mein Schicksal an jenes verächtliche Geschöpf zu knüpfen, Du hast eine Kette der Schmach und meines lebenslänglichen Unglücks gebrochen, und ich danke Dir dafür. Dieses Herz aber" — hier zog er die erglühende Elisabeth näher: „ist reines Gold, und hat sich im Feuer der Prüfung bewährt. Doch" — setzte er mit halber Stimme und abgewendet hinzu: „ist, der sich für den Meister der Probe hielt, der Flamme selbst ein wenig zu nahe gekommen." — Er drückte das Herz voll brennenden Schmerz an die Brust seines Freundes, und erstickte was er noch hätte sagen mögen, in einer Umarmung.

Indessen hatte Doctor Siegfried mit dem Pastor geredet. Er hehlte in der offnen Sache seiner Werbung um die liebenswürdige Elisabeth für seinen Vetter, das große Vermögen nicht, was Lestloy einst besitzen würde. Der gute Geist-

liche verachtete den Reichthum nicht, wenn er ihn auch nur so viel als billig schätzte; und so gab die Erwägung, seine Tochter werde die Fülle haben, den leichten Gründen ihre Wahl zu segnen — die Liebe, ein Aether! füllt ja nur Schalen des Himmels — überwiegenden Ausschlag.

„Und so dächte ich," fügte der kleine Arzt sofort hinzu: „Sie, lieber Herr Pastor, legten Ihr Amt nieder, und gönnten sich einen ruhigen Feierabend. Sie sind an Elisabeths zarte Pflege gewöhnt, und bedürfen annoch des Arztes. So bleiben wir zusammen, und Die da stark sind — ich meine unsere Kinder — helfen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Bei dem Beginn des Sommers gehen wir nach Töplitz ins Bad, das Sie curmäßig gebrauchen sollen."

„Nach Töplitz!" rief der Pastor verklärt: „dort werde ich meinen guten König sehen, und an seinem Anblick vollends genesen!"

„Dann," fuhr der Doctor fort: „reisen wir weiter, hierhin, dorthin, wo und wie es uns beliebt."

„Nach der Wartburg!" fiel ihm der Pastor begeistert ein: „sollte mir dieser Wunsch noch in Erfüllung gehen, ehe denn ich sterbe?"

Digitized by Google

Bei dieser Freude des Geistlichen, die sich an der Grenze des greisen Alters noch kindlich äußerte, entflammte den Doctor ein seliges Gefühl. Er rief mit erhobener Stimme: „am Rhein, am Rhein! da wachsen unsre Reben — — wir ziehen das schöne Thal entlang, lassen uns nichts Sehenswerthes entgehen, und genießen endlich den Anblick einer Traubenlese in den Weinbergen."

„Und Alcindor geht mit uns?" fragte Pastor Dagon, indem er die Hand nach ihm ausstreckte; die Frage hatte unverkennbar den Ton des Bedürfnisses, alle diese Freuden mit dem geliebten Freunde zu theilen. In diesem Augenblicke erscholl im Hausflur eine Harfe und ein Gesang, womit die armen Zugvögel der Kunst, gelockt von einem Sonnenstrahl, ein Krümchen Brodt auf offnen Straßen suchen. Im kleinen Zimmer der Pfarre trat eine tiefe, horchende Stille ein, man hörte die Athemzüge säuseln, und ein Tenor, einfach doch rührend, ließ sich in folgenden Versen hören.

Ade! mein trautes Vaterland!
Ich ziehe fort und fern;
Das Leben flieht, es rinnt der Sand —
Mir bleicht des Glückes Stern.
Ade! es wird mir hier so weh —
und dennoch blieb ich gern.

Ade! du meiner Heimath Haus!
Du stehest fest, ich nicht;
Es zieht gewaltsam mich hinaus —
Ob auch das Herz mir bricht.
Ade! es wird mir hier so weh —
und bleiben kann ich nicht.

Ade! du meiner Kindheit Baum!
Du grünes Schattenspiel!
Hier gaukelte manch süßer Traum,
Brach ich der Früchte viel.
Ade! es wird mir hier so weh —
mir winkt ein höheres Ziel.

Ade! du meine holde Braut!
Nun gehe ich allein —
Wirst einem Andern angetraut,
Ich leide stille Pein.
Ade! es wird mir hier so weh —
mein ganzes Glück sey Dein!

Ade! Ihr Lieben allzumal!
Wir sehen uns wieder — einst!
Zum Abschied füllet den Pokal —
Doch Du, mein Freund — Du weinst!
Ade! es wird mir hier so weh —
da Du es redlich meinst.

Alcindor schöpfte Odem aus tiefer Brust, wendete sich zum Pastor, und flüsterte ihm zu: „diese Stimme hat für mich geantwortet.“ —

Der Pastor blickte ihn traurig an, der erste trübe Tropfen fiel in den reinen Kelch seiner Wonne. Der Harfenist, ein junger, verstümmelter Mann, begleitet von einer kleinen, hübschen Frau, ward reichlich beschenkt entlassen. Man begehrte kein anderes Lied.

Digitized by Google

Wie glücklich fühlte sich Elisabeth! wie überschwänglich belohnt für allen Schmerz, der ihr nun gegen die Ewigkeit ihrer Liebe, wie ein düstrer Augenblick dünkte; er war vorüber. Lestloy aber fühlte sich noch unfähig, den Umfang seines Glückes zu fassen. Er ging wie im Taumel umher, der wüste Traum seiner Leiden lag hinter ihm; allein er mußte sich erst an den Glanz gewöhnen, worin der Vater des Lichts sich in seiner Führung offenbart und verherrlichet hatte.

Plane der Zukunft waren nun das Gespräch des Abends. Pastor Dagon sollte alsobald das Gesuch um seine Dimission einreichen, und Lestloy sein Examen vorbereiten.

„Eins wünschte ich" — warf der Geistliche ein, indem er sinnend vor sich nieder blickte: „und könnte solch ein Wort stattfinden, wo es darauf ankommt, daß die Vorsehung es genehmige: so würde ich sagen, ich bedinge es mir: ich mögte gerne auf preußischem Grund und Boden begraben werden, und dereinst neben meiner lieben Frau, unter den Linden dieses Dorfes ruhen."

„Dies soll geschehen, so weit es an uns steht!" versicherte ihn der Arzt und sprach: „die Gemeine zu Goldensaat, ein treuherziges Völkchen, wird gewiß die Reste ihres geliebten Lehrers mit un-

verkühlter Theilnahme empfangen.“ Und da Siegfried Elisabeths trübselige Miene sah, die in Gedanken dem Leichenzuge ihres Vaters folgte, fuhr er ablenkend fort: „und wann ich nicht mehr bin: so kannst Du Ludwig, Deinen Aufenthalt als practischer Arzt, nach Belieben wählen, und Ort und Art Deiner Wirksamkeit bestimmen, wie es Dir gefällt. Vielleicht hast Du Lust, Dich in einem Badeort niederzulassen, um den Nutzen Deiner Kenntnisse an der Quelle zu schöpfen; oder gehst nach Berlin, wo Du — Deine Zeit nicht damit verlieren darfst, den Schatz Deiner Väter zu suchen.“ Dies sagte der kleine Doctor schlau, und aus dem Lächeln, welches dabei sein schwärzliches Gesicht, voll schrumpfer Fältchen überflog, erhellte die Selbstgenügsamkeit Dessen, dem jene goldne Frucht ohne Mühe zugefallen war.

„Deshalb,“ fiel Elisabeth lebhaft ein: „weil ich dies alles wußte — ich muß es nur gestehen — war es mein heißes Streben nach Fürstenstein zu kommen, während der Hofhaltung der Kronprinzessin daselbst. Ich wollte — ich hatte es mir vorgenommen, und ein Gott hätte mir den Muth dazu verliehen — die Gnade der Kronprinzessin anflehen, um Ihre Fürsprache, vor dem Throne in Baiern, wegen der Erbschaft, um die

mein armer Freund verkürzt worden, oder bei dem Gemahl, daß Seine Hoheit dem Unglücklichen Verzeihung auswirke, bei dem Vater des Getödteten, und sich durch einen Machtspruch, hinsichtlich des Hauses am schlesischen Thor, um das die Lestloys betrügerischer Weise gebracht worden, der Sache des Rechts annehme.“ Der Pastor fühlte sein Zwergfell erschüttert, da Elisabeth dies alles Ernstes sagte; Alcindors Auge hing mit lächelndem Vergnügen auf ihrem holden Gesicht, dem der ausgesprochene Vorsatz nur höhere Farben gab, und Lestloy zog dankbar entzückt ihre Hand an seinen schweigenden Mund.

„Welch ein Gedanke, Mädchen! rief ihr Vater aus: „es kommt mir vor, als hättest Du eben von einem Gerichtshofe im Idyllenlande geredet. Unsere Elise dürfte bei aller Gütigkeit, die man an Ihr rühmt, doch schwerlich geneigt gewesen seyn, Ihrem Königlichen Vater, oder den Behörden Seines Staates zuzumuthen, sich in eine obscuren Familiengeschichte zu mischen.“

„O! Er ist gewiß auch ein Vater Seines Volkes!“ widersprach Elisabeth, mit der heiligen Zuversicht der Unschuld.

„Und dann,“ entgegnete der Geistliche ferner: „wie würde Seine Hoheit, der Kronprinz, ge-

lacht haben, wenn Ihm dieſe Eröffnung geſchehen wäre! wahrlich! ein Anſinnen für den Humor.“

„Wer heiter iſt,“ verſetzte Eliſabeth leiſe gekränkt, und mit fallender Stimme: „iſt auch gut! ich wäre des beſten Vertrauens zu dem Sohne unſeres Königs fähig. Und wenn Seine Hoheit auch wirklich über mich gelacht: ich hätte Ihm die kleine Luſt gegönnt, und meine Betrübniß wäre nicht ohne Freude geweſen; hängt doch auch die Hyazinthe über dem Waſſer — eine Blume aus Thränen!“

Der Paſtor fühlte ſich überwunden. „Wahrlich, Kind!“ ſagte er: „Deine Liebe, Dein Glaube iſt groß! darum hat der Herr Dir auch geholfen.“

Am andern Nachmittage ließ Doctor Siegfried ſich nun länger nicht halten, weil Geſchäfte ihn nach Hauſe riefen. Leſtlov zögerte nicht, ſich dieſem Verlangen zu fügen, war es doch nur eine Trennung für kurze Zeit, und er nahm eine beglückende Gewißheit mit ſich hinweg.

Der Paſtor, Eliſabeth und Alcindor gaben ihnen das Geleit, der Wagen fuhr voraus, und ein Ohngefähr lenkte den Schritt der Fußgänger über den ländlichen Kirchhof. Still und friedlich lag der enge Raum, unter dem die rohen Ahnen

Digitized by Google

des Dorfes ruheten, und die Sonne beschien den Schnee ihrer Gräber, der sich wellenförmig darüber breitete, als hätte die Natur nur eine Hülle für ihre schlafenden Kinder.

Pastor Dagon zeigte dem Doctor das Schlummerplätzchen seiner Luise, unweit der Kirche, von einem schmucklosen Denkmal ausgezeichnet, worauf schon sein eigener Name stand, mit der Lücke, welche die Zukunft erst ausfüllen sollte: denn der Tag des Todes ist sterblichen Augen dunkel. — Elisabeth weilte tiefsinnig daneben.

Lestloy, der mit Alcindor einige Schritte zurück geblieben war, umschlang ihn, und sprach leise doch innig:

Schneller noch als Lethes Fluthen,
Um der Todten stilles Haus,
Löscht der Liebe Kelch den Guten,
Jedes Fehls Erinnerung aus.

Sie hielten sich lange Herz an Herz gedrückt.

„Vergeben und vergessen!" antwortete Alcindor, und diese Zusicherung war mehr bittend als gewährend. „In wenig Tagen," sagte er: „scheide ich auch von hier; doch besuche ich Dich jedenfalls auf dem böhmischen Gütchen, das mir noch andere Reminiscenzen, als die der Freundschaft hat. Und dann — — wir sehn uns wieder — einst!"

Digitized by Google

Alcindor war der Enkel jenes Mannes, den Röschen so treu geliebt.

An der Sanct Hubertus-Capelle machte das kleine Comitât Halt, um Abschied zu nehmen. Elisabeth stand auf der nämlichen Stelle, aber wie anders heute als damals! dort blickte sie trostlos dem Scheidenden nach, in eine unabsehliche Oede, ein banges Geheimniß lastete auf ihrer Seele, und sie trug den schweren Gram allein; heute umfing der Entsündigte sie als Braut, und das Auge ihres Vaters heiligte den Kuß der Liebe. Die Hoffnung, bald wieder, bald auf immer vereiniget zu seyn, schlug eine goldne Brücke über den raschen Strom der Zeit. —

Schnell enteilte der Wagen, langsam ging der Pastor mit seiner Tochter und Alcindor nach Hause. Eine ätherische Gestalt folgte ihnen nach, von einem weiten Gewande umflossen, blau wie die Luft der Berge. Sie übersah von einem Hügel aus, sinnend den Gang dieser kleinen Erzählung, in jeder labyrinthischen Krümmung. Da winkte die Muse mit dem magischen Stabe, und das gute Dörfchen, die Kirche mit dem Wunderbilde, die Schmiede, worin die treue Regine häuslich waltete, das Schloß der Frau von Berga, die Gräber unter den drei Linden: alles war ver-

Digitized by Google

schwunden. Dämmernder Duft hüllte den weiten Raum ein, die Nacht entfaltete ihren heiligen Schleier, die ewigen Sterne wurden sichtbar in der klaren Höhe, und vergängliche Träume schwebten nieder zu den Sterblichen.

Und nichts wäre wahr? o doch! liebe Leser. Wo jenes Dörfchen verschwand, wallen goldne Saaten, das Mitleid hat noch seine Altäre auf der harten Erde, Kräuter sprießen zum Heil wunder Herzen, und manche sanfte Hand ist so geschickt als bereit, sie zu verbinden. Auch giebt es wirklich Schätze, welche sich der Begier versagen, und nur von der Genügsamkeit gehoben werden. Liebe und Treue wohnen noch unter den Menschen, wenn auch oft verborgen — und wo eine milde Fürstin den göttlichen Vorzug fühlt, der Schutzgeist ihres Landes, die Zuversicht der Bedrängten, die Verehrung der Trefflichsten zu seyn: da blühen in stillen Thaten und Tugenden ihres Geschlechts Rosen für den Himmel, die keine Zeit zerstört.

BRITISH
24 JY 74
MUSEUM

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Digitized by Google

In demselben Verlage ist früher von derselben Verfasserin erschienen:

Hanke, Henriette, geb. Arndt, Vergeltungen. Erzählend dargestellt, 2 Bde. 2 Rthlr. 25 Sgr.

1ster Band enthält:
Ich suchte. Die Astern.

2ter Band enthält:
Das Schachspiel. Die Passionsblume.

Digitized by Google

Ferner sind in demselben Verlage erschienen:

Argandar, Trauerrede auf die ersten Helden und Opfer des Vaterlandes, gehalten am 17. September 1823 in der Metropolitankirche zu Mexiko. Aus dem Spanischen übersetzt und mit einem Vorworte über die wichtigsten Ereignisse der mexikanischen Revolution versehen von Buschmann (⅓ Rthlr) 10 Sgr.

Berlin, das belobte, ein Seiten- und Gegenstück zum verkehrten, vertheidigten, verdolmetschten und modernen Berlin, deren Verfassern und namentlich Herrn Otto von Deppen gewidmet von Ludwig L—r. (⅙ Rthlr.) 5 Sgr.

Carus, E. F. S., Preußische Vaterlandskunde. Abriß der Länderbeschreibung und Geschichte des preußischen Staats. Ein Lehrbuch für inländische Schulen und jeden wißbegierigen Preußen. (⅝ Rthlr.) 12½ Sgr.

Dammas, Hülfsbuch für Sängervereine der Schullehrer auf dem Lande und in kleinen Landstädten. (⅝ Rthlr) 12½ Sgr.

Dietrich, F. G., Handlexikon der Gärtnerei und Botanik oder alphabetische Beschreibung von Bau, Wartung und Nutzen der vorzüglichsten in- und ausländischen, ökonomischen, offizinellen und zur Zierde dienenden Gewächse, nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet. 2 Bände im Subscriptionspreis (2½ Rthlr) à 2 Rthlr. 7½ Sgr. Ladenpreis à 3 Rthlr.
Das Ganze wird 5 Bände stark.

Lisco, F. G., Predigten, vornämlich über die Gleichnisse Jesu und über freie Texte. 1r Band (1½ Rthlr.) 1 Rthlr 7½ Sgr.

Dessen, 2r Band. (1½ Rthlr) 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dessen, die Parabeln Jesu exegetisch-homiletisch bearbeitet. (1½ Rthlr.) 1 Rthlr. 15 Sgr.

BRITISH MUSEUM 24 JY 74